Das Ostpreußenblatt

In dieser Folge: Die Berliner Beilage

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 37

Hamburg, 10. September 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr

Traum und Wirklichkeit

Zum Tag der Deutschen in Berlin

Heute, am Tag der Deutschen, schauen wir nach Berlin. Die Stadt ist uns mehr als nur ein Symbol, sie steht im Mittelpunkt, ist Zentrum eines Kräftefeldes, das Generationen vor uns und uns selbst in einen Ablauf von Not und Glück, Elend und Wiederauferstehung einbezog und einbezieht. Im Innern dieser Ausgabe, in der Berliner Beilage, wird mehr darüber zu lesen sein. An dieser Stelle soll auf die großen Tatsachen hingewiesen werden, die uns das Recht geben, in Berlin einen Tag der Deutschen zu begehen, mit dem Blick auf ganz Deutschland, besonders aber auf das sowjetisch besetzte Mitteldeutschland und die deutschen Ostgebiete.

Schlagen wir einmal den historischen Atlas auf, zunächst die ersten Blätter deutscher Geschichte, so spüren wir einen Schauder vor den Pfeilen und farbig eingefaßten Räumen, die kein Phantast nach Belieben zeichnete, die vielmehr das Ergebnis sorgfältiger unvoreingenommener Forschung vieler unabhängig voneinander arbeitender Geschichts- und Sprachforscher sind und in ihren Anfängen auf Ausgrabungen, Funden, später dann oft auf den klug und kühl geschriebenen Berichten römischer Kriegskorrespondenten beruhen.

Zur Zeit des Kaisers Augustus lebten germanische Völker zwischen Rhein und Weichsel. Im ersten nachchristlichen Jahrhundert begannen sie zu wandern. Nach Süden wanderten sie, nach Italien, auf den Balkan, bis ans Schwarze Meer, andererseits über die Pyrenäen und bis nach Afrika. Germanische Reiche entstanden überall an den Gestaden des Mittelmeers. Diesem Zug nach Süden werden wir auch später wieder begegnen als einer deutschen Sehnsucht und zugleich deutschen Tragik. Tragik schon damals: die Reiche rund um das Mittelmeer zerfielen, während in die verlassenen Räume der Heimat slawische Stämme vordrangen — bis zur Elbe. Die Thüringer, die Hermunduren, einer der wenigen germanischen Stämme, die nicht mit auf die große Wanderung gegangen waren, boten ihnen an der Saale Halt. Sinn und Ziel gewinnt die deutsche Geschichte, Abkehr vom Traum bedeutet es jedesmal, wenn die Deutschen den Blick nach Osten richten: die Karolinger stießen in die verlorengegangenen Räume wieder vor, Heinrich I. eroberte die wendische Festung Brennabor (Brandenburg), um das Jahr 1000 war die Oder wieder erreicht. Im Jahre 1000! Und damals besaß Polen mit dem Erzbistum Gnesen einen deutschen Kulturmittelpunkt . . .

In der Stauferzeit verlief im großen gesehen die deutsche Ostgrenze bereits so wie im Jahre 1939, bestand bereits das Deutsche Ordensland. Wir müssen unterstreichen, daß wir nicht nur mit dem Schwert kamen, oder eigentlich überhaupt nicht mit dem Schwert uns Land genommen haben, denn wo in den Ostgebieten damals gekämpft wurde, handelte es sich um uns heute fremde dynastische Auseinandersetzungen, nicht aber um Kampf zwischen Völkern. Die eigentlichen Pioniere kamen friedlich; Mönche und Kaufleute, Handwerker und Bauern brachten das Christentum, Warenverkehr, Kunstfertigkeit, Bodenkultur, und das Magdeburger Städterecht, das bis weit nach Rußland hinein wirkte und Fuß faßte.

Nationale Gegensätze waren noch nicht bewußt, man empfand nur den Unterschied Christ — Heide, und war der Heide bekehrt, so lebte er von Stund an als Gleicher unter Gleichen. Es kam zur Verschmelzung und wo nicht, nun, da blieb das fremde Volk eben unter sich, die wendische Lausitz ist der beste Beweis dafür. Wendische Fürsten blieben bis zum Ersten Weltkrieg auf ihren Sitzen und in ihren Rechten!

Aber immer wieder die Tragik: während gerade die Besten, die, denen die alte Heimat zu eng, in ihrer ständischen Erstarrung muffig geworden war, über Elbe und Oder zogen, träumte Deutschland seinen südlichen Traum weiter. Derselbe Kaiser, der den Askaniern den neuen Besitz an Havel und Spree bestätigte, der Staufer Friedrich II., herrschte, kämpfte und starb in Italien. Das Deutschland, das Walther von der Vogelweide besang, reichte „von der Elbe bis an den Rhein und herwieder bis nach Ungarland . . .". Kein Wort vom deutschen Osten, schon Meißen, wo der Sänger einmal einen Winter verbringen mußte (es war im Jahre 1210), erschien ihm wie eine Verbannung. Und wir wollen die Augen nicht davor verschließen, daß die Abneigung, der innere Vorbehalt gegen den Osten bis in die Gegenwart hinein wirksam blieb. Hier liegt die tiefere Ursache für Versäumnisse, die unverzeihlich und verhängnisvoll waren. Nicht nur, daß zum Beispiel eine Beamtenversetzung nach unserm Ostpreußen noch in der Kaiserzeit und in der Weimarer Republik als eine Art Strafversetzung empfunden wurde; daß nur Kenner zur Erholung nach Ostpreußen reisten, während es allgemein mehr als das Land der Öde, der Kulturlosigkeit, der bitteren Kälte und der Wölfe angesehen wurde — nein, weitaus verhängnisvoller, daß es nicht gelang, die Landbrücke zwischen Ostpreußen und Pommern, die Tucheler Heide, wirklich ausreichend zu besiedeln, obwohl man dazu 150 Jahre (von 1772 bis 1918) Zeit gehabt hätte. War es Schwäche, war es Gleichgültigkeit, Ahnungslosigkeit? Die Folge war jedenfalls der „Korridor" des Versailler Vertrages, der dann wiederum den äußeren Anstoß zum Zweiten Weltkrieg gab.

Gehen wir noch einmal zurück. Preußen war es, das mit nüchternem Sinn nach Osten schaute. Der große Friedrich sicherte Schlesien (er sicherte es, denn bereits unter den Staufern gehörte es zum Reich), er sicherte den ostpreußischen Raum. Lassen wir endlich das Gerede vom preußischen Militarismus: andere, heute unantastbare Staaten haben ihren jetzigen Bestand unter erheblich größerem Aufwand an Blut und Tränen zusammengebracht als Deutschland!

Preußen entschied abermals zwischen dem nach Zerfall des mittelalterlichen Reiches noch immer lebendigen südlichen Traum und der Besinnung auf den Osten. Die Entscheidung fiel 1866, als Österreich, die süddeutschen Staaten und das Königreich Sachsen gegen Preußen zum Kampf antraten. Hätten sie gesiegt, hätte ein Südstaat Gestalt gewinnen können von Lemberg bis Freiburg, von Frankfurt bis zum Brenner, ein barocker Traumstaat, aus Dynastien gewirkt, überholt schon, noch ehe er geboren war im Jahrhundert des erwachenden Nationalbewußtseins der Völker. Preußen siegte, mußte siegen, und fünf Jahre später erhielt Deutschland sein wahres Gesicht wieder, mit den Umrissen, die es bereits in der Stauferzeit besessen. Deutschland erstand als Realität im Zeichen des preußischen Klassizismus, der Süd und Nord, Ost und West unter der stärkeren politischen Konzeption vereinte.

Der Wahnsinnige aus Braunau hat dies organische Gebilde in den Abgrund geführt. Es ist verstümmelt. Wieder, doch diesmal unter ganz anderen Vorzeichen, stehen Traum und Wirklichkeit einander gegenüber. Ganz anders. Die „Wirklichkeit" des Jahres 1955 ist in Wahrheit Traum, ein schwacher, weder geschichtlich noch völkerrechtlich fundierter Traum, eine Episode, auch wenn man sie mit der Firmenaufschrift „kollektive europäische Sicherheit" verewigen möchte. Real sind die alten tausendjährigen Grenzen, und sowohl Eisenhower als auch Eden entschlossen sich, sich indirekt zu dieser Realität zu bekennen.

Blättern wir noch einmal den historischen Atlas durch. Und wir können nicht glauben, daß das Bestand hat, was durch Gewalt geschaffen wurde. Da sind die Pfeile der großen Wanderungen der Völker, der Kulturen, des Christentums, da sind die schraffierten Räume, die Heimat wurden, die wieder Heimat wurden . . . Sinnlose Grenzen verschwanden wieder, Zerstückeltes strebte zusammen, stark erwiesen sich die Bindungen durch Kultur und Sprache. Niemals starben einmal belebte Räume so, daß sie nicht die, die sie erschlossen, wieder angezogen hätten.

Hinter den farbig bedruckten Seiten steht die Erkenntnis, daß Bindungen erst dann aufgehört haben zu bestehen, wenn der Mensch aufhört, an ihre Kraft zu glauben.

So treffen wir uns in Berlin, im Herzen Mitteldeutschlands, und blicken nach Osten. Wir wollen nicht dorthin „reiten", sondern in Frieden dorthin zurückkehren, wo unsere Herzen schon sind und immer waren. Unsichtbar sind die Fäden, aber fest geknüpft, sie reichen nach Breslau, nach Stettin, nach Königsberg, nach Tilsit.

Wir sind keine Träumer. Auch jedes Pathos weisen wir zurück, weil unsere Sache keines Pathos' bedarf. Im Gegenteil, wir wünschen vielmehr, daß die Welt aus dem Nebel der Konferenzen und Staatsbesuche heraustritt und beginnt, sich mit der Wirklichkeit zu beschäftigen.



Aufnahme: Schirner

Wir sind alle aus Ostpreußen

„Wer von euch ist aus Ostpreußen?", fragte der Fotograf eine Gruppe von Kindern auf der Spielwiese der Ostpreußensiedlung in Berlin-Steglitz. „Wir sind alle aus Ostpreußen!", so riefen sie. Auf dem Bilde sehen wir nur einen kleinen Teil der ostpreußischen Kinder, die in dem elfgeschossigen Hochhaus „Königsberg" — im Hintergrund der Aufnahme — wohnen. So gut wie die Jugend dieser Siedlung haben es die Kinder vieler anderer Landsleute in Berlin nicht; sie müssen in grauen Mietskasernen und in behelfsmäßigen Kellerräumen wohnen, und ihr Spielplatz ist die Straße.

Ob sie in menschenwürdigen Wohnungen leben oder aber zusammengepfercht in irgend einem dunklen Raum, — für die ostpreußischen Kinder, für die Ostpreußen gibt es nur eine Lösung, die Rückkehr in die Heimat, aus der man uns vertrieben hat. Das von neuem zu sagen, ist auch der Sinn des Tages der Deutschen, den wir am 10. und 11. September in Berlin begehen werden.

Ostpreußen und die Krim . . .

Der Leser stutzt. Zum „Tag der Deutschen" in Berlin eine solche Überschrift? Das muß doch wohl ein Versehen sein. Aber es ist kein Versehen. Gerade heute soll über die Krim gesprochen werden, müssen wir an etwas erinnern, das vor zehn Jahren stattfand und sieben Jahre später durch eine Konferenz besiegelt wurde . . .

Ende 1945 verbreitete sich das Gerücht, die Sowjets hätten sofort nach Kriegsende begonnen, die Bevölkerung zweier Unionsrepubliken aus ihrer Heimat im Herzen des europäischen Rußland nach Asien zu deportieren. Es sollte sich um die Krimtataren und die südlich vom Don lebenden Tschetschenzen handeln.

Ein halbes Jahr später erhielt die Welt eine amtliche Bestätigung. Am 26. Juni 1946 veröffentlichte das sowjetische Regierungsorgan „Istwestija" einen Sitzungsbericht des Obersten Sowjets der RSFSR, in dem es hieß: „Das Präsidium des Obersten Sowjet der RSFSR schlägt zur Annahme den Gesetzentwurf über die Abschaffung der Tschetscheno-Inguschischen ASSR und die Verwandlung der ASSR der Krim in ein Krimer Gebiet vor. Während des großen vaterländischen Krieges sind viele Tschetschenzen und Krimtataren, aufgehetzt von deutschen Agenten, in die von den Deutschen organisierten freiwilligen Abteilungen eingetreten und haben gemeinsam mit den deutschen Truppen einen bewaffneten Kampf gegen die Einheiten der Roten Armee geführt. Auf Anordnung der Deutschen schufen sie Banden von Diversanten zum Kampf gegen die Sowjetmacht im Hinterland. Die große Mehrheit der Bevölkerung der Tschetscheno-Inguschischen und der Krimer ASSR hat diesen Verrätern an der Heimat keinen Widerstand entgegengesetzt. Im Zusammenhang damit wurden die Tschetschenzen und Krimtataren in andere Gebiete der Sowjetunion umgesiedelt."

Damit schien sich der Vorhang vor einem grausigen Geschehen gesenkt zu haben. Im Mai 1952 aber trat in Simferopol, der Hauptstadt der Krim, eine „wissenschaftliche" Konferenz von Historikern, Philologen und Archäologen zusammen, um, wie es der Vorsitzende, das Mitglied der Lenin-Akademie der Wissenschaften Grekow, ausdrückte, „die althergebrachten, falschen Meinungen über die Krim zu überwinden".

Es „gelang" nachzuweisen, daß schon in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten Slawen auf der Krim gelebt hätten, seit dem sechsten Jahrhundert sogar als Bevölkerungsmehrheit, Gewiß habe es tatarische Khane — Fürsten — gegeben, ihre Rolle sei jedoch von der bourgeoisen Geschichtsschreibung stark überschätzt worden. Aus durchsichtigen Gründen: diese Khane hätten ja stets gemeinsame Sache mit den ausländischen Eroberern gemacht.

In der Tat haben im Lauf der Geschichte Griechen, Goten, Genueser, Türken über die Halbinsel im Schwarzen Meer geherrscht und ihre Spuren hinterlassen. Aus ihrer Vermischung mit den nach der Völkerwanderung dort seßhaft gewordenen Mongolen wurden die Krimtataren. Diese aber haben seit dem 13. Jahrhundert bis zu den Schreckenstagen ihrer Vertreibung 1945 ununterbrochen auf der Krim gelebt. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß Peter I. im Jahre 1783 die Krim eroberte, Ukrainer und Großrussen sich dort ansiedelten, so daß sich das Bevölkerungsverhältnis zwei zu eins zu ungunsten der Krimtataren verschob. Sie blieben die Stammbewohner, und so lehrten es nicht nur westliche Geschichtsbücher, das war auch die Ansicht der sowjetischen Historiker, Völkerkundler, Archäologen — bis einen Tag vor der Konferenz in Simferopol!

Von der tatarischen Einwohnerschaft — letztmalig erwähnt im Sitzungsbericht aus dem Jahre 1946 — war auf der Konferenz kein Wort mehr zu hören. Von ihr blieben eben nur noch jene feudalen, verräterischen, reaktionären Khane übrig, die immer gegen die wahren Inter-

essen der slawischen Krim, gegen ihren Anschluß an Rußland nämlich, konspiriert hätten. Die Konferenz beschloß eine grundlegende Überarbeitung und Korrektur der gesamten einschlägigen Literatur, aller Lehrbücher und Lexika; sie müßten gereinigt werden von den zahlreichen Entstellungen, veralteten und unwahren Ansichten über die Geschichte der Krim. Ebenso seien sämtliche Museen (!) zu überprüfen, ihr Austellungsmaterial zu sichten und zu reinigen. „Es ist die Pflicht der sowjetischen Historiker und Archäologen", sagte der Vorsitzende in seinem Schlußwort, „dem Befehl des Genossen Stalin zu folgen und die Geschichte unseres Landes in das echte wissenschaftliche Licht zu rücken."

Versteht der Leser nun, weshalb gerade heute an die Krimtataren erinnert wird?

Bekannt ist die polnische Geschichtsfälschung, die auch den südlichen Teil unserer Heimat mit einbezieht, jener Versuch, die vergangenen tausend Jahre als ein Intermezzo der Fremdherrschaft hinzustellen, der selbst bei der polnischen Bevölkerung auf Staunen, auf Verständnislosigkeit stößt — so wie es für Schlesien die Leitung des polnischen Jugendverbandes ZMP selbst zugab, als sie noch vor nicht langer Zeit feststellte, die nach dem Krieg in diese Gebiete Umgesiedelten hätten „nur schwache Bande mit dem zum Mutterlande zurückgekehrten Schlesien geknüpft" und „ein erschreckend mangelhaftes Interesse an der geschichtlichen Wahrheit über dies urpolnische Land..."

Das sowjetisch besetzte Ostpreußen blieb bisher ausgeklammert. Gewiß löschte man die uralten deutschen Städtenamen, fügte das „Gebiet Kalinigrad" verwaltungsmässig in die UdSSR ein und gab ihm sechs Sitze im Obersten Sowjet, doch von einem urrussischen Gebiet ist noch nicht gesprochen worden.

Aber sind vielleicht bereits sowjetische Historiker, Philologen, Archäologen am Werk, die Geschichte unserer Heimat in das „echte wissenschaftliche Licht zu rücken?" Vielleicht. Aber auch wenn es noch nicht so weit sein sollte, — das Schicksal der Krimtataren ist eine Warnung. Warnung vor einem System, das die Versklavung oder Deportation ganzer Völker wissenschaftlich betreibt, und nicht nur fremder Völker, sondern sogar solcher, die zum eigenen Staatenverband, zum Mutterland gehören, — ein System, das keine Bedenken kennt, tausend Jahre Geschichte umzuschreiben, zu fälschen, ja vollkommen auszuradieren, mit pedantischer Gründlichkeit, die selbst den letzten Tonkrug vom Speicher der Museen holt, der Zeugnis für die Wahrheit ablegen könnte.

Wir warnen vor einem faulen Kompromiß mit einem solchen System. Wir haben nichts gegen Gartenfeste, aber alles gegen falsche Beschwichtigung, gegen einen Frieden, der eher eine schleichende Krankheit ist als ein Frieden. Alles gegen den „Schlaf der Gerechten"! Die Gerechten dürfen jetzt nicht schlafen. Wach und stark sollen sie sein auf der diplomatischen Bühne, die man heute nicht betreten sollte ohne geschichtliche Kenntnisse, die man auch bei den Trinksprüchen, bei Wodka und Kaviar, nicht vergessen darf. Geschichtliche Ignoranz und das Fehlen selbst elemtarster geographischer Kenntnisse auf westlicher Seite legten in den Friedensschluß nach dem Ersten Weltkrieg bereits den Keim zum zweiten. Und am Ende des Zweiten Weltkrieges...

Irgendwo in Asien vegetieren heute Hunderttausende von ihrem Heimatboden innerhalb der Sowjetunion Vertriebene. Geht uns das nichts an? O ja. Wir sprachen von den Krimtataren und meinen uns selbst. Wir zeigten auf die „wissenschaftliche Konferenz" von Simferopol und meinen eine andere Konferenz, zu der es nicht mehr kommen darf. Wir erinnern, wir warnen, und wir nehmen es auch in Kauf, da und dort lästig zu fallen.

„Sonderattachés" für die Oder-Neiße-Frage

Das rotpolnische Außenministerium hat bekanntgegeben, daß mit sofortiger Wirkung allen polnischen diplomatischen Missionen in westlichen Ländern „Sonderattachés für die Frage der Oder-Neiße-Grenze" zugeteilt werden. Ihre Aufgabe werde es sein, den Westen über die „große Bedeutung der Friedensgrenze an der Oder und Neiße für das europäische Gleichgewicht" laufend und planmäßig „aufzuklären". Zugleich sollen die sowjetpolnischen Vertreter in dieser Frage mit den polnischen Exilpolitikern Verbindung aufnehmen und sie „über alle politischen und ideologischen Schranken hinweg zu gemeinsamen patriotischen Aktionen in dieser Lebensfrage Polens" gewinnen.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper (in Urlaub). Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.

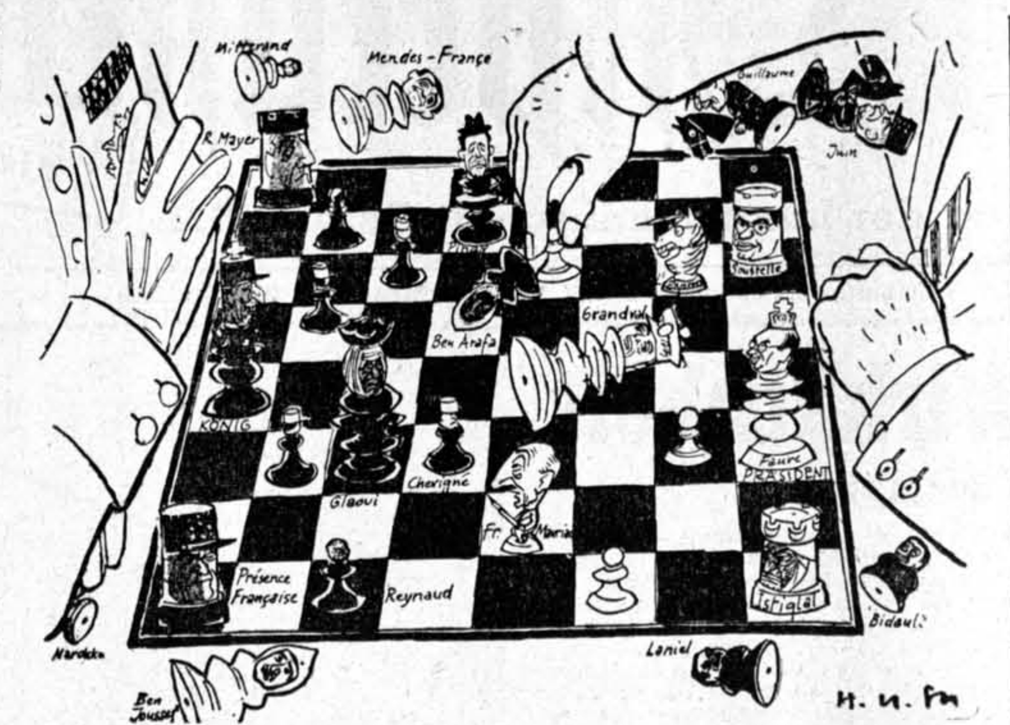
Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt". (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Die Schachmeisterschaften um Marokko gehen weiter...

Berlin und das Moskauer Gespräch

Von unserem Berliner rn.-Mitarbeiter

Neben den Landsmannschaften aus dem Bundesgebiet werden auch die Landtage der deutschen Länder Abordnungen zum Tag der Deutschen entsenden. Bayern ist mit fünfzehn Abgeordneten vertreten. Etwa gleich starke Abordnungen werden Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen und Hessen entsenden. Berlin hat dreißig Mitglieder seines Abgeordnetenhauses delegiert. Dadurch erhält der Tag der Deutschen das Gewicht einer gesamtdeutschen Repräsentation.

Mit gemischten Gefühlen beobachtet man in Berlin die Gespräche des Bundeskanzlers in Moskau. Der gesunde, durch tausenderlei Erfahrungen geschärfte Sinn der Berliner sagt ihnen, daß von den Kremlgewaltigen nicht viel zu erwarten ist. Darüber kann auch der pompöse Empfang für Adenauer nicht hinwegtäuschen. Was die Sowjets dem Bundeskanzler sagen werden, wenn die Wiedervereinigung zur Debatte steht, hat der frisch aus Rußland „heimgeschickte" Genosse Ulbricht bereits in wenig diplomatischer Form ausgeplaudert. Danach soll die Wiedervereinigung ein Tauschgeschäft werden, und zwar soll dem Westen die „Chance" geboten werden, gegen seine technischen Fortschritte „die gesellschaftlichen Errungenschaften" der „Deutschen Demokratischen Republik" zu übernehmen...

In Berlin wünscht man nichts sehnlicher, als daß Moskau wenigstens die ersten Schritte auf dem Wege zur Wiedervereinigung bringen möge. Nicht so sehr wegen der Sorgen Berlins, sondern wegen der himmelschreienden Zustände, denen die mitteldeutsche Bevölkerung ausgesetzt ist und deren Zeuge die Berliner täglich sind. Gerade in diesen Tagen hat der Flüchtlingsstrom einen alarmierenden Höchststand erreicht. Fast 17 000 waren es allein im August, die, gepackt von Angst und Existenznot, Hals über Kopf die Heimat verließen. In der letzten Woche suchten allein 4663 Menschen Zuflucht in Westberlin. Das ist die höchste Flüchtlingszahl einer Woche seit 1953, wo ebenfalls Rekordzahlen verzeichnet wurden. Fast drei Millionen sind seit 1949 aus Mitteldeutschland geflohen, wenn man auch die Hunderttausende hinzurechnet, die unter Umgehung des Notaufnahmeverfahrens sich zu Angehörigen und Freunden in der Bundesrepublik retteten. Trotz dieser eindeutigen Absage der Zonenbevölkerung an das kommunistische System besitzt Pankow die Stirn, die Übernahme dieses Zwangsregimes auch für Westdeutschland zu fordern! Auch dort sollen Millionen von Haus und Hof vertrieben und zur Aufgabe der Heimat gezwungen werden! Schon daraus ergibt sich die tiefe Kluft zwischen der Auffassung der Sowjets auf der einen und der Deutschlands auf der anderen Seite.

Um so notwendiger ist es, daran festzuhalten, daß das grundlegende Problem des Gesprächs mit Moskau die Wiedervereinigung sein muß. Alle besonderen Wünsche und Hoffnungen der Berliner sind, daran gemessen, bedeutungslos. In Berlin denkt auch niemand daran, für das Linsengericht der Ermäßigung der Autobahngebühren, für Verkehrserleichterungen innerhalb der Stadt oder für verbesserte Handelsbeziehungen die deutsche Wiedervereinigung zu verkaufen. Solche Zugeständnisse könnten zwar zur Entspannung und zur Erleichterung der Lage von Berlin beitragen, aber das Problem selbst nicht lösen. Die Berliner wissen, daß sie ebenso wie die Zonenbevölkerung erst nach der Wiedervereinigung aufatmen können, daß erst dann die Grenzen und Stacheldrahtverhaue fallen, die Grenzschikanen und der Menschenraub aufhören und die Millionenstadt aus der Gefangenschaft des kalten Krieges erlöst werden wird. In dieser Frage haben auch in den Bonner Vorbesprechungen zwischen dem Regierenden Bürgermeister Otto Suhr und dem Bundeskanzler keine Meinungsverschiedenheiten bestanden. Und wenn in der Delegation des Kanzlers sich auch ein Berlin-Sachverständiger befindet, so nur deshalb, um die Sowjets auf die unmöglichen und den Frieden gefährdenden Zustände in der Viersektorenstadt hinzuweisen, falls dieses Thema zur Sprache kommen sollte.

Berlin will keine sowjetischen Almosen. Es will keine sogenannten „kleinen Lösungen", keine „Normalisierung", die nur in einem Botschafteraustausch besteht. Es fordert die Wiedervereinigung auf dem Wege über freie Wahlen, und es stellt sich kategorisch auch hinter die Forderung der Verwirklichung des Rechts auf Heimat. Am Tag der Deutschen wird Berlin noch einmal seine Stimme erheben und den Freiheitswillen und die Entschlossenheit aller Deutschen bekunden. Es wird sich auch durch die hetzerischen Drohungen Pankows nicht behindern lassen, zu sagen, was gesagt werden muß.

Taktik und Volkswille an der Saar

Saar-Parteien bleiben bei ihrem Nein

Im Abstimmungskampf an der Saar ist eine von weiten Kreisen als sensationell empfundene Wendung dadurch eingetreten, als Bundeskanzler Dr. Adenauer die Deutschen an der Saar aufforderte, Ja zum Saarstatut zu sagen. Der Bundeskanzler erklärte in einer Rede in Bochum: „Ich bin in großer Sorge wegen der Vorgänge an der Saar. Ich verstehe, daß die Saarbevölkerung die Regierung Hoffmann nach siebenjähriger Unterdrückung nicht mehr will. Aber der Weg, um zu einer anderen Regierung zu kommen ist, das Saarstatut anzunehmen und dann in der nachfolgenden Wahl einen Landtag zu wählen, der gegen die Regierung Hoffmann gerichtet ist. Wenn man das tut, beachtet man gleichzeitig auch die europäischen Interessen. In der Politik darf man nicht emotional denken. Wenige Wochen vor der für Deutschland so wichtigen Konferenz der Außenminister darf kein Unruheherd zwischen Frankreich und Deutschland geschaffen werden."

Diese Aufforderung Adenauers an die Saarbevölkerung, bei der Volksabstimmung am 23. Oktober für die Annahme des Saarstatuts zu stimmen, stand im Mittelpunkt der Parteikundgebungen im Saargebiet. Auf Versammlungen der drei deutschen Saarparteien, CDU-Saar, DPS und DSP, bekräftigen jeweils die Vorsitzenden ihr „Nein" zum Saarstatut und gaben den Zusammenschluß der Parteien zur Arbeitsgemeinschaft „Deutscher Heimatbund" bekannt.

Der DPS-Vorsitzende Dr. Heinrich Schneider bezeichnete diesen Zusammenschluß als eine Antwort auf den Versuch der Separatisten, die Erklärung Adenauers für ihre verlorene Sache auszuwerten. Das Saarstatut hänge so eng mit Hoffmann und seinem Regime zusammen, daß die Saarbevölkerung nicht die Annahme des Statuts zumuten könne, wenn Hoffmann nicht zurücktrete. Am 23. Oktober gehe es letzten Endes nur um das Schicksal der Saarbevölkerung, und es dürfe nicht interessieren, ob London oder Paris die Entscheidung der Saarländer gefalle oder nicht.

In Ottweiler teilte der Vorsitzende der CDU-Saar, Dr. Ney, mit, daß seine Partei am 11. September auf einer Delegiertenkonferenz über die Erklärung und Aufforderung des Bundeskanzlers befinden werde. Die Delegiertenkonferenz werde wahrscheinlich keine andere Entscheidung treffen als am 7. August, als die CDU-Saar ihr „Nein" zum Saarstatut erklärt habe.

Der Vorsitzende der Deutschen Sozialdemokratischen Partei (DSP), Kurt Conrad, bekräftigte ebenfalls das „Nein" seiner Partei und wies darauf hin, daß die Annahme des Saar-

Schluß Seite 5

Von Woche zu Woche

Bundespräsident Heuss ist am Dienstag zu einem fünftägigen Besuch nach Berlin geflogen, wo er sich eingehend über die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage der Viersektorenstadt unterrichten und außerdem am Juristentag teilnehmen will. Er wird ferner auf einer Kundgebung im Olympiastadion zur Berliner Schuljugend sprechen.

Alle deutschen Kriegsgefangenen hoffen, nach dem Besuch des Bundeskanzlers in Moskau entlassen zu werden, erklärten österreichische Heimkehrer. Gegenwärtig befänden sich „mindestens achttausend deutsche Kriegsgefangene in sowjetischen Lagern, dazu kommen noch Tausende verschleppte Volksdeutsche".

51 „Umsiedler" aus Ostpreußen, Danzig und Oberschlesien kamen am Wochenende in einem im Sammellager Stettin zusammengestellten Transport völlig überraschend in Büchen an. Sie wurden nach dem Lager Friedland weitergeleitet.

Schwere Waffen für die Erstausrüstung von etwa sechs deutschen Divisionen liegen in amerikanischen Depots in Europa zum Abholen bereit. Man rechnet damit, daß die Waffen im Januar 1956 übergeben werden.

Insgesamt 27 Annahmestellen für die rund 150 000 Freiwilligen der neuen deutschen Wehrmacht sollen in Westdeutschland eingerichtet werden. Eine genaue Liste, die das Bundesverteidigungsministerium aufgestellt hat, ist den Ministerpräsidenten der Bundesländer übermittelt worden. Nach den Plänen des Ministeriums soll es im Bundesgebiet sechs Wehrbereiche geben.

Stadt- und Landkreis Lindau am Bodensee kehrten nach zehnjähriger Abtrennung jetzt wieder zum Land Bayern zurück. Der Miniaturstaat im Staate war von der französischen Besatzungsmacht 1945 ins Leben gerufen worden, um eine zusammenhängende Besatzungszone Südwest-Deutschland und West-Österreich zu schaffen.

Bundeswirtschaftsminister Erhard forderte in einer Rede alle Deutschen auf, wirtschaftliche Vernunft walten zu lassen. Preissenkungen seien auf vielen Gebieten möglich. Er wolle zunächst die Preise für Lebensmittel und Verbrauchsgüter herabsetzen. Seine Maßnahmen sollten den Wettbewerb anregen und die Preise beeinflussen.

Die geplante Erhöhung des Trinkmilchpreises um fünf Pfennig je Liter, für die sich Bundesernährungsminister Lübke einsetzt, wird von den Gewerkschaften nach wie vor scharf abgelehnt.

Die bestehenden Tarifverträge der Metallindustrie sollen nach einer Ankündigung der IG Metall möglichst noch vor ihrem Ablauf gekündigt und Verhandlungen über Lohnerhöhungen sollen begonnen werden.

Eine „echte" Besoldungsreform und eine Erhöhung der Beamtengehälter um zwanzig Prozent forderten führende Vertreter der Beamtenverbände.

183 Trauungen verzeichnete das Bremer Standesamt an einem der letzten Augusttage; Verkehrspolizisten mußten den starken Andrang regeln. Für Ehen, die noch vor dem 31. August geschlossen wurden, gelten die Steuerermäßigungen noch für das gesamte Kalenderjahr.

Der Sowjetzone werde im kommenden Jahr ein Atommeiler zur Verfügung stehen, der alle für industrielle Zwecke benötigten radioaktiven Isotopen liefern werde. Dies kündigte der sowjetische Professor Jemeljanow in einer Besprechung mit sowjetzonalen Wissenschaftlern in Ost-Berlin an.

Als neuer Botschafter der Sowjetzonenregierung in Moskau hat Johannes König in Moskau sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Zum größten Handelspartner Jugoslawiens wurde jetzt die Sowjetunion durch ein jugoslawisch-russisches Wirtschafts- und Handelsabkommen. Das Abkommen sieht sowjetische Lieferungen von Kohle, Öl und Baumwolle gegen jugoslawische Bauxiterze sowie Blei, Tabak und Hanf vor.

Eine französische Regierungsmission unter Leitung von General Catroux verhandelte in Antsirabe auf Madagaskar mit dem von den Franzosen vor zwei Jahren vertriebenen Sultan von Marokko, Mohammed Ben Jussef, über die französisch-marokkanischen Vereinbarungen, die die Ordnung in Marokko wiederherstellen sollen. Von der Entscheidung des Ex-Sultans wird es abhängen, ob die nationalen marokkanischen Gruppen die Vereinbarungen von Aix-les-Bains endgültig billigen. Ben Jussef will die Ansicht der nationalistischen Gruppen anhören, die drei Vertreter nach Madagaskar entsandt haben.

Der Generalresident in Marokko, Grandval, ist zurückgetreten. Sein Nachfolger wurde der bisherige tunesische Generalresident, General Boyer de la Tour.

Über Algerien wurde von der französischen Regierung der Ausnahmezustand verhängt.

Die Lage im israelisch-ägyptischen Grenzgebiet, wo es in den letzten zwölf Tagen immer wieder zu Feuergefechten, Zwischenfällen und blutigen Vergeltungsaktionen gekommen war, hat sich entspannt. Israel entschuldigte sich bei Ägypten für den letzten Zwischenfall bei Gaza, der sich in der Nacht zum Montag nur wenige Stunden nach der Zusage beider Länder ereignet hatte, den Waffenstillstand strikt einzuhalten.

Über Argentinien ist durch Staatspräsident Peron der Belagerungszustand verhängt worden. Die Polizei verhaftet bekannte Gegner der Peron-Diktatur und durchsucht ihre Wohnungen. Peron kündigte Kampf gegen die Opposition bis zur völligen Vernichtung an.

Der Unterausschuß der Vereinten Nationen für Abrüstungsfragen hat in New York seine Arbeit wieder aufgenommen. Ihm gehören an die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Kanada, Frankreich und die Sowjetunion.

Berlin - Leuchtturm der Freiheit

Von Martin Pfeideler

„Wer diese Stadt, wer dieses Volk preisgeben würde, würde eine Welt und sich selbst preisgeben!"

Diese Worte sprach Ernst Reuter auf dem Platz der Republik vor der Reichstagsruine am 8. September 1948, genau vor sieben Jahren, zu den Hunderttausenden von Berlinern, die zusammengeströmt waren, um gegen die von den Sowjets über Westberlin verhängte Blokkade zu protestieren.

Berlin behauptete sich und mit ihm Deutschland, ja Europa. Hätten die Amerikaner damals Berlin aufgegeben, stünden heute vielleicht Sowjetarmeen am Atlantik. Übertreibung? In einer Zeit, da allein der Kreml genau wußte, was er wollte, hätte ein Rückzug der Westmächte aus Berlin durchaus dahin führen können. Einsichtige Politiker des Westens wußten es schon damals, Regierungen und amtliche Stellen haben sich erst später zu dieser Erkenntnis durchgerungen. Und wenn der Westen die Stadt dennoch nicht aufgab, so hat den entscheidenden Anstoß dazu die Haltung der Bevölkerung dieser Stadt gegeben. Ihr sind diese zum Tag der Deutschen geschriebenen Zeilen gewidmet.

Ein kurzer Rückblick sei vorerst gestattet. Wieso überhaupt Berlin? Was ist denn an dieser Stadt? Weshalb mußte sie Deutschlands Hauptstadt werden, weshalb muß sie es bleiben?

Schicksalhafte Bestimmung

Berlin hat sich seine Stellung nicht erschlichen, noch wurde es unter anderen gleichberechtigten, gleiche Voraussetzungen mitbringenden Plätzen ausgewählt. Geographisch und kulturell, wirtschaftlich und politisch ist es seiner Bestimmung entgegengereift, nichts konnte es hindern sie anzutreten, ihr zu dienen.

Tragisch ist der große Bogen der Geschichte dieser Stadt, wenn man bedenkt, daß zur Zeit ihrer Gründung — im Jahre 1237 wird die Doppelstadt Berlin-Cölln diesseits und jenseits der Spree erstmals in Chroniken genannt — die Mark Brandenburg schon längst nicht mehr Grenzmark war, während heute die nahe Oder die „Grenze" sein soll.

Die Doppelstadt wuchs an einer wichtigen Wegegabel, am Knotenpunkt aus dem Westen nach Pommern und ins Ordensland, ins Wartheland und nach Schlesien führender Wege. Die Kurfürsten wählten sie zu ihrer Residenz. Die Kanalbauten des siebzehnten Jahrhunderts, die Oder und Spree, Spree, Havel und Elbe verbanden, schufen die Voraussetzung für ihren raschen Aufstieg.

Das ostpreußische Ordensland fiel damals an Brandenburg und gab dem späteren Königreich seinen Namen, den Namen Preußen, dessen Könige in Königsberg gekrönt wurden und in Berlin-Potsdam residierten. Das muß man behalten, denn mit Preußen, diesem nach Osten gewandten, mit einem mächtigen Pfeiler im Osten verankerten Staat, wurde Berlin groß. Preußen, das bedeutete nicht nur Soldaten, sondern auch Baukunst, Dichtung, Wissenschaft und dies alles mit dem Brennpunkt Berlin, dieser Stadt, in der sich von Anfang an Ost und West begegneten in fruchtbarem Austausch. Von hier aus siegte die Idee der Einheit Deutschlands, hier nahm sie Gestalt an.

Zahllos sind die Namen großer schöpferischer Geister, die aus allen Teilen des Reiches kamen, um das politische und kulturelle Antlitz der Nation mitzuformen. Nur an einige Ostpreußen sei in diesem Zusammenhang erinnert, an die Dichter E. T. A. Hoffmann, Wichert, Sudermann, den Komponisten Otto Nicolai, die Schauspieler Matkowski und Wegener, an den großen Physiker Kirchhoff, und auch zwei preußische Regierungspräsidenten gehören hierher, der Verfasser des „Aufruf an mein Volk" vom Jahre 1813, von Hippel, und Freiherr von Schön, der Mitarbeiter Steins und Hardenbergs . . .

Die Menschen dieser Stadt, Mitteldeutsche, Märker, entwickelten sich im Laufe der Jahrhunderte unter ständigem Zustrom frischen Blutes aus Ost und West, Nord und Süd, aber auch aus dem Ausland — die französischen Hugenotten! — zu jenem unverwechselbaren Schlag, den das populäre Wort „Herz und Schnauze" treffend charakterisiert: realistisch und doch gefühlsvoll, von nichts zu verblüffen, aber für alles aufgeschlossen und interessiert.

Inferno und Bewährung

Berlin war nicht unfehlbar, keine Gralsburg, nicht gegen schrecklichen Irrtum gefeit. Es stürzte mit in den Strudel der Massenverführung, es wurde Hitlers Hauptstadt und — erhielt die Quittung in Form von 43 000 Tonnen britischer und 28 000 Tonnen amerikanischer Bomben, es büßte schwer, am schwersten in den grauenvollen Wochen nach dem Einmarsch der Sowjetarmee, den Wochen der Plünderung und Vergewaltigungen. Aber es überdauerte.

Instinktiv erkannten die Berliner Größe und Gefahr der Stunde, als sie sich bei den ersten Wahlen im Oktober 1946 gegen den Bolschewismus aussprachen und der SED, die schon ihren Sieg ausposaunt hatte, eine vernichtende Abfuhr erteilten.

Es kam der Katastrophenwinter 1946/47; Menschen erfroren und verhungerten, das letzte an gerettetem persönlichem Besitz wanderte auf den Schwarzen Markt, Mütter schickten ihre Töchter vor die Tore der amerikanischen Kasernen . . . Und als endlich die Währungsreform für Westdeutschland das Ende der Not brachte, brachte sie für Berlin die Blockade.

„Verkehrsschwierigkeiten" nannten es die Sowjets. „Es gibt keine Blockade!" schrien ihre deutschen Kommentatoren in den Äther, und zwar aus einem Haus inmitten der Westsektoren, einem immer hell erleuchteten Haus, indes alles darum herum im Dunkel der Stromsperren lag, indes über seinem Dache die Flugzeuge donnerten, die Nahrungsmittel in die Stadt brachten. Das war die Luftbrücke des amerikanischen Stadtkommandanten General Clay. Spontan hatte er sie eingerichtet, Engländer und Franzosen halfen mit, man rechnete mit einer achtwöchigen Blockadedauer.

Der Osten lockte; mit Hilfsangeboten wollte er die ausgehungerte Stadt zur Kapitulation zwingen. „Wir übernehmen die Versorgung von Groß-Berlin!" lauteten die Schlagzeilen der Ostblätter am 1. August 1948. Jeder Westbürger konnte Lebensmittel- und Kohlekarten im nicht blockierten Osten erhalten, aber nur ein verschwindend geringer Prozentsatz machte von diesem zynischen Angebot Gebrauch.

Berlin hielt durch, und unter diesem Eindruck bewilligten die amerikanischen Abgeordneten die Mittel zur Fortführung und zum Ausbau der Luftbrücke. Längst waren die acht Wochen, mit denen man zunächst gerechnet, vorüber. Moskau meinte es ernst mit seiner Offensive! Nach Beendigung der Kundgebung vom 8. September, auf der Berlin schwor, Widerstand zu leisten, wurde zum ersten Male die verhaßte rote Fahne vom Brandenburger Tor heruntergeholt. Ostpolizei und Sowjetsoldaten schossen darauf in die Menge, es gab einen Toten und neunzehn Schwerverletzte.

Berlin sollte erobert, sollte ein zweites Prag werden. Schon am 6. September waren Rollkommandos in das im Ostsektor gelegene Neue Stadthaus eingedrungen, Terror wütete gegen die gewählten Abgeordneten die Behörden sahen sich gezwungen in den Westteil Berlins überzusiedeln. Im Ostteil herrscht seitdem eine vom Politbüro der SED eingesetzte Verwaltung. Ernst Reuter aber, schon 1947 zum Oberbürgermeister gewählt, doch von den Sowjets nicht zur Amtsausübung zugelassen, wurde Oberhaupt der bedrohten Weststadt. Auch Studenten und Professoren zogen aus der Linden-Universität hinüber in den Westen: die Freie Universität war geboren.

Enger zogen die Sowjets den Blockadering. Kein Fernstrom mehr aus der Zone. Dunkelheit, Kälte. Die Straßen verödet, ohne Verkehr. Mitten in der Nacht standen Hausfrauen auf, um Essen vorzukochen, ein wenig Wäsche zu waschen — eben gerade wenn es einmal zwei Stunden Strom gab. Ein Viertelzentner Steinkohle für jeden Westberliner, mehr konnte die Luftbrücke an Hausbrand nicht heranschaffen, man legte sie eßlöffelweise in den Ofen. Kohlen für die Bäcker, für die Kraftwerke waren wichtiger. Man aß Trockenkartoffeln. Knapp aber gut die Fleisch- und Fettkonserven. Aber keine Frischmilch, kein Frischgemüse.

Sieg und neue Not

In 361 Tagen und 195 000 Flügen haben die alliierten Flugzeuge rund 1,6 Millionen Tonnen Versorgungsgüter nach Westberlin gebracht, und sogar in zerlegtem Zustand Turbinen und Kessel zum Aufbau des neuen Kraftwerks, dessen Stromerzeugung die bei längerer Dauer tödliche Bedrohung durch Energiemangel abwenden sollte.

51 Luftbrückenflieger ließen ihr Leben, und es war nicht vergeblich. Um Mitternacht am 12. Mai 1949 öffneten sich die Schlagbäume der Autobahnen in Dreilinden und Marienborn. Waren fluteten in die fast erstorbene Stadt.

Doch damit hatte sie noch längst nicht alles überstanden. Der Streik der Westberliner Eisenbahner, die ihren Lohn in Westmark von der Ost-Eisenbahnverwaltung forderten, führte zu einer neuen kleinen Blockade. Das Pfingsttreffen der sowjetischen FDJ, als Eroberungsmarsch auf Westberlin angekündigt, brachte Unruhe, dann aber den Triumph der friedlichen Überflutung des Westens durch neugierige, staunende, gar nicht linientreue Blauhemden. Ganz Berlin freute sich.

Immer dunkler war aber inzwischen der Schatten einer Gefahr geworden, die Berlin wirtschaftlich und zugleich seelisch bedrohte, ja in die Knie zu zwingen drohte: die Arbeitslosigkeit. 1950 war jeder dritte Westberliner arbeitslos. Die Stadt kaufte und kaufte und produzierte so gut wie nichts, zu gründlich hatten die Sowjets demontiert. Abgeschnitten von ihrem natürlichen Hinterland, schien es für Berlin keine Hoffnung auf Gesundung zu geben. Wer wollte damals schon Kapital auf der Insel investieren!? Westdeutschland klebte unwillig die Notopfermarke, hatte noch nicht begriffen, worum es ging, um jede Mark Zuschuß kämpfte man in Bonn. Ernst Reuter aber reiste nach den USA, um Hilfe für die bedrohte Stadt nicht zu erbitten, nein, zu fordern. Und von Amerika aus sah man klarer als von Bonn; Korea hatte dort auch dem letzten die Augen geöffnet für die weltpolitische Situation. Beispiellose Ovationen begrüßten den Mann aus Berlin. Darin allein schon lag eine unschätzbare ideelle Hilfe für seine Stadt. Die materielle, die gewährt wurde, ließ neue Arbeitsplätze entstehen, Schritt um Schritt, wenn auch sehr langsam, ging es wieder aufwärts.



Aufnahme: Schirner

Der Hof der Ostpreußensiedlung in Berlin-Steglitz

195 Wohnungen umfaßt diese Ostpreußensiedlung, und dies ist der „Hof". Das Betreten des Rasens ist natürlich verboten, aber Regina und Hans-Jürgen dürfen schon mal eine Ausnahme machen, da der Fotograf noch niemals einen so großen leeren Hinterhof geknipst hatte

Tor zur Freiheit

Seitdem die SED den Reiseverkehr von der Zone nach Westdeutschland praktisch unterbunden hatte, war Westberlin immer mehr zum Tor der Freiheit für alle Verfolgten und Bedrängten geworden. Nach der Verkündung des „Marsches zum Sozialismus" schwoll der Flüchtlingsstrom an, Tausende flohen täglich im Winter 1952/53 aus dem Inferno der Angst und Enteignung, Mitteldeutsche und immer zahlreicher Heimatvertriebene, die nun zum zweiten Male flohen. Die Flüchtlinge wurden zum sozialen und wirtschaftlichen Problem, wieder galt es, Auswege zu suchen, mit den Ländern der Bundesrepublik wurde um jeden einzelnen Platz für einen Flüchtling gerungen

Dann kam der 17. Juni 1953. Zum zweiten Jahrestag haben wir an dieser Stelle davon berichtet, wie der Funke der Empörung von der Ostberliner Stalinallee auf die ganze Sowjetzone übersprang. Wir erinnern uns, und an die Kundgebung auf dem Friedrich-Wilde-Platz vor dem Schöneberger Rathaus, da ganz Berlin von den Toten des Volksaufstandes Abschied nahm und durch den Mund seines Oberhauptes seinem unbeugsamen Willen zur Freiheit Ausdruck gab. Große Augenblicke waren das, und wieder wie zur Blockadezeit blickte die ganze Welt auf Berlin.

Wenige Wochen darauf begann eine Aktion, die einen Reiseverkehr nach Berlin auslöste, wie ihn die Stadt in ihrer langen Geschichte noch nie erlebt hatte: die amerikanische Lebensmittelhilfe wurde zur Massenwallfahrt. Aus den entferntesten Orten der Zone kamen sie, Städter und Bauern, ja, auch Bauern hungerten. Doch sie alle kamen nicht nur wegen der Schmalzbüchsen, sondern zugleich um hier — nachdem sowjetische Panzer den Aufstand zerschlagen hatten — ein zweites Mal gegen die Gewaltherrschaft der SED zu demonstrieren, zu zeigen, daß sie auch den lügnerischen Verheißungen des Neuen Kurses keinen Glauben schenkten. Die Stadt von Charlottenburg bis Neukölln schien wie überflutet; mit unförmigen Taschen, Netzen, zerbeulten Koffern eilten sie dahin, oder einfach einen Karton auf der Schulter, in Kinderwagen schob man seine

Spende vor sich her, Schlangen vor den Ausgabestellen bis in die tiefe Nacht — es war eine große zweite Volksabstimmung. Die SED drohte, beschlagnahmte, sperrte den Fahrkartenverkauf nach Berlin: alles vergeblich. Die Zone kam nach Berlin. Berlin gab Hoffnung.

Der Tod des Steuermanns

Und abermals blickte die Welt auf Berlin, drei Monate später, als Ernst Reuter starb. Reuter, Sozialdemokrat, aber über den Parteien stehend, ja oft genug im Gegensatz zu seiner Partei, sie immer wieder in die Schranken verweisend, von allen Berlinern geliebt und verehrt, ob Arbeiter oder Professor, Kaufmann oder Angestellter. Die Stadt hielt den Atem an, die Sender schwiegen, um ihr Programm mit ernster Musik fortzusetzen, die Stadtbahnzüge rollten in langsamer Fahrt an Reuters kleinem Wohnhaus in Zehlendorf vorbei. Man wollte es nicht glauben, konnte es nicht fassen. Wohl keine Hauptstadt der Welt hat je einen solchen Tag gesehen wie den, da Ernst Reuters Sarg vor dem Rathaus aufgebahrt stand. Zu Hunderttausenden kamen sie aus West- und Ostberlin und der Zone, man stand sechs, ja acht Stunden in der endlosen Schlange, nur um dieses einen kurzen Augenblicks willen, da man seinen Strauß niederlegen und mit einem letzten innigen Blick auf den Sarg, den die Berliner Flagge und die weltbekannte Baskenmütze schmückten, persönlich Abschied nehmen konnte. Eine letzte stumme Zwiesprache der Bürger der hartumkämpften Stadt mit ihrem Regierenden Bürgermeister. Bis in die tiefe Nacht schlug Berlins Herz auf dem Friedrich-Wilde-Platz. Tränen in vielen Augen, auch Männer weinten. Am Tag der Beisetzung standen abends Kerzen in allen Fenstern der Millionenstadt, nie wurde um ein gekröntes Haupt so getrauert.

„Westberlin ist international garantiert, gewiß", schrieb eine große ausländische Zeitung, „doch in Reuter hatten die Berliner die Garantie gesehen dafür, daß der Westen im Ernstfall auch zu seinem Wort stehen würde. Wie stark, wie beruhigend die suggestive Kraft dieses Mannes wirkte, zeigt das Gefühl der Leere, des Alleingelassenseins, das dieser Tage in Gesprächen mit Berlinern immer wieder zum Ausdruck kommt."

Und doch ging es weiter, auch wenn die große Koalition aller Parteien, die Reuter eisern zusammengehalten hatte, zerbrach. Berlin bleibt Berlin. Sichtbar reifen die Früchte seiner Standhaftigkeit. Die Zahl der Arbeitslosen ist gegenüber 1950 auf die Hälfte zurückgegangen, und schon herrscht in manchen Berufszweigen Facharbeitermangel; in Bonn wird nicht mehr um jeden Groschen für Berlin gekämpft, neben den öffentlichen Geldern fließt auch privates Kapital in die Stadt, die jetzt daran geht, sich architektonisch das Gesicht einer modernen Weltstadt zu geben.

Noch aber ist das größte Problem nicht gelöst. Die SED hat ihren Kampf noch nicht aufgegeben. Wie war es doch bei den letzten Westberliner Wahlen im vergangenen Dezember? „Wir wollen eine SED-Liste aufstellen", hatten sie gefordert; „dann wird die Westberliner Bevölkerung den Kriegstreibern und Amisöldnern die Antwort geben!" Im stillen mögen sie gehofft haben, aus einer Ablehnung propagandistisches Kapital schlagen zu können. Doch kaltlächelnd ließ der Senat die SED zu den Wahlen zu. 70 000 östliche Agitatoren überschwemmten Westberlin, klingelten Haus bei Haus, versuchten zu diskutieren, „aufzuklären", und noch am Vorabend der Wahl schrieb die SED-Presse: „Der Aufruf der SED hat die Zustimmung großer Teile der Westberliner Bevölkerung gefunden. Vor allem die Werktätigen, Rentner und Erwerbslosen haben durch das Auftreten der SED in Westberlin neue Hoffnung bekommen." Aber die Niederlage der deutschen Bolschewisten war total, sie errangen nicht einen einzigen Sitz im Abgeordnetenhaus und machten sich lächerlich, als sie nun schleunigst von „Terrorwahlen" sprachen.

Zur Ruhe kommt Westberlin jedoch nicht. Die phantastische Erhöhung der Autobahngebühren stellte den Versuch einer neuen Blokkade dar — er wurde abgeschlagen. Tausende von Westberlinern, die ihren Arbeitsplatz im Ostteil der Stadt hatten, sind in der letzten Zeit entlassen worden — sie werden hier oder in der Bundesrepublik Arbeit finden. Schwerwiegend ist jener Versuch, verwandtschaftliche und freundschaftliche Bande zwischen den beiden Stadtteilen zu zerschneiden: allen staatlichen Angestellten drüben ist praktisch verboten, Westberlin aufzusuchen — auch hierüber wissen die Berliner, sich hinwegzusetzen.

Sie sind es, und wir betonen: West- und Ostberliner, die ihrer Stadt den Rang einer Hauptstadt der Deutschen täglich neu verdienen. In dieser Stadt, die wach ist und nüchtern und zugleich herzlich und auch ein wenig sentimental, begehen wir den Tag der Deutschen. Und wenn jenes ausländische Blatt schrieb, Ernst Reuter hätte für ihre Bürger die Garantie der Unantastbarkeit ihrer Stadt bedeutet, so meinen wir jetzt und gewiß mit Recht, daß diese Stadt mit ihren Kämpfen, Leiden und Siegen uns Garantie ist für die Auferstehung ganz Deutschlands, für die Wiedervereinigung und die Rückkehr in unsere Heimat.

Poststempel zum Tag der Deutschen

Mit einem Poststempel zum Tag der Deutschen werden in den Westberliner Postämtern täglich rund 400 000 Sendungen versehen. Die Aktion hat am 25. August begonnen, sie endet am 11. September. Insgesamt werden so über sieben Millionen Sendungen an den Tag der Deutschen erinnern.

„Sagen, was ist" / Zum 75. Geburtstag von Paul Fechter

Von Ilse Molzahn

Es ist nicht so einfach, jemand zu gratulieren, wie der freundliche Leser vielleicht annimmt, besonders dann nicht, wenn es um Paul Fechter geht, der in Elbing, der Stadt, die neben Danzig die zweitgrößte des Weichsellandes ist, am 14. September 1880 geboren wurde. Er hat wie kaum ein anderer die schlichte Forderung: Sagen, was ist, auf das Vorbildlichste in seinen Büchern und Schriften erfüllt, ohne sich in irgend einer Weise wichtig zu nehmen oder das, was man heute als sein Lebenswerk bezeichnen kann, als eine besondere Leistung, geschweige denn als Arbeit zu betrachten.

Diese Gelassenheit in allen Dingen, besonders dann, wenn sie ihn selber angehen, verdankt er zunächst Elbing, seinen Kindheits- und Jugendjahren in einer Welt, die uns Heutigen mehr wie ein Traum und nicht wie eine einmal gelebte Wirklichkeit erscheinen mag, weil in dieser Welt noch alles beieinander, zugehörig und stimmend war.

Da ist zunächst ein altes Haus, birnbaumbeschattet, dahinter ein großer Garten, der wie der Zimmerplatz, dem Eigentum des Vaters, bis zum Fluß, dem Elbing, hinabreicht, dem die Stadt ihren Namen verdankt und Paul Fechter wohl die ersten entscheidendsten Eindrücke vom Wasser, seiner Sehnsucht erweckenden Weite. seinem Strömen, Fließen, Raunen: die abendliche Heimkehr des Dampfers „Kahlberg", der mit den Ausflüglern von der See zurückkam, Stimmen, Lachen, Lichter, die melancholischen Ziehharmonikaklänge, all das vorübergleitend, geheimnisvoll versinkend in Stille, Nacht und Sterne, während der Knabe Paul Fechter an der Hand der stets fröhlichen, vitalen Mutter in das noch von Petroleumlampen erhellte Haus zurückgebracht wurde, in dem es noch keine Wasserleitung gab, das vom Geruch des Holzfeuers anheimelnd durchzogen war. Und dann der Winter, wenn mächtige Kachelöfen, mit dicken Holzkloben beheizt, eine behagliche Wärme ausströmten, vom Fenster her die ruhige Stimme des Vaters verkündete: „Es schneet" und nicht: es schneit, wie man bei uns zu Lande sagen würde. Nichts in dem Elternhaus Paul Fechters war auf Unruhe oder gar auf Hetze eingestellt, alles vollzog sich dort noch geruhsam, bedachtsam, mit der unendlichen Behaglichkeit eines gesicherten Lebens

So ist es verständlich, daß Paul Fechter in einem seiner letzten und schönsten Bücher, das die Geschichte seiner Jugend enthält, nämlich in „Zwischen Haff und Weichsel" erzählt, daß sich seine Kindheit fast traumhaft vollzog, sich sein Bild von der Welt und ihren Menschen, von der Stadt Elbing und ihrer Vergangenheit folgerichtig vom Allernächsten aus entwickelte. Sein besonderes Glück bestand darin, daß er alles andere als ein aufgewecktes Kind war. Gerade dieses In-sich-ruhende, Abwartende, man könnte auch sagen sich dem kreatürlichen Wachsen fast träge Überlassende, das von keinem Menschen, auch nicht durch die Eltern gehindert wurde, legte sich wie ein schützender Mantel um die Substanz, die nur dann etwas wert ist, wenn sie nicht vorzeitig geweckt, sondern von jenen geheimnisvollen Kräften gespeist und genährt wird, wie sie ein harmonisches Elternhaus, das wunderbar Ineinanderklingende von Landschaft und Umwelt kleinerer Städte, vor allem im Osten, zu geben vermögen.

„Es gibt gute Menschen, es gibt schlechte Menschen — und es gibt Elbinger" lautet ein echt östlicher Ausspruch. Der Schriftsteller Paul Fechter hat es sich stets als schönste Tugend angerechnet, zunächst ein Elbinger zu sein. Diese Eigenschaft, Elbinger zu sein, läuft parallel mit jener nicht zu unterschätzenden Eigenschaft, nicht nur Fechter zu heißen, sondern nach Möglichkeit auch ein Fechter zu sein. Er hat es oft genug bewiesen, und das Leben hat ihm dafür manchen Knüppel über den Weg geworfen. Um die Knüppel ist Paul Fechter stets herumgegangen, leicht, elegant, überlegen, trotz seiner festen gedrungenen Ostgestalt, denn er ist nicht für Knüppel, die faßt er gar nicht erst an, er ist für ein weniger grobes Zupacken, daher wählte er entsprechend seinem Namen als Waffe das Florett. Dieses Florett, mit dem er auf eine, man darf wohl sagen vollkommene Weise auch heute noch ficht, ist das Wort.

Es gibt nicht viele Schriftsteller, vor allem nicht in der jüngeren Generation, die mit der deutschen Sprache so gut umzugehen wissen, sie so überlegen beherrschen wie Paul Fechter. „Sagen, was ist", heißt der lapidare Satz, den man von ihm, dem Förderer vieler junger Talente, dem Wegbereiter mancher Begabungen immer wieder zu hören bekommt, wenn man ihn zuweilen um einen Rat bittet. Und gerade dieses Sagen, was ist, so selbstverständlich das auch klingen mag, gehört mit zu den schwersten Aufgaben. Es bedeutet nicht nur objektiv sein und scharf sehen können, es bedeutet gleichzeitig eine Art Selbstbescheidung, ein Sichzurücknehmen um der Sache willen, zugunsten dessen, was gesagt werden soll, damit der Leser es ohne weiteres annimmt, versteht, davon fasziniert ist. Und darin ist Paul Fechter ein Meister. Welche Themen er auch aufgreift, als Kulturhistoriker, Kritiker, Essayist, Romanschriftsteller, Dramatiker oder Feuilletonist, er wird sich nie in Regionen versteigen, wo im angenehmen Schummerlicht große, meist die eigne Unwissenheit bewußt verdunkelnde Worte das, was ist, nicht mehr erkennbar werden lassen. Stets geht es ihm um Klarheit, Realität und Tatsächliches, und das Seltsame: es gibt kaum ein Gebiet unseres vergangenen wie auch des gegenwärtigen Lebens, sei es in der Literatur, der Geschichte der Philosophie, aber auch auf dem Gebiet der Mathematik, Technik und Physik, auf dem Paul Fechter sich nicht auskennt, so daß auf ihn das Wort vom enzyklopädistischen Wissen vortrefflich paßt.

Dieses verdankt er wohl zunächst seinem überragenden Gedächtnis, dann aber vor allem seinem bereits auf dem Athenaeum Elbingense, dem humanistischen Gymnasium seiner Vaterstadt gut fundiertem Wissen. Er verdankt es seinen vortrefflichen Lehrern, die sich nicht nur Respekt, noch im alten Sinne zu verschaffen wußten, sondern daneben auch vorzügliche Pädagogen waren, denen bei einem etwas bequemen, um nicht zu sagen faulen Schüler, wie es Paul Fechter nach seinem eignen Bericht stets war, im richtigen Augenblick das richtige Wort einfiel.

So ergab es sich einmal, daß dieser nicht eben fleißige Schüler bei einer ihm recht gut gelungenen in der Schule niedergeschriebenen Stilübung keineswegs, wie doch zu erwarten war, gelobt wurde, vielmehr wurde ihm das



Paul Fechter

bewußte Heft von seinem Lehrer — es war der Direktor des Elbinger Gymnasiums mit Namen Gronau — verächtlich über die Köpfe der anderen Mitschüler weg mit den harten Worten hingeworfen: „Wenns nischt kostet!" Der vortreffliche Mann wußte sehr wohl, daß sein Schüler Fechter, dank seines guten Gedächtnisses, seiner angeborenen Begabung geschickt zu formulieren, aber nicht auf Grund seines Fleißes, einer nach mehr verlangenden Intensität diese gute Arbeit geliefert hatte. Und sein Wort saß, sein abfälliges Urteil trug reiche Früchte.

Es kam das Erwachen, Erkennen und Aufnehmen, an dem das Elternhaus Paul Fechters einen nicht unerheblichen Anteil hatte. Entstammte doch seine Mutter einer Königsberger Altphilologen-Familie, der Vater wiederum einer alteingesessenen Elbinger Bürger- und Handwerkergeneration, deren Ursprung in der Niederung zwischen Drausensee und Elbinger Höhe, auf das Gut Eichwalde, zurückgeführt wird. Der Vater war ein ruhiger, besinnlicher Mann mit vielseitigen, zum Teil Gelehrten-Interessen, trotz seines Umgangs mit den Zimmerleuten, die nicht nur nach Schweiß, sondern zuweilen im Winter auch nach Schnaps rochen und ihren Bauherrn noch mit Meister anredeten, und nicht mit Chef. Die besondere Vielseitigkeit seiner geistigen Welt gewährte dem Sohn von vornherein jedwede Unterstützung, ob es sich nun um Anschaffung klassischer Literatur, damals in Reklambändchen für ein paar Dittchen zu haben, oder um die notwendiden Requisiten für chemische oder physikalische Experimente handelte, der Vater machte alles mit, während die lebhafte, geistig rege Mutter für die ersten Theaterbesuche zuständig war, bei denen der Schüler Fechter sie begleiten durfte. Hauptmann und Ibsen, die damals Modernen, aber auch Schillers Räuber und Don Carlos bereiteten dem zukünftigen Theaterkritiker den Weg, trotz, oder vielleicht der Aufführungen.

Das Wort wurde dennoch Gestalt, bemächtigte sich der noch halb im Unwirklichen träumenden Seele des jungen Paul Fechter. Wenn der Begeisterte glaubte bei einer Dichtung, einem Theaterstück, einem guten Buch, oder auch gerade wegen mancher Unzulänglichkeit auch bei der Weite und Größe der Elbinger Landschaft das Beste und Höchste erkannt und erlebt zu haben, so sagte Vater Fechter: „Ja, ja, aber sieh dir erst mal das an" und steigerte von seiner eignen, besonderen Vorstellungswelt aus die Sehnsucht des Sohnes nach immer Größerem und Besserem.

Diesem Größeren und Besseren stets auf den Fersen zu bleiben, ist das eigentliche Lebenswerk Paul Fechters, der noch vor Beginn des neuen Jahrhunderts sein Abitur machte, noch ehe die zunehmende Industrialisierung dem Handwerk das Leben erschwerte, die Schichauwerke nicht mehr nur willkommene Arbeitgeber waren, sondern zuletzt über das väterliche Anwesen hinauswuchsen. Die alte Sehnsucht des Vaters nach dem Westen wurde späte Wirklichkeit: er zog mit der Familie nach Osterode am Harz, wo er bald darauf starb.

Paul Fechter studierte zunächst in Dresden und in Berlin. Auf Umwegen über das Studium zum Bauingenieur, über Mathematik und Physik kam er zum Schreiben, als wäre er bereits damals schon ganz bewußt der Literatur, diesem immer etwas zwielichtigen und verdächtigen Bereich des geistigen Lebens aus dem Wege gegangen, zugunsten der sauberen und exakten Wissenschaften. Und wenn er dann doch zur Literatur kam, man ihn heute einen Meister des Wortes nennen darf, so gewiß nur deshalb, weil sich Paul Fechter wie kein anderer stets ein leises Mißtrauen gerade gegenüber dem Wort bewahrt hat. Diese seine Vorsicht und Zurückhaltung hat ihn zum Meister gemacht. Während er mit unendlichem Fleiß (er selber nennt es Faulheit) und größter Konzentration Seite um Seite füllt, gelingt es ihm immer, sich selbst und sein eigentliches Wesen dabei ein wenig herauszuhalten, weil er sich selbst und sein Schaffen nicht ganz wichtig zu nehmen vermag. Er besitzt weder ein eignes Arbeitszimmer noch eine Schreibmaschine, oder gar einen Schreibtisch. Irgend ein Raum — im Sommer ist es sein kleiner, verwilderter Garten —, irgend ein Stuhl genügen ihm, mit dem Schreibblock auf den Knien, dem Füllfederhalter in der Hand sein Tagwerk zu erfüllen. Weil ihm die handwerkliche Tüchtigkeit von den Vorfahren her viel wesentlicher und wichtiger erscheint als die ganze Schreiberei, nennt er sich mit Vorliebe einen „Tischler".

Sein Lebenswerk, vielseitig und umfassend, läßt sich schwer in irgend eine Gattung der Literatur einordnen. Als eine mit dem Hause Fechter befreundete Malerin, es war Ottilie Kollwitz, die Schwiegertochter von Käthe Kollwitz — als wieder einmal die Frage: wer und was ist eigentlich Paul Fechter, ins Gespräch geworfen wurde — impulsiv ausrief: „Ich meine, er ist ein Verfertiger hübscher Weihnachtsgeschenke", nahm der also Bezeichnete das Prädikat begeistert auf. Wir setzen hinzu, daß es so viele Weihnachten im Leben gar nicht gibt, um die Geschenke, wie sie uns Paul Fechter mit seinen vielen, heiteren und schönen Büchern bereitet hat, unterzubringen.

Ostpreußen in Bildern und Tonfilmen

Eine Heimatausstellung im Rathaus Charlottenburg

In der Heimatausstellung, die am letzten Sonntag im Rathaus Charlottenburg anläßlich des Tages der Deutschen eröffnet wurde, tritt uns die ostpreußische Heimat in vielerlei Gestalt entgegen. Vor allem sind es die Bilder von Georg Lehmann-Fahrwasser, die das schöne Ostpreußen mit seinen landschaftlichen Reizen widerspiegeln. Der jetzt 68jährige, der in Berlin-Siemensstadt lebt, ist Danziger. Aber immer wieder zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt nach Ostpreußen.

Er malte an der Samlandküste, auf der Kurischen Nehrung und in Masuren. Daß er Land und Leute liebte und daß er sich hier heimisch fühlte, zeigen seine Bilder. Vor allem in den großflächigen Ölgemälden scheint uns die ostpreußische Heimat greifbar nahe. Ob es nun der in leuchtenden Farben gehaltene „Herbstabend an der Samlandküste", der stimmungsvolle „Morgen im Hafen von Nidden", die von einem reizvollen Farbenspiel erfüllte „Hohe Düne im Morgenlicht", die vielen Haffmotive mit ihren Booten und Fischern oder die weiten, schwermütigen Landschaften Masurens sind, — sie sind erlebte Natur und gekonnt in Komposition, Farbe und Technik.

Aus einer Reihe von Großfotos bekannter Ostdeutscher blicken uns vertraute Gesichter an: Immanuel Kant, Nikolaus Kopernikus, Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, Ernst Wiechert und Agnes Miegel. An den Türen hängen ostpreußische Unruhen, wie wir sie aus heimatlichen Bauernstuben in Erinnerung haben, kunstvoll aus Stroh gebastelt von Schülern der Ostpreußenschule, und flankiert von mächtigen Elchschaufeln.

Der Eindruck der Ausstellung, die wir dem Bezirksamt Charlottenburg verdanken, wird noch verstärkt durch die Vorführung von Tonfilmen, die gleichzeitig laufen, und zwar vormittags für die Schulen und nachmittags ab 13 Uhr für Erwachsene. Unter den zehn Bildstreifen befinden sich neun ostpreußische, während der zehnte ein Danziger ist. In den Filmen erlebt man das alte Königsberg, Masuren, die Bernsteinküste, die Nehrung und Trakehnen.

Die Erinnerung wird mächtig in jedem Besucher. Aber diese Schau mit ihren Gemälden und Fotos, den Wappen und Bannern, den Karten und Tonfilmen ist nicht nur Erinnerung, sondern Mahnung und Aufruf. Nicht nur immer daran denken, sondern auch immer dafür eintreten, daß dieses Land wieder deutsch, wieder Heimat wird, das ist der tiefere Sinn. Das geht nicht nur die Heimatvertriebenen, sondern alle Deutschen an. Dazu mahnt nach einem Wort des märkischen Dichters Fontane ein von Fahnen und Blumenarrangements umrahmter Wandspruch: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du!" (Die Ausstellung ist geöffnet täglich von 10 bis 18 Uhr bei freiem Eintritt bis zum 18. September.)

R. Brieskorn

Die Schulen und der Tag der Deutschen

Zu der Kundgebung am Tag der Deutschen am 11. September in der Waldbühne werden eine Reihe Berliner Schulen Abordnungen entsenden, darunter auch die Ostpreußenschule in Berlin-Charlottenburg. Am Sonnabend, dem 10. September, soll während des Unterrichts in allen Schulen Westberlins auf diese bedeutsame Veranstaltung hingewiesen und der besetzten Ostgebiete in einer ostdeutschen Stunde gedacht werden.

Ende der Beilage

Taktik und Volkswille an der Saar

Schluß von Seite 2

statuts die endgültige Abtrennung der Saar von Deutschland mit sich bringen und die wirtschaftliche Vormachtstellung Frankreichs erneut verankere. Die Saarbevölkerung habe am 23. Oktober Gelegenheit, ein ebenso großes Bekenntnis zu Deutschland abzulegen, wie dies die Bevölkerung der Sowjetzone am 17. Juni 1953 getan habe.

Maßgebende Beamte des französischen Außenministeriums erklärten sich „äußerst befriedigt" über die Stellungnahme des Bundeskanzlers zum Saarstatut. Jede Äußerung, die die deutsch-französische Gemeinschaft und Interessengleichheit betone, sei von großer Nützlichkeit und von positivem Einfluß auf eine weitere befriedigende Entwicklung des deutsch-französischen Verhältnisses.

Der Pressedienst der SPD greift Bundeskanzler Adenauer sehr scharf an: „Man kann kein guter Europäer sein, wenn man Teilen des eigenen Volkes den Rat gibt, es bei der fremden Willkür zu belassen." In der einmütigen Ablehnung der Aufforderung des Kanzlers, dem Saar-Statut zuzustimmen, durch die Sprecher der deutschen Parteien an der Saar „schlägt mehr gesamtdeutsches Gewissen an Verantwortung und auch wohl mehr Europäertum, als bei jenem Manne, der derzeit die letzten Vorbereitungen für seine Moskaureise trifft". Die SPD bezeichnete die Bochumer Erklärung Adenauers als einen „Tiefschlag" gegen die deutschen Saarparteien. Es sei bezeichnend, daß außer dem französischen Außenministerium niemand diese Erklärung begrüßt habe.

Ein Sprecher der Bundesregierung hat auf Anfrage erklärt, man erwäge nicht, mit der französischen Regierung Fühlung aufzunehmen über die Frage, was geschehen solle, wenn das Saarstatut abgelehnt werde. Eine Ablehnung könne man nicht von vornherein als sicher voraussetzen. Der Sprecher lehnt es ab, eine Auskunft darüber zu geben, ob und was man bei einer Ablehnung in Bonn zu tun beabsichtige.

Wie man in Bonn hört, hatte die französische Regierung Bundeskanzler Dr. Adenauer durch ihren Botschafter François-Poncet um eine öffentliche Stellungnahme zum deutsch-französischen Saarabkommen gebeten.

Die Bonner Kritik an der Bochumer Erklärung des Bundeskanzlers hat sich weiter verstärkt. Wie bekannt wird, haben sich der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Kaiser, und der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Altmeier, in einem Gespräch mit dem Bundeskanzler nachdrücklich gegen die Bochumer Aufforderung gewandt.

Der amtierende Bundesvorsitzende des Gesamtdeutschen Blocks/BHE, Landesminister von Kessel, gab in Hannover eine Erklärung ab, in der er „die Einmischung des Bundeskanzlers in den Abstimmungskampf des Saargebietes als unzulässig und bedauerlich" bezeichnete.

*

Die einen sagen, Dr. Adenauer habe staatsmännisch gehandelt, als er die Deutschen an der Saar aufforderte, Ja zum Saarstatut zu sagen und dann in den darauffolgenden Landtagswahlen an die Beseitigung des Hoffmannregimes zu gehen, andere sind tief enttäuscht. Ein nüchternes Abwägen muß erst einmal feststellen, daß der Bundeskanzler vollkommen konsequent im Sinne seiner Politik gehandelt hat. Er erwartet von einem Nein, noch dazu unmittelbar vor der Genfer Außenministerkonferenz, eine schwere Belastung, und er hat damit zweifellos recht. Doch gibt es hier schon sehr viele Einwände. Um nur einen sehr tiefgehenden zu nennen: Was wäre wirklich von dem Verhältnis der Bundesrepublik zu den Westmächten zu halten, wenn diese durch ein freies Nein-Votum der Saarländer, das als Möglichkeit im Saarabkommen ausdrücklich eingeschlossen ist, sonst brauchte es ja doch keine Abstimmung vorzusehen, wenn sie also durch ein freies, demokratisches Nein der Deutschen an der Saar sich veranlaßt sehen sollten, es in Genf der Unterstützung der Bundesrepublik, zu der sie sich vertraglich verpflichtet haben, fehlen zu lassen. Wenn man mit einer solchen Reaktion auf die Entscheidung an der Saar rechnen müßte, dann wäre das ganze deutsch-westalliierte Bündnis wahrlich auf Flugsand gebaut.

Weiter: die ganze Auseinandersetzung um die Saar ist durch Doppelzüngigkeiten von Anfang an belastet. Die Franzosen und ihre Helfer fingen damit an, indem sie die Losreißung der Saar von Deutschland und ihre wirtschaftliche Annexion durch Frankreich als „europäisch" tarnten. Von der Bundesregierung mußte man in der psychologischen Situation, in der man sich befand, darauf eingehen, und der Bundeskanzler billigte das Saarabkommen, wodurch der Anschein erweckt wurde, als ob er den französischen Wünschen entspreche.

Die größte Gefahr dieser Stellungnahme aber liegt wohl in einem Überschätzen taktischer Züge. Zweifellos ist das Taktieren ein unerläßlicher Bestandteil der Politik. Es gibt aber politische Situationen, in denen man mit Taktik nichts erreicht, in denen sie sogar verhängnisvoll für diejenigen sein kann, die sie anwenden. Elementare Bewegungen im Völkerleben spotten jeder taktischen Behandlung. Im Saargebiet haben wir es heute mit einem solchen elementaren Durchbruch zu tun. Zehn Jahre lang mußten sich unsere Brüder und Schwestern dort anhören, daß sie keine Deutschen mehr sein sollten, und wehrlos eine Politik über sich ergehen lassen, die auf ihre dauernde Loslösung vom Mutterlande hinsteuerte, ein Ziel, dem, wie sie fühlen, letzten Endes auch das Saarstatut dienen soll, zu dem sie sich jetzt äußern sollen. Da nehmen sie, einmal von schwerem Druck befreit, ihr Schicksal in die Hand und sagen „Nein!" und damit: Ja, Ja, wir wollen heim zu unseren Brüdern, wir sind es satt.

Man muß sich fragen, ob alle Folgen dieser taktischen Stellungnahme bedacht worden sind. Zu versuchen, gegen ein elementar aufbrechendes Nationalgefühl, denn das ist es und kein überholter Nationalismus, zu handeln, heißt ein falsches Bild haben von den wirklich gestaltenden Kräften des Völkerlebens.

Die Gefangenenfrage:

Ein Akt der Menschlichkeit

Von deutscher Seite alle Hindernisse beseitigt

Das Deutsche Rote Kreuz hofft, daß das Problem der in der Sowjetunion zurückgehaltenen Deutschen nicht noch mehr politisiert wird. In einer Betrachtung zur Moskaureise des Bundeskanzlers empfiehlt die „Suchdienst-Zeitung", das offizielle Organ des DRK-Suchdienstes den Sowjets deutlich zu machen, daß die deutsche Delegation die Gefangenenfrage aus humanitären Motiven zur Sprache bringt. Ende der letzten Woche hatten bereits Bundeskanzler Adenauer und Bundestagsvizepräsident Carlo Schmid auf die menschliche Seite des Kriegsgefangenenproblems hingewiesen.

Der Bundeskanzler wird es in Moskau nach Ansicht des DRK-Suchdienstes nicht leicht haben, die Schwierigkeiten zu beseitigen, die in den von beiden Regierungen gemachten unterschiedlichen Zahlenangaben über die deutschen Gefangenen bestehen. Die Zahlendiskussion der vergangenen Jahre führte zu Auseinandersetzungen, „bei denen schließlich nicht mehr die Zurückgehaltenen im Mittelpunkt der Überlegungen zu stehen scheinen, sondern nur noch die Absicht, eine einmal bezogene Position nicht wieder aufzugeben." Dadurch wurde die Zahlenfrage zu einem großen Hindernis, das, wie das DRK hervorhob, nur in direkten Verhandlungen wieder beseitigt werden kann.

Die Bundesregierung wird nach Auffassung des Roten Kreuzes möglicherweise auch zwei von den Sowjets als Hindernis für Entlassungen bezeichnete Tatbestände aufklären müssen: Befragung durch alliierte Stellen in Friedland und mögliche Wiedereinziehung der Entlassenen zum Wehrdienst. Im Entlassungslager Friedland sind jetzt keine alliierten Befragungsstellen mehr tätig. Zum zweiten Hindernisgrund erklärte der Bundeskanzler bereits Ende 1954, daß die Bundesregierung nicht beabsichtigt, künftige Heimkehrer zum Wehrdienst einzuziehen.

Nach neuesten Informationen des Deutschen Roten Kreuzes soll es den Gefangenen in der Sowjetunion jetzt möglich sein, neben ihrer Korrespondenz mit den Angehörigen in der Heimat auch Nachrichten an Kameraden in anderen Lägern zu verschicken. Diese Neuerung hat große psychologische Bedeutung. Vielfach wurden jahrelange Schicksalsgenossen durch Verlegungen auseinandergerissen. Jetzt kann diese Verbindung, die für den Durchhaltewillen des einzelnen oft entscheidend ist, durch den Austausch von Grüßen wieder aufgenommen werden. Verpflegung, Bekleidung, Unterkunft und Umgangsformen haben sich an vielen Orten gebessert.

Landsleute kamen aus der Sowjetunion

Im August sind aus russischer Gefangenschaft folgende Landsleute als Einzelreisende im Grenzdurchgangslager Friedland eingetroffen und in ihre neuen Wohnorte weitergeleitet worden:

1. Böhm, Hermann, geb. 15. September 1889, aus Königsberg (Wohnort im Jahre 1939); 2. Endrulat, Elsa, geb. 19. Mai 1926, aus Königsberg; 3. Hartwich, Harry, geb. 8. August 1930, aus Zinten; 4. Hoffmann, Eva, geb. 26. Januar 1926, aus Fuchsberg bei Königsberg; 5. Schwarz, Karl, geb. 4. September 1910, aus Königsberg; 6. Imlau, Martha, geb. 12. April 1911, aus Cranz; 7. Joop, Herta, geb. 13. Juni 1915, aus Königsberg; 8. Lemke, Kurt, geb. 24. September 1929, aus Mossicken/Samland; 9. Romey, Käthe, geb. 24. Juli 1920, aus Königsberg; 10. Schiedler, Gisela, geb. 12. Dezember 1933, aus Königsberg; 11. Tondar, Rudolf, geb. 24. Dezember 1929, aus Napratten/Heilsberg; 12. Witt, Gustav, geb. 4. Januar 1924, aus Kipitten/Bartenstein; 13. Zielka, Frieda, geb. 29. März 1920, aus Gauleden/Wehlau, weiter noch vier Kinder von hier genannten Landsleuten.

Nur Erörterungen, keine Lösung

Die Reise nach Moskau

„Die vier Siegermächte haben die von ihnen selbst anerkannte Verpflichtung, die deutsche Einheit in Freiheit wiederherzustellen. Daraus ergibt sich, daß zwischen der deutschen Delegation und den Vertretern der Sowjetunion in Moskau die Wiederherstellung der deutschen Einheit nur erörtert werden kann, daß aber ihre Lösung eine Pflicht der vier Siegermächte ist."

Diese Ausführungen, die Bundeskanzler Dr. Adenauer kurz vor seiner Reise nach Moskau in Bochum machte, enthalten die Warnung an die Öffentlichkeit, nicht irgendwelche Wunder von der Reise zu erwarten.

Sehr deutlich war das Begehren Adenauers nach Freilassung der in Rußland zurückgehaltenen deutschen Gefangenen. Für ihn ist sie weniger eine Frage der Politik als eine Frage der Menschlichkeit. „Wir können nur die Hoffnung haben, daß dieses Problem von den Vertretern der Sowjetunion auch als ein menschliches Problem aufgefaßt und gelöst wird."

Der Bundestagsvizepräsident, Professor Carlo Schmid (SPD), der den Bundeskanzler nach Moskau begleitet, hat inzwischen in Mannheim auf einem SPD-Treffen sehr nachdrücklich davor gewarnt, sich von der Moskaureise im Hinblick auf die Wiedervereinigung zuviel zu versprechen. Die Sowjetunion habe den Bundeskanzler nicht eingeladen, um mit ihm über die Wiedervereinigung, sondern über die Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion zu sprechen. Sollte in Moskau keine Einigung über die wesentlichen Fragen erzielt werden, dann sollte festgestellt werden, „worüber man sich nicht einig ist." Schon wenn das erreicht werden kann, sei die Reise nach Moskau eine nützliche Sache gewesen.

Pünktlich um elf Uhr werden sich am Freitagvormittag Bundeskanzler Dr. Adenauer und der sowjetische Ministerpräsident Bulganin zum ersten Male am Verhandlungstisch im sowjetischen Außenministerium im Kreml gegenübersitzen. Am Tage vorher werden Adenauer und die Spitzen der deutschen Delegation um 17 Uhr mit zwei Sonderflugzeugen der Deutschen Lufthansa vom Typ Super-Constellation in Moskau eintreffen.

Die deutsche Delegation besteht aus Bundeskanzler Dr. Adenauer, dem Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Bundesrates, Ministerpräsident Karl Arnold, den beiden Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages, Kurt-Georg Kiesinger (CDU/CSU) und Prof. Carlo Schmid (SPD), Bundesaußenminister von Brentano, den Staatssekretären Prof. Hallstein und Dr. Globke, dem Leiter der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Professor Grewe, den Botschaftern Herbert Blankenhorn (NATO) und von Eckardt (UNO), den Gesandten von Scherpenberg (Handelspolitik), von Trützschler (Kultur) von Walner (Ostpolitik) und Mohr (Protokoll) sowie Dr. Dvorak und Diehl (Presseabteilung).

Konrads Reise

Anno 1555 wollte der flandrische Herzog Konrad, nach langen Jahren des Zwistes, den Engländern einen politischen Besuch abstatten. Nun galten die Engländer damals noch in der zivilisierten Welt als eine Nation, die — sagen wir höflich — an der Seeräuberei nicht ganz unbeteiligt war. Als sich der Herzog im Hafen von Calais zur Überfahrt einschiffte, meinte er deshalb zu seiner bangenden Tochter: „Sei ruhig, mein Kind. Es ist dies die erste Reise zur See, bei der ich ohne Furcht vor Piraten das Meer überqueren kann, weil dieselben mich ja an Land erwarten."

Polnische „Beobachter" in Moskau

Während des Aufenthaltes der Regierungsdelegation der Bundesrepublik unter der Leitung von Bundeskanzler Dr. Adenauer in Moskau wird gleichzeitig eine inoffizielle Beobachterdelegation der Warschauer Regierung in der sowjetischen Hauptstadt weilen. Wie von unterrichteter Seite verlautet, gehören ihr zahlreiche volkspolnische Partei- und Regierungsfunktionäre an, die offiziell ihren diesjährigen Jahresurlaub in Kur- und Erholungsorten der Sowjetunion verbringen. Die rotpolnische Beobachterdelegation steht unter der Leitung des in der Sowjetunion weilenden Außenministers Stanislaw Skrzeszewski. Die Funktion des polnischen Außenministers wird gegenwärtig in Warschau vom Staatssekretär des Außenamtes, Marian Naszkowski, als „amtierenden Außenminister" ausgeübt. Der rotpolnischen Beobachterdelegation werden voraussichtlich ferner angehören der Direktor des „Polnischen Institutes für Internationale Angelegenheiten" und ehemalige Chefdelegierte bei den UN, Dr. Juliusz Katz-Suchy, und der Sekretär des polnischen Staatsrates, Marian Rybicki. Auch der Vorsitzende des Ministerrates, Josef Cyrankiewicz, wird sich in der sowjetischen Hauptstadt aufhalten.

Ermländische Geistliche im sowjetischen Gefängnis

Der frühere Generalvikar des Bistums Ermland, Dr. Marquardt, sowie Domvikar Parschau, ehemaliger Sekretär des Bischofs von Ermland, befinden sich gegenwärtig noch in der Strafanstalt Alexanderoskoje bei Irkutsk am Baikalsee, berichtete der kürzlich aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassene Legationsrat der deutschen Botschaft in Moskau, Dr. Breer. Den beiden Geistlichen wird „Spionage" vorgeworfen.

Freiheit, Recht, Frieden

Der Tag der Deutschen in Berlin

In einer Kundgebung, auf einer Tagung und in Zusammenkünften werden am 10. und 11. September Deutsche aus Ost und West wiederum die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in Freiheit und die Verwirklichung des Rechts auf die angestammte Heimat fordern. Von neuem soll der Freiheitswille und die Schicksalsverbundenheit aller Deutschen aus Ost und West bekundet werden.

Die Folge der Veranstaltungen, die vom Verband der Landsmannschaften und vom Berliner Landesverband der Vertriebenen gemeinsam durchgeführt werden, steht jetzt auch in den letzten Einzelheiten fest. Den Auftakt bringt der Sonnabend mit einer Tagung der Vertreter der Deutschen aus Ost und West, die um 15 Uhr im Titania-Palast, Berlin-Steglitz, Schloßstr. 5, stattfindet. Nach der Eröffnung und Begrüßung durch den Ersten Vorsitzenden des Verbandes der Landsmannschaften, Baron Manteuffel-Szoege, und der Totenehrung werden der Bundestagsabgeordnete Ernst Lemmer und der Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses, Willy Brandt, sprechen. Am Abend des gleichen Tages wird am Reichskanzlerplatz nach einem Sternmarsch mit Fakkeln das Mahnmal feierlich enthüllt werden; es werden dabei sprechen der Zweite Vorsitzende des Verbandes der Landsmannschaften, Dr. Rudolf Lodgman von Auen und der Erste Vorsitzende des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Dr. Rojek. Der Berliner Lehrergesangverein und das Berliner Orchester werden mitwirken.

Der Sonntag beginnt mit den Gottesdiensten, die um 8.30 Uhr in und vor der Waldbühne stattfinden werden. Es folgt um 10 Uhr die Kundgebung in der Waldbühne. Nach dem Einzug der Fahnen und Trachtengruppen, der Begrüßung und der Totenehrung werden sprechen der Regierende Bürgermeister von Berlin, Dr. Otto Suhr, Baron Manteuffel-Szoege und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille. Die Kundgebung wird ausklingen mit dem Deutschlandlied und dem Läuten der Freiheitsglocke. Am Nachmittag werden sich die einzelnen Kreise und Landsmannschaften treffen. — Das Organisationsbüro für den Tag der Deutschen befindet sich im Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, Tel. 92 01 91, App. 7.

Baltische Präsidenten heimgekehrt

Die früheren Staatspräsidenten von Estland und Lettland, Konstantin Peats und Karlis Ulmanis, sind nach einer Meldung der finnischen Zeitung „Hufvudstadsbladet" aus der Sowjetunion in ihre Heimat zurückgekehrt. Nach dem Bericht des Blattes hat ein Mitglied der sowjetischen Delegation auf dem Kongreß der Interparlamentarischen Union in der vergangenen Woche in Helsinki mitgeteilt, daß Paets und Ulmanis wieder in Reval beziehungsweise Riga leben. Die beiden letzten Staatspräsidenten des unabhängigen Estlands und Lettlands waren nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen 1940 in die Sowjetunion gebracht worden. Paets ist 81, Ulmanis 78 Jahre alt. Zusammen mit den beiden Expräsidenten ist nach dem Zeitungsbericht eine große Anzahl Esten und Letten aus der Sowjetunion heimgekehrt.

45 000 Bauernfamilien?

Gefärbte Umsiedlungs-Statistik

Die rotpolnische Presse behandelt nunmehr wieder laufend die Aktionen zur Umsiedlung von Bauernfamilien aus den zentral- und westpolnischen Woiwodschaften in die polnisch verwalteten Oder-Neiße-Gebiete, wobei insbesondere behauptet wird, daß seit Beginn der Aktion im Jahre 1952 insgesamt 45 000 Bauernfamilien oder etwa 200 000 Menschen nach Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen umgesiedelt worden seien. Gleichzeitig wird aber darüber Klage geführt, daß die Behörden und Organisationen in den zentralpolnischen Gebieten nicht mehr geneigt sind, die Umsiedlungsaktion zu unterstützen, woraus geschlossen werden kann, daß dort bereits der Mangel an ländlichen Arbeitskräften überhand nimmt.

So führt die Warschauer Zeitung „Slowo Powszechne" darüber Klage, daß in einem Falle der Vorsitzende eines örtlichen Volksrats in Zentralpolen 24 Bauern bewogen habe, einer Werbeveranstaltung für die Umsiedlung fernzubleiben. Andererseits wird aus Pommern berichtet, daß Neusiedler die ihnen zugewiesenen Gehöfte nur ausgeplündert haben, um sodann wieder aus den Ortschaften zu verschwinden. Solche Fälle werden u. a. aus den Dörfern Groß-Garde im Kreise Stolp und Alt-Järshagen im Kreise Schlawe berichtet. Da sich derartige Berichte in letzter Zeit häufen, wird deutlich, daß die Abgabe-Gemeinden nur noch Personen für die Umsiedlung anwerben, auf deren Entfernung aus der Dorfgemeinde Wert gelegt wird. „Siedlerstellen dürfen aber nur wertvollen Menschen anvertraut werden", schreibt „Slowo Powszechne" zu einem solchen Fall. Bereits früher war verschiedentlich gemeldet worden, daß gewisse Elemente sich bis zu zehnmal neu ansiedeln ließen, um die gebotenen Vergünstigungen in Anspruch zu nehmen.

Die Städte Danzig, Zoppot und Gdingen sollen bis 1970 zu einer „Dreistadt" mit insgesamt 600 000 Einwohnern zusammenwachsen. Gegenwärtig wohnen in den drei Städten 300 000 Polen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



11. September: Kreis **Osterode** in Berlin, Lokal Sportklause am Reichssportfeld.
Treffen der Seestadt **Pillau;** Einweihung des Denkmals des Großen Kurfürsten, das in Pillau stand, in Eckernförde.
18. September: Kreis **Angerburg** in Siegburg (Rheinland), „Lindenhof".
Kreis **Rastenburg** in Hannover-Limmerbrunnen.
25. September: Kreis **Mohrungen** in der Patenstadt Gießen.
Memelkreise in Mannheim.
2. Oktober: Kreis **Ebenrode** (Stallupönen) in Hannover-Limmerbrunnen.
Kreis **Johannisburg** in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
Kreis **Tilsit-Stadt** in Düsseldorf, Union-Betriebe, Witzelstraße 33/43.
9. Oktober: Kreis **Johannisburg** in Bielefeld.
Kreis **Treuburg** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
16. Oktober: **Memelkreise** in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.
Kreise **Pr.-Eylau, Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau** in Düsseldorf, Gaststätte Bernd Nolte.

Schloßberg (Pillkallen)

Die Heimatkreiskartei, die von Stadtrentmeister i. R. Albert Fernitz geführt wird, befindet sich vom 1. September an nicht mehr in Lüneburg, sondern in (24a) Winsen/Luhe, Ilmerweg, im Hause des Landsmanns Friedrich.

Dr. Wallat, Kreisvertreter

Ebenrode (Stallupönen)

Das letzte Treffen unserer Heimatkreisgemeinschaft in diesem Jahr wird am 2. Oktober im Kurhaus Limmerbrunnen in Hannover-Limmer stattfinden. Das Lokal ist mit den Linien 1, 14 und 19 der Straßenbahn bis zur Endstation zu erreichen.

Am „Tag der Deutschen" am 10./11. September in Berlin wird es mir möglich sein, an dem Treffen der Berliner Gruppe des Heimatkreises Ebenrode-Stallupönen am 11. September um 15 Uhr im Vereinshaus Heumann teilzunehmen. Ich hoffe, viele Landsleute aus Berlin und der sowjetisch besetzten Zone dort zu sehen und ihnen die Grüße der Ebenroder aus Westdeutschland übermitteln zu können.

Gesucht werden:

Fräulein Anna Mannke, Fräulein Gerda Krutzke und Frau Liesbeth Lohmeier, geb. Krutzke aus Katten. Sie sollen 1949 aus der Sowjetunion zurückgekehrt sein. Gesucht werden ferner Heinrich Trippe-Alexbrück, Erich Schildhauer-Schellendorf, Bauer Viktor Kappus-Hollenau, im Februar aus Buchholz, Kreis Pr.-Eylau, verschleppt, Frau Elisabeth Geruhn aus Kattenau, nach Rußland verschleppt gewesen und zurückgekehrt, und Gastwirt Kurt Mehl-Ebenrode, Alter Markt.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter,
Möglin b. Bredenbek, Kreis Rendsburg

Gumbinnen

Viele Hunderte unserer Gumbinner Landsleute hatten sich am vergangenen Sonntag zu ihrem diesjährigen Hamburger Kreistreffen in der Elbschloßbrauerei in Hamburg-Nienstedten zusammengefunden. Nach einer Morgenandacht von Pfarrer Puschke (Nemmersdorf), dessen ernste Worte von einer recht großen, andächtigen lauschenden Gemeinde aufgenommen wurden, begrüßte Kreisvertreter Kuntze die erschienenen Landsleute. Mit herzlichen Worten dankte er besonders den aus Mitteldeutschland herbeigeeilten Gumbinnern für ihr Kommen. Er gedachte der Landsleute, die noch jetzt in der alten Heimat leben und heute mit ihren Herzen bestimmt dieses Kreistreffen miterleben. Landsmann Kuntze betonte, daß die Kreisgemeinschaft der Gumbinner innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen eine besondere Aufgabe zu erfüllen habe: die Stärke, Einigkeit und Treue der Gumbinner Familie müsse auf alle ostpreußischen Landsleute und alle Heimatvertriebenen ausstrahlen. Unter großem Beifall führte Landsmann Kuntze weiter aus, daß es eines unserer größten und wichtigsten Anliegen sei, auch die Jugend zur Heimatverbundenheit zu erziehen. Er freue sich ganz besonders, so sagte er, daß heute eine große Zahl junger Gumbinner an dem Treffen teilnehme und damit ihre Anteilnahme an dem Schicksal der Kreisgemeinschaft und ihre Treue zur Heimat zum Ausdruck bringe. Es läge ihm sehr am Herzen, die Jugend des Heimatkreises Gumbinnen zusammenzuführen und miteinander bekannt zu machen. Er bat darum, ihm möglichst viele Anschriften junger Gumbinner mitzuteilen. Kreisvertreter Kuntze schloß seine Ansprache mit der Bitte, jeder Gumbinner möge seine heimatliche Verbundenheit nicht nur bei den Treffen zum Ausdruck bringen, sondern im landsmannschaftlichen Sinne auch dort wirken, wo er jetzt seinen Wohnsitz habe. Wenn wir uns immer wieder als Diener der Heimat fühlten, dann werden wir auch eines Tages in unsere ostpreußische Heimat zurückkehren können.

Die von Landsmann Gebauer mit großer Sorgfalt zusammengestellte Gumbinner und Salzburger Heimatausstellung, die schon in Bielefeld von allen Landsleuten sehr begrüßt worden war, fand auch beim Hamburger Treffen großen Anklang und wurde rege besucht.

Es fand auch ein Treffen der ehemaligen Soldaten der Gumbinner Garnison statt, und es wurde beschlossen, in Zukunft dieses Treffen mit dem Gumbinner Kreistreffen zu vereinigen.

Angerburg

Ich weise nochmals darauf hin, daß unser nächstes Kreistreffen am Sonntag, dem 18. September, in (22c) Siegburg, Rheinland, Kronprinzenstraße 5, Lindenhof, stattfindet. Die Festfolge wurde bereits in Folge 31 des Ostpreußenblattes und in unserem letzten Heimatbrief Nr. 22 bekanntgegeben. Ich bitte um zahlreiche Beteiligung der Landsleute, der ehemaligen Hindenburgschüler mit ihren Lehrkräften und besonders der Jugend.

Unsere Geschäftsstelle befindet sich jetzt in (16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15, wo ich auch wohne. Jeder Schriftwechsel in Karteiangelegenheiten ist nur noch an die Kreisverwaltung, Patenschaft Angerburg, (23) Rotenburg/Hann., Kreishaus, zu richten, wo er von unserem stellvertretenden Kreisvertreter, Franz Jordan, erledigt wird. Alle Anträge auf Ausstellung von Bescheinigungen zur Beantragung des neuen Vertriebenen-Ausweis A sind nach wie vor nur mir zuzuleiten.

Gesucht werden aus Angerburg: Helene Lenz; Oskar Hein; Maria Babiel; Herbert Danoehl; Helga Maria Pockrandt, geb. Augustin; Paul Rathke und Franz Alexander. Aus **Benkheim:** Therese Kühnelt. Aus **Bergensee:** Heinz Kuklinski. Aus **Jakussen:** Ewald Volksmann. Aus **Kerschken:** Kurt Demant. Aus **Lissen:** Auguste Gessat und Martha Skedzuhn. Aus **Ostau:** Arthur Jahnke; Otto Ollesch und Johanna Pluppins. Aus **Salpen:** Irmgard Conrad. Aus **Siewken:** Anna Hoffmann. Aus **Soldahnen:** Paul Treczack. Aus **Talheim:** Karl Pauluhn. Aus **Wenzken:** Renate Schmidt und Willi Karath. Aus **Wensen:** Martha Beutner.

Ich bitte die oben genannten Landsleute, mir umgehend ihre neue Anschrift mitzuteilen, da Post an sie mit dem Vermerk: „unbekannt verzogen" zurückgekommen ist.

Hans Priddat, Kreisvertreter

Sensburg

Erstes Treffen in der Patenstadt Remscheid

„Sensburger herzlich willkommen in der Patenstadt!" so grüßte uns Remscheid, als wir am 27. und 28. August dort eintrafen. Der Dank aller Sensburger für die herzliche Aufnahme in Remscheid gilt dem Oberbürgermeister der Stadt, Frey, der Stadtverwaltung und den Bürgern der Stadt, die an den Veranstaltungen am Tag der Heimat zusammen mit den Landsleuten teilnahmen.

Am Nachmittag des 27. August versammelten sich die Vertrauensleute des Kreises unter dem Vorsitz des Kreisvertreters von Ketelhodt zur Beratung über Kreisfragen und kulturelle Aufgaben. Die ehemaligen Schüler der Oberschule feierten mit Oberstudiendirektor Wiechmann ein fröhliches Wiedersehen. Zahlreiche Landsleute nahmen an dem ostpreußischen Heimatabend teil und blieben bei nachbarlichem Gedankenaustausch noch lange fröhlich beisammen.

Den katholischen Festgottesdienst in St. Marien hielt am Morgen des 28. August Pfarrer Wollki-Sensburg, während Pfarrer Schwarz-Sorquitten zu den evangelischen Landsleuten im Staudengarten des Stadtgartens sprach; er führte in seiner Predigt aus, daß Gott jenseits aller Erwägungen und Taten der Politiker dem Menschen ein ewiges Recht auf die Heimat gegeben habe.

Musikstücke der Polizeikapelle und Gedichte von Agnes Miegel leiteten die Feierstunde im Staudengarten ein. Im Namen der Stadt Remscheid entbot Oberbürgermeister Frey den Sensburgern ein herzliches Willkommen. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Landsleute in ihrer Patenstadt eine Heimstatt finden möchten, und er endete mit dem Versprechen, für die Sensburger genau so ein offenes Ohr und eine offene Hand zu haben, wie für die Bürger seiner Stadt.

Kreisvertreter von Ketelhodt dankte der Patenstadt im Namen der Landsleute. „Remscheid wird für uns Sensburger fortan die Stätte sein, wo unser Glaube an die Rückgewinnung der Heimat stets aufs Neue gestärkt wird. Wir sind dankbar in der Gewißheit, daß wir in dieser Stadt deutsche Menschen finden, die an unserem Schicksal Anteil nehmen. Besonders aber die Sensburger Jugend soll wissen, daß in ihrer Patenstadt alles zusammengetragen wird, was uns an die Heimat erinnert, damit die Jugend unserer beiden Städte und Kreise nicht vergißt, daß unser Land im Osten für alle Zukunft deutsches Land ist. Wenn von jetzt an die Fahne unserer Heimatstadt neben der Fahne Remscheids am Rathaus weht, so zeigt das, daß die beiden Städte eine große Gemeinschaft bilden." Kreisvertreter von Ketelhodt begrüßte mit herzlichen Worten Frau Rodewald, die erst vor wenigen Tagen aus Sensburg nach Westdeutschland gekommen ist.

*

In der Besprechung der Vertrauensleute, die am Sonnabend, dem 27. August, stattfand, wurde als Wahlleiter für die Wahl des Kreisausschusses und des Kreisvertreters Landsmann Robert Goerke gewählt; Näheres wird im Ostpreußenblatt veröffentlicht werden. Es wurde beschlossen, Dokumente, Fotografien, Heimkehrerbriefe, Briefabschriften und Berichte aus der Heimat an den Unterzeichneten einzusenden, der sie nach Prüfung auf ihre Verwendbarkeit und mögliche Vervielfältigung in Remscheid zurücksendet. Helft alle mit, den Gedanken an die Heimat durch diese Sammlung wachzuhalten!

Fritz Bredenberg,
Großhimstedt, Kreis Hildesheim

Rastenburg

Das Hauptkreistreffen dieses Jahres findet am Sonntag, dem 18. September, in Hannover-Limmerbrunnen statt. Der Kreisausschuß und die Bezirkshauptvertreter versammeln sich um 12 Uhr, die Feierstunde beginnt um 14 Uhr.

Hilgendorff, Kreisvertreter

*

Für die Landsleute aus dem Raum Gelsenkirchen gibt es die Möglichkeit, an einer verbilligten Autobusfahrt zum Treffen des Kreises Rastenburg in Hannover-Limmerbrunnen am 18. September teilzunehmen. Der Preis für die Hin- und Rückfahrt wird 15 DM betragen. Folgende Abfahrtzeiten sind für die Städte, die der Bus berührt, vorgesehen: 4.30 Uhr ab Gelsenkirchen-Neumarkt, 4.45 Uhr ab Wanne Hauptbahnhof, 5 Uhr ab Herne Hauptbahnhof, 5.15 Uhr ab Recklinghausen-Süd Autobahnauffahrt. Voranmeldungen für die Fahrt nehmen die Kreisgeschäftsstelle des BvD Gelsenkirchen, Zimmer 318 im Sparkassengebäude und Frau Martha Konoppa, Gelsenkirchen, Tannenbergstraße 21, entgegen. Es wird gebeten, bei der Anmeldung den Betrag von 5 DM anzuzahlen.

Haupttreffen der Lötzener in Neumünster

Die Kreisgemeinschaft Lötzen jetzt eingetragener Verein

Am Sonnabend, dem 20., und Sonntag, dem 21. August, fand in der Patenstadt Neumünster das diesjährige Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Lötzen statt. Auf einer öffentlichen Kreisausschuß-Sitzung wurde am Sonnabend eine umfangreiche Tagesordnung erledigt, deren wichtigster Punkt die Durchsprache einer Satzung für die Kreisgemeinschaft Lötzen war. Am Abend des gleichen Tages versammelten sich Lötzener und Bürger der Patenstadt zu einem Familienabend, der durch einen Lichtbildervortrag unseres Landsmannes Wilhelm Poppeck zu einer kleinen Reise durch unseren Heimatkreis wurde. Der anwesende Leiter des Städtischen Archivs, Dr. Uhlemeyer, versprach, die Kreisgemeinschaft bei der Sammlung weiteren Bild- und sonstigen Archivmaterials zu unterstützen.

Am Sonntagvormittag wurde in öffentlicher Versammlung die am Vortage abgesprochene Satzung einstimmig genehmigt und der Kreisgemeinschaft die Form eines eingetragenen Vereins gegeben. Bei der satzungsgemäß vorgeschriebenen Wahl wurden der bisherige Kreisvertreter Werner Guillaume, als Stellvertreter Karl Elers-Ranten und als Kassenführer Alfred Podszus-Lötzen einstimmig gewählt. Als Beisitzer in den Kreisausschuß wurden die Landsleute Rimmek, Poppeck Tolkmitt und Kablowski gewählt. Der bisherige stellvertretende Kreisvertreter Curt Diesing, dem besonderer Dank für seine geleistete Arbeit ausgesprochen wurde, wird sich in noch stärkerem Maße als bisher als Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft dem Aufbau der Kartei und den organisatorischen Fragen widmen können, ohne durch das Amt des stellvertretenden Kreisvertreters belastet zu sein. Dem bisherigen Kreisausschuß wurde volle Entlastung einstimmig erteilt, und die Kassenführung wie auch der aufgestellte Haushaltsplan gaben zu keinerlei Beanstandung Anlaß.

In einer Feierstunde gedachte der Kreisvertreter der Toten und würdigte hierbei besonders die Verdienste des verstorbenen Ehrenpräsidenten unserer Landsmannschaft Dr. Ottomar Schreiber. Er begrüßte dann den Vertreter der Patenstadt Neumünster, Stadtpräsidenten Johannsen, und den Vertreter des Bundesverbandes der Landsmannschaft Ostpreußen, den stellvertretenden Sprecher Egbert Otto. Der Stadt Neumünster wurde der Nachdruck der Lötzener Chronik und ein gerahmter Stadtplan der Stadt Lötzen überreicht. In seinen Dankesworten brachte Stadtpräsident Johannsen erneut zum Ausdruck, daß Lötzen und Neumünster immer mehr zusammenwachsen und eine Gemeinschaft bilden. Anschließend sprach Egbert Otto, der in mitreißender Form, eingehend auf die jetzige politische Lage, unter starkem Beifall das Recht auf unsere Heimat hervorhob. „Wir haben keinerlei Anlaß", so erklärte er, „in der jetzigen Situation den Glauben an eine Rückkehr zu verlieren". Ein starker Glaube versetzt Berge, und was heute manchem noch unmöglich erscheint, mag in kurzer Zeit Tatsache werden. Solange wir Ostpreußen treu zu unserer Heimat stehen, solange wird unser Anspruch bestehen bleiben, und es wird der Tag kommen, wo Deutschland wieder von der Maas bis an die Memel reicht."

Nach Beendigung der Kundgebung gab es für die Landsleute, unter denen erfreulicherweise die Jugend stark vertreten war, die willkommene Gelegenheit, in fröhlicher Gemeinschaft und beim Tanz beisammen zu sein. Sehr rege wurde im Trefflokal die Heimatkreiskartei in Anspruch genommen, und vielen Landsleuten konnte Auskunft über gewünschte Anschriften erteilt werden. Der Aufbau der Kreiskartei und ihre übersichtliche Gliederung wurden allgemein anerkannt. Allen, insbesondere aber denjenigen Landsleuten, die an dem Treffen nicht teilnehmen konnten, wird in nächster Zeit ein Sonderrundschreiben der Kreisgemeinschaft mit der Satzung, dem organisatorischen Aufbau und sonstigen allgemeinen Mitteilungen geschäftlicher Art zugehen. Die Finanzierung dieses Sonderrundschreibens, die aus der Kasse der Kreisgemeinschaft nicht möglich gewesen war, ist durch die großzügige Spende eines Lötzener Landsmannes gesichert. Um allen Lötzener Landsleuten dieses wichtige Rundschreiben zustellen zu können, wird nochmals gebeten, etwa noch nicht angegebene Anschriften umgehend der Geschäftsstelle mitzuteilen. — Die Lötzener Chronik und der Plan der Stadt Lötzen können nach wie vor bestellt werden. Einzelheiten siehe Ostpreußenblatt, Folge 31, vom 30. Juli 1955.

Rößel

Kreisvertreter Paul Wermter ist ernstlich erkrankt und kann die Kreisgeschäfte vorläufig nicht wahrnehmen. Durch Beschluß des Kreisausschusses vom 28. August ist Stadtbaumeister a. D. Stromberg-Seeburg, jetzt Hamburg, für die Dauer der Erkrankung des Kreisvertreters mit der Führung der Geschäfte des Kreises Rößel beauftragt worden. Gleichzeitig wurden Bankvorstand Kretschmann-Bischofstein, jetzt Priesdorf/Holstein, zum Kassenführer und Mühlenbesitzer Beckmann-Klein-Köllen, jetzt Hamburg, zum Schriftführer gewählt.

Wie bereits im Ostpreußenblatt, Folge 28 vom 9. Juli, bekanntgegeben wurde, wird der Landkreis Meppen im Emsland die Patenschaft für den Kreis Rößel übernehmen. Die Vorbereitungen hierzu sind von Kreisvertreter Wermter begonnen, aber wegen seiner Krankheit nicht weitergeführt worden. Kürzlich wurden die Besprechungen mit dem Oberkreisdirektor des Kreises Meppen und anderen Stellen wieder aufgenommen. Die Patenschaftsübernahme wird voraussichtlich noch im September erfolgen.

Wir bitten alle Landsleute aus unserem Heimatkreis, unsere Bemühungen um einen festeren Zusammenschluß innerhalb unserer Kreisgemeinschaft zu unterstützen. Wir weisen nochmals auf die bevorstehende Patenschaftsübernahme in Meppen hin und bitten darum, alle Mitteilungen darüber in den folgenden Ausgaben des Ostpreußenblattes zu beachten. Mit Heimatgruß

Bei der Patenschaftsübernahme in Meppen wird die Gemeinschaft „Kreis Rößel in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V." gebildet werden. Alle Kreisangehörigen werden hiermit zu der Gründung des Kreisvereins eingeladen.

Franz Stromberg, stellv. Kreisvertreter
Hamburg 19, Armbruststraße 27.

Amtliche Bekanntmachungen

UR. II 6, 7, / 55

Beschluß

Im Verfahren wegen Todeserklärung des
a) am 28. 2. 1876 in Alt-Karzewischken, Kreis Tilsit, Ostpreußen, geb. Friedrich Bendig und der
b) am 27. 8. 1873 in Schilwen, geb. Anna Bendig, geb. Kurlinkus, beide zuletzt wohnhaft in Ansorge, Kr. Elchniederung bei Sköpen.

1. Der am 28. 2. 1876 geborene Friedrich Bendig und die am 27. 8. 1873 geborene Anna Bendig, geb. Kurlinkus, werden für tot erklärt.
2. Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. 12. 1945 — 24.00 Uhr — festgestellt.
3. Die Entscheidung ergeht gebührenfrei.

Amtsgericht Waldmohr

Aufgebot

Die Witwe Elise Augustin, geb. Romeike, in Wätzum Nr. 1 A hat beantragt, die verschollene Sekretärin **Anita Augustin** (Zivilistin), geboren am 1. September 1901 zu Königsberg Pr., zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., Zeppelinstr. Nr. 6, für tot zu erklären.
Die bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 10. Dezember 1955 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 9, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Amtsgericht Hildesheim, 29. August 1955
Bahnhofsallee Nr. 11 II 143/55

Beschluß

Es werden für tot erklärt:
a) der Bauer Wilhelm Mattern, geboren am 19. September 1870 zu Kahlau, Kreis Mohrungen, zuletzt wohnhaft gewesen in Löpen (Ostpreußen) — Zivilist —
b) das Kind Hildegard Lokatis, geboren am 15. August 1940 zu Rastenburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Langheim, Kreis Rastenburg (Ostpreußen).

Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Hildesheim. 1. 9. 1955
— 14 II 227/54, 46/55 —

53 II 57/55

Aufgebot

Die Tochter des Invalidenrentners **Johann Cieszynski**, Gertrud Cieszynski, Essen, Köln-Mindener Straße 99, hat beantragt, ihren obengenannten Vater, geboren am 23. 12. 1863 in Marienfeld, Kr. Bromberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Pludau, Kr. Fischhausen (Samland), Ostpr., für tot zu erklären, weil er während des letzten Krieges vermißt ist. (Zuletzt war er in Gotenhafen im Krankenhaus.)
Der Verschollene wird aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermin am 8. November 1955, 9 Uhr, dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 147, Nachricht zu geben, widrigenfalls er für tot erklärt werden wird.
Alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen erteilen können, werden gebeten, dies spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht anzuzeigen.

Essen, den 29. August 1955

Das Amtsgericht

Elchniederung und Grafschafter Land

Landkreis Grafschaft Bentheim übernahm die Patenschaft über den Heimatkreis Elchniederung

Mit der am 27. und 28. August erfolgten feierlichen Übernahme der Patenschaft über den Kreis Elchniederung hat der unmittelbar an der holländischen Grenze gelegene Landkreis Grafschaft Bentheim seine Verbundenheit mit den aus dem äußersten Nordosten unseres Vaterlandes vertriebenen Brüdern und Schwestern bekräftigt. Er hat damit zugleich auch der Bevölkerung des gesamten Emslandes in Erinnerung gerufen, daß auch weit ostwärts der Zonengrenze noch urdeutsche Gebiete liegen, die nicht aufgegeben werden können und dürfen. Der Würde eines solchen Ereignisses entsprach die vorbildliche Ausgestaltung der beiden Festtage.

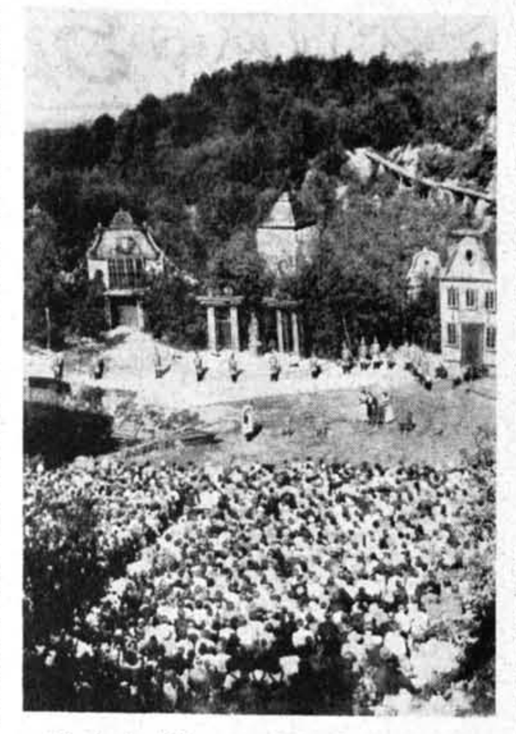
Die Einleitung bildete am 27. August ein Empfang im Rathaussaal in Nordhorn, der aufstrebenden Kreisstadt, den der gastgebende Kreis für die Vertreter des Heimatkreises Elchniederung und geladene Gäste gab. Es löste besondere Feude aus, daß auch Erbprinz Christian zu Bentheim-Steinfurt sowie der greise Retter von Heinrichswalde, Lehrer i. R. Otto Grau und Gattin anwesend waren.

Nach einem Liedvortrag des Nordhorner Ostpreußenchores entbot Landrat Zahn allen Gästen den Gruß des Kreises und brachte in herzlichen Worten die Verbundenheit mit den Vertriebenen aus dem deutschen Osten zum Ausdruck. — Der Kreisvertreter der Elchniederung, Landsmann Johannes Klaus, dankte für den Willkommensgruß und die Gastfreundschaft der Grafschaft. Als äußeres Zeichen des Dankes überreichte er Landrat Zahn, Oberkreisdirektor Dr. Mawick und Assessor Asche das „Buch vom Elch" von Martin Kakies mit einer persönlichen Widmung des Verfassers. Er gab anschließend einen Überblick über die Struktur und Entwicklung des Kreises Elchniederung, der dem Kreise Grafschaft Bentheim in so mancher Beziehung gleiche. Er wies voller Stolz darauf hin, daß wir Ostpreußen unser altes Sprichwort „Fallen ist keine Schande, aber Liegenbleiben" voll beherzigt haben, denn mit der ihnen eigenen Zähigkeit haben sich die ostpreußischen Menschen erfolgreich bemüht, sich wieder eine Existenz zu schaffen. Die Sehnsucht nach der Heimat sei aber unüberwindlich. Der Kreisvertreter schloß mit den Worten: „Ostpreußen ist nach wie vor ein Teil des Deutschen Reiches innerhalb der völkerrechtlichen anerkannten Grenzen. Macht deshalb Schluß mit dem Unrecht von 1945 und gebt uns unsere angestammte Heimat wieder!"

Glückwünsche zur Patenschaftsübernahme übermittelten Landsmann Naujoks als Vertreter des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und Landsmann Stadie als Kreisvertreter für die Stadt Tilsit. Kreisgeschäftsführer Sahmel führte in einem interessanten Lichtbildervortrag den Anwesenden die Schönheiten und Eigenarten der Elchniederung sowie das Leben und die Arbeit ihrer einstigen Bewohner eindrucksvoll vor Augen. Bürgermeister Dr. Scheurmann aus Schüttorf, der ältesten Stadt des Kreises Grafschaft Bentheim, gab in anschaulichen Worten einen Überblick über die Grafschaft.

Während dieser Empfang zu Ende ging, hatten sich in der nahe gelegenen Stadt Bentheim schon viele Elchniederunger in dem großen Festzelt zusammengefunden und feierten dort bei Musik und Tanz frohes Wiedersehen.

Der Sonntag als Hauptfesttag wird allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben. Der Wettergott zeigte ein strahlendes Gesicht, und die schöne Stadt Bentheim hatte ihr festlichstes Kleid angelegt. Hunderte von Girlanden, Fahnenketten und Triumphbogen, dazwischen die Elchniederunger Fahnen, gaben dem Stadtbild einen nie erwarteten Festglanz. Schon vom frühesten Morgen an kamen die Sonderomnibusse mit frohgestimmten Elchniederungern aus allen Teilen des Bundesgebietes nach Bentheim.



Die Festaufführung auf der Freilichtbühne

Um 8.30 Uhr gedachten Vertreter beider Kreise der Verstorbenen und Gefallenen durch eine feierliche Kranzniederlegung vor dem Ehrenmal am Fuße des Bentheimer Schlosses.

Daran schlossen sich die Veranstaltungen auf der schön gelegenen Bentheimer Freilichtbühne an. Einleitend fand ein Feldgottesdienst statt, bei dem Pfarrer Szogs, früher Rauterskirch (Lappienen), die Predigt hielt. In zu Herzen gehenden Worten gedachte er dabei besonders der Schrecknisse der Vertreibung. Mit dem gemeinsamen Vaterunser klang dieser ergreifende Heimatgottesdienst aus.

Es mögen über zweitausend Teilnehmer gewesen sein, die das weite Rund der Freilichtbühne bei der anschließenden Kundgebung füllten. Zu Beginn der Kundgebung, die vom Posaunenchor Schüttorf und von der zusammengefaßten Bentheimer Chorgemeinschaft wirkungsvoll umrahmt wurde, sprach Landsmann Zirbel das Gedicht „Ich möchte heim". Diese drei Worte standen als unausgesprochenes Motto über allem, was gesagt wurde.

Landrat Zahn hieß die vertriebenen Elchniederunger herzlich willkommen. Eine Patenschaftsübernahme sei kein alltäglicher Vorgang, sagte er. Die schlimmen Jahre in und nach dem Zweiten Weltkrieg hätten jedoch solche Situationen geschaffen. Millionen von Deutschen seien vertrieben worden und mußten im Westen untergebracht werden. Im Regierungsbezirk Osnabrück habe der Kreis Grafschaft Bentheim die meisten Vertriebenen aufgenommen. Es dürfe aber nicht nur darauf ankommen, den Menschen aus dem deutschen Osten Wohnung, Arbeit und Brot zu geben, sondern es müsse auch etwas getan werden, ihnen ihre geistige Heimat zu erhalten. Ostpreußen sei so reich an kulturellen und geschichtlichen Gütern, daß man sie nicht verlieren oder vergessen dürfe. Der Landrat übergab dann Kreisvertreter Johannes Klaus die Urkunde über die Patenschaftsübernahme.

Als Sprecher der Elchniederunger dankte Landsmann Klaus für die Patenschaftsübernahme. Die Aufnahme in diesem Kreis sei überaus gastlich gewesen, und er danke im Namen aller seiner Landsleute. Bettelarm hätten wir Vertriebenen die Heimat verlassen müssen. Das einzige, das man uns nicht nehmen konnte und zu dessen Hüter sich nun auch der Kreis Grafschaft Bentheim machen wolle, sei der Heimatgedanke. Die Patenschaftsübernahme sei ein Bekenntnis zur unlösbaren Verbundenheit der Menschen aus West und Ost. — Als äußeres Zeichen des Dankes übergab er dem Landrat ein Elchgeweih.

Als Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte Landsmann Naujoks die Grüße und Glückwünsche der Bundesführung. Die Berührungspunkte zwischen Ost- und Westdeutschen reichten bis in die Zeit des Deutschen Ritterordens zurück. Jetzt sei diese Verbindung durch die Vertreibung schicksalhaft geworden. Mancher Ostpreuße habe im Westen schon Wurzeln geschlagen und viele seien wirtschaftlich eingegliedert. Über allem sozialen Wohlstand, der eine Gefahr der Sättigung und Trägheit mit sich bringe, dürfe aber nicht vergessen werden, das Recht auf die Heimat immer wieder vor der Weltöffentlichkeit zu fordern. Ihre große Freude über den Abschluß dieser Patenschaft brachten auch Landsmann Ernst Stadie als Kreisvertreter unserer Nachbarstadt Tilsit und der Begründer der Kreisgemeinschaft Elchniederung, Landsmann Alfred Gose, in herzlichen Worten zum Ausdruck.

In einem Schlußwort faßte Oberkreisdirektor Dr. Mawick noch einmal das Bewegende dieser Feierstunde zusammen und gab dem Wunsch Ausdruck, daß die Wiedervereinigung Deutschlands in Einigkeit, Recht und Freiheit erfolgen möge, auf daß auch die vertriebenen Elchniederunger wieder in ihre angestammte Heimat zurückkehren könnten. — Mit dem Deutschlandlied wurde die eindrucksvolle Kundgebung geschlossen.

Anschließend erlebten die Teilnehmer die Festaufführung des Volksstückes „Wie die Alten sungen . . .", eines Spiels um den Alten Dessauer. Herzlich gespendeter Beifall zeigte den Schauspielern, welche Freude den Elchniederungern mit dieser Sonderaufführung bereitet wurde.

Bis in die späten Nachtstunden waren dann in dem großen Festzelt und den Lokalen der Stadt Bentheim Freude und Frohsinn vorherrschend. Bei Musik und Tanz und dem Wiedersehen mit alten Freunden und Nachbarn vergingen die Stunden nur allzu schnell. Immer wieder wurde von unseren Landsleuten zum Ausdruck gebracht, ein wie reiches Erlebnis dieses mit der Patenschaftsübernahme verbundene Treffen der Elchniederunger für alle Teilnehmer war.

Dankesbriefe Pr.-Holländer Eltern

Das Jahrestreffen in der Patenstadt Itzehoe

Am Sonntag, dem 28. August, fand in der Patenstadt Itzehoe das diesjährige Haupttreffen der Pr.-Holländer statt. Am Vortage versammelten sich nachmittags die Mitglieder des Kreisausschusses im Sitzungszimmer des Rathauses, um über die neuen Satzungen der Kreisgemeinschaft zu beraten. Der Beauftragte der Stadt Itzehoe für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte, Helmut Jänecke, erstattete einen ausführlichen Bericht über die im Zusammenhang mit der Patenstadt erfolgten Leistungen. Bürgermeister Joachim Schulz wies auf die Herausgabe eines Patenschaftsbuches hin. (Näheres ist in der nachstehenden Besprechung des Buches vermerkt). Im Lokal Freudenthal fanden sich die bereits am Sonnabend eingetroffenen Landsleute abends ein. Die Kieler Polizeikapelle gab hier ein Festkonzert, das mit dem Zapfenstreich ausklang. (Zugleich mit dem Heimattreffen feierten die Itzehoer ein großes Volksfest; musische und sportliche Veranstaltungen, Tanzvorführungen und Gesangsvorträge wechselten einander ab. Die Stadt prangte im Festkleid.)

Etwa neunhundert Landsleute kamen am Sonntag im Lokal Freudenthal zusammen. Mit Gladiolen und festlichem Grün war die Bühne geschmückt, die von eindrucksvollen Zeichnungen des Steintors in Pr.-Holland und der St.-Laurentii-Kirche zu Itzehoe umrahmt war; das Pr.-Holländer Wappen zierte das Rednerpult, und ein Fahnenflor verstärkte das farbenprächtige Bild.

Zu Beginn der Feierstunden erklang der erste Satz aus der Fünften Sinfonie Ludwig van Beethovens; der Chor der Ost- und Westpreußen trug die Hymne „Die Himmel rühmen" vor, W. von der Trenck sprach Verse von Goethe und rezitierte im Verlaufe der Feier Ausschnitte aus Schillers „Wilhelm Tell".

Kreisvertreter Karl Kroll leitete die Totenehrung. Er äußerte seine Freude über die Anwesenheit von Landsmann Marose als Vertreter der in Berlin wohnenden Pr.-Holländer sowie vieler Landsleute aus der sowjetisch besetzten Zone. Der Itzehoer Bürgervorsteher Busch und der Kreispräsident des Kreises Steinburg, Dohrn, überbrachten die Grüße der Patenstadt und des Landkreises. In seiner Festrede knüpfte der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Egbert Otto, an ein eigenes, unvergeßliches Erlebnis an; er schilderte die Stunde, als vor einundvierzig Jahren auf dem Marktplatz von Pr.-Holland die Glocken von St. Bartholomä zum Dank für den Sieg von Tannenberg läuteten. Starke Zustimmung löste sein Gelöbnis aus, daß die Heimatvertriebenen sich das Recht auf die Heimat niemals nehmen lassen würden. Die jüngste politische Entwicklung deute bereits — so erklärte der Redner — Korrekturen der Gewaltpolitik von Jalta und Potsdam an, und die Stunde der Heimkehr werde einmal kommen.

Unter lebhaftem Beifall betrat Bürgermeister Joachim Schulz das Podium. Er wies auf die praktischen Leistungen der Patenstadt hin. Hervorzuheben ist hier die Paketaktion und die liebevolle Aufnahme von Kindern Pr.-Holländer Eltern aus Berlin. In Briefen, die er vorlas, bezeugen die Eltern ihre Dankbarkeit für den schönen Ferienaufenthalt, den ihre Kinder genießen konnten. Bürgermeister Schulz, der einst Vorsitzender des „Turn- und Sportverein von 1865 Pr.-Holland" war, gab die Übernahme der Patenstadt für diesen Verein durch den „Männer-Turnverein von 1858 Itzehoe" bekannt; der erste Vorsitzende des Itzehoer Vereins, Wildsheimer, übergab darauf Bürgermeister Schulz die Patenschaftsurkunde. — Mit dem Lied „Nichts kann uns rauben" des landsmannschaftlichen Chors und den Klängen des Yorckschen Marsches endete die Feierstunde.

Zu Mittag wurde eine kräftige Erbsensuppe aufgetragen; die restlichen Stunden waren der Unterhaltung gewidmet. In einem geschmackvollen eingerichteten Ausstellungsraum konnte man Bilder der Stadt Pr.-Holland, Fotokopien, Urkunden, Stadtpläne und Bücher besichtigen. Alle diese Stücke werden in der Archivsammlung der Patenstadt aufbewahrt. Die Stadt Itzehoe hatte viel Mühe aufgewandt, um das Treffen vorbildlich zu gestalten. Sie hatte auch für Pendelbusse gesorgt, die die Landsleute zum Bahnhof brachten; ferner übernahm sie die Rückreisekosten für Besucher aus der Sowjetzone.

Heiligenbeil

Bei unserem letzten Heimatkreistreffen in Burgdorf (Han) ist viel photographiert worden. Wir bitten alle Landsleute, denen gute Aufnahmen gelungen sind, diese für unser Kreisarchiv an uns einzusenden. Unkosten werden auf Wunsch erstattet.

Emil J. Guttzeit,
Diepholz, Wellestraße 14



Aufnahme PIK

Eva Hoffmann mit dem zweijährigen Söhnchen Manfred und dessen Vater Karl Schwarz

Manfred wurde hinter Stacheldraht geboren

Zwei Ostpreußen trafen sich im Eismeer-Arbeitslager

Hinter dem Stacheldraht des sowjetischen Arbeitslagers Iosser im Workuta-Gebiet am Nördlichen Eismeer wurde der kleine ostpreußische Junge Manfred am 22. August 1953 geboren. Seine Mutter, die 29jährige Eva Hoffmann, und sein Vater, der 45jährige Karl Schwarz, die beide aus Königsberg stammen und in die Zwangslager der Sowjetunion verschleppt worden waren, trafen jetzt zusammen mit einem Rußlandheimkehrer-Transport im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen ein. Ihr größter Wunsch ist, die in Rußland versagte Trauung auf dem schnellsten Wege nachzuholen.

Es war im Jahre 1952, als sich diese beiden Königsberger zufällig im selben Lager trafen. Als sie, die sich bis dahin nicht gekannt hatten, zum ersten Male miteinander sprachen, stellten sie fest, daß sie nur einige hundert Meter voneinander entfernt in Königsberg gewohnt haben, sie in der Steinmetzstraße 29, er in der Boyenstraße. Sie stellten weiterhin fest, daß sie beide 1947 aus den gleichen Gründen verhaftet, verurteilt und verschleppt worden waren.

Eva Hoffmann wollte auf dem Heimweg von ihrer Arbeitsstelle der zu Hause hungernden kranken Mutter einige Kartoffeln mitbringen, die sie auf einem Felde aufgelesen hatte. Sie wurde dabei gefaßt, und sie hat bis heute ihre Mutter nicht wieder gesehen. Acht Jahre sind es jetzt her. Von der Straße weg wurde sie verhaftet — und verschleppt. Daheim wartete die kranke Mutter vergebens.

Erst im vergangenen Jahr gelang es Eva Hoffmann, über das Deutsche Rote Kreuz mit ihren Eltern, die inzwischen ausgesiedelt und in Ippinghausen bei Kassel gelandet waren, Briefverbindung aufzunehmen. Heimkehrer, die nach Hause fahren durften, nahmen die Post von ihr aus dem Lazarett Iosser mit nach Moskau und gaben sie dort auf. Das war die einzige Möglichkeit. Briefe von Deutschland aber kamen nie an.

Die beiden Ostpreußen Eva Hoffmann und Karl Schwarz hatten sich hinter Stacheldraht kennen und lieben gelernt. Eine Trauung wurde untersagt, da sie beide keine „amtlichen" Papiere hatten. Woher auch? Aber jetzt will diese „Familie", die gemeinsam Not und Entbehrung und Heimweh getragen hat, bei Evas Angehörigen bei Kassel auch vor dem Gesetz eine Familie werden. zet

Wir hören Rundfunk

NWDR Mittelwelle. Sonntag, 11. September, 19.30 Uhr: Zum „Tag der Deutschen"; Berichte aus Berlin. — Sonnabend, 17. September, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.

UKW Nord. Sonntag, 11. September, 13.30 Uhr: Vom deutschen Osten; 1. Johann Andreas Schubert (Lebensgeschichte des Begründers des deutschen Lokomotivenbaus, erzählt von Dr. Herbert Pönicke); 2. „Trampedank", ein Kapitel aus dem Lebensroman eines Pechvogels von Martin A. Borrmann. (Der Autor, der am 10. September sechzig Jahre alt wird, wurde 1895 in Rößel als Sohn des dortigen evangelischen Pfarrers geboren). — Gleicher Tag, 23.20 Uhr: „Es dunkelt schon in der Heide . . .", der Norddeutsche Singkreis singt unter der Leitung von Gottfried Wolters. — Montag, 12. September, 15 Uhr: Konzertstunde, u. a. Samländische Idylle von Otto Besch. — Donnerstag, 15. September, 10 Uhr: Begegnung mit Albrecht Schaeffer (Walter Ehlers würdigt das Schaffen des 1885 in Elbing geborenen Dichters).

Hessischer Rundfunk. Sonntags 13.45 Uhr: Der gemeinsame Weg; wochentags 15.15 Uhr: Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West. — Donnerstag, 15. September, 16 Uhr: Das Jahr in der alten Heimat; September-Erinnerungen von Hanns-Gerhard Müller und Franz Joseph Schreiber. — Sonnabend, 17. September, **UKW**, 17.45 Uhr: Adolf Menzel — die kleine Excellenz (Anekdoten um den berühmten Maler und seine Zeit von Franz Joseph Schreiber).

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 12. September, Schulfunk, 10.15 Uhr: Erhebung in Preußen 1813. — Dienstag, 13. September, Schulfunk, **UKW**, 17.30 Uhr: Heinrich von Kleist: „Prinz von Homburg". — (Wiederholung auf Mittelwelle am Sonnabend, 17. September, 10.15 Uhr). — Donnerstag, 15. September, 22.45 Uhr: Ein Buch und eine Meinung (Margret Boveri spricht über Helbig: „Die Mission des Grafen Brockdorff-Rantzau in Moskau"). — Freitag, 16. September, **UKW**, 17.30 Uhr: Wie die Vögel reisen (Das Manuskript schrieb Professor Schüz, der Leiter der Vogelwarte Radolfzell am Bodensee ist und früher in Rossitten auf der Kurischen Nehrung tätig war).

Südwestfunk. Mittwoch, 14. September, 10 Uhr: Otto Nicolai (geb. in Königsberg 1810): Lieder; Herrmann Goetz (geb. in Königsberg 1840): Klavierstück aus opus 7. — Gleicher Tag, **UKW**, 18.30 Uhr: So lebt man im Osten.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 13. September, 15 Uhr: Neue Bücher über die Heimat der Vertriebenen. — Freitag, 16. September, **UKW**, 20.20 Uhr: Arbeit schafft Heimat: Fünf Jahre Industriegemeinde Traunreut. — Sonnabend, 17. September, **UKW**, 16 Uhr: Zwischen Ostsee und Karpatenbogen.

Sender Freies Berlin. Sonntag, 11. September, 19.40 Uhr: Bericht von der Kundgebung des Berliner Verbandes der Heimatvertriebenen. („Deutscher Tag"). — Donnerstag, 15. September, **UKW**, 13.15 Uhr: Das Lied der Heimat, u. a. „Ostpreußisches Bilderbuch" von Otto Besch und ostpreußische Tänze und Volkslieder von Alexander von Ecklebe. — Sonnabend, 17. September, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.



Die große Herrlichkeit

Unser Uwe war ein sehr nachdenkliches Kind und konnte sich an allen Dingen freuen, die es auf unserem Hof zu sehen gab. Als Dreijähriger stand er einmal in der Morgenfrühe am Zaun unseres schönen Blumengartens. Da gab es nun ein Blumenbeet, das in allen Farben leuchtete. Plötzlich wendete Uwe seinen Kopf und fragte mich andächtig: „Muttchen, wohnt da der liebe Gott?" L.S.

Nichts mehr dagegen

Im Jahre 1937 — damals war ich fünf Jahre alt — bekam ich ein kleines Brüderchen. Meine Tante Anna, die während jener Zeit den Haushalt versah, zeigte mir freudig den kleinen Erdenbürger und fragte: „Na, Rudecke, gefallt di dat Bruderke?" „Ih, nei", meinte ich verdrießlich, „dem bringt man wedder torick noam Aodebar, de Krät schröcht mi to veel!" — Etwa ein halbes Jahr später besuchte uns Tante Anna wieder, und sie erkundigte sich: „Na, sull wi dem Heinerke wedder noam Aodebar torickbringe?" Aber ich schüttelte den Kopf: „Laot em man hier. Nu hätt he uns all soveel gekost, nu kenn' wi em jao auck behaole!" R. G.

Der Spuk

Der alte Kr. in P. (Kreis Gumbinnen) hatte sich mehrere Jahre vor der Jahrhundertwende zur Ruhe gesetzt. Mit seiner Frau lebte er als Rentier auf einem kleinen Restgrundstück, zu dem ein großer Obstgarten gehörte, den der alte Mann eifersüchtig bewachte. Als großer Jäger pflegte er sich oft abends in einem provisorisch aufgebauten Hüttchen auf Ansitz zu begeben und dabei seine Flinte mitzunehmen. Der Dorfjugend entging das natürlich nicht, und sie beschloß, dem alten Kr. ein Schnippchen zu schlagen. Heimlich brachten zwei junge Burschen eines Abends unbemerkt im größten Apfelbaum ein mit Stroh ausgestopftes weißes Hemd an, das an einer Wäscheleine hing, die bis hinter den Gartenzaun führte. Als Kr. wieder sein „Nachtquartier" im Freien bezogen hatte, zogen die Burschen die Leine, und nun hüpfte das Hemd oben im Baum. Kr. sah sich die Sache tief erschrocken an und schrie: „Warsch runn oder eck schieß!" Der böse Geist im Baum kehrte sich an seine Warnung nicht und hüpfte nach einiger Zeit wieder auf und ab. Zweimal noch schrie Kr. seine Warnung in den Baum, und dann feuerte er auf die Strohpuppe. Als sie aber auch dann noch höhnisch weiterhüpfte, lief ihm der Angstschweiß den Buckel herunter. Er ließ Flinte und Schlorren liegen, lief zu seiner Frau, die schon im Bett lag, und schrie: „Lottke, nemm dat Gebetbook. De leibhaftige Diewel ös opp dem Boom!" M. G.

Er will sein Recht

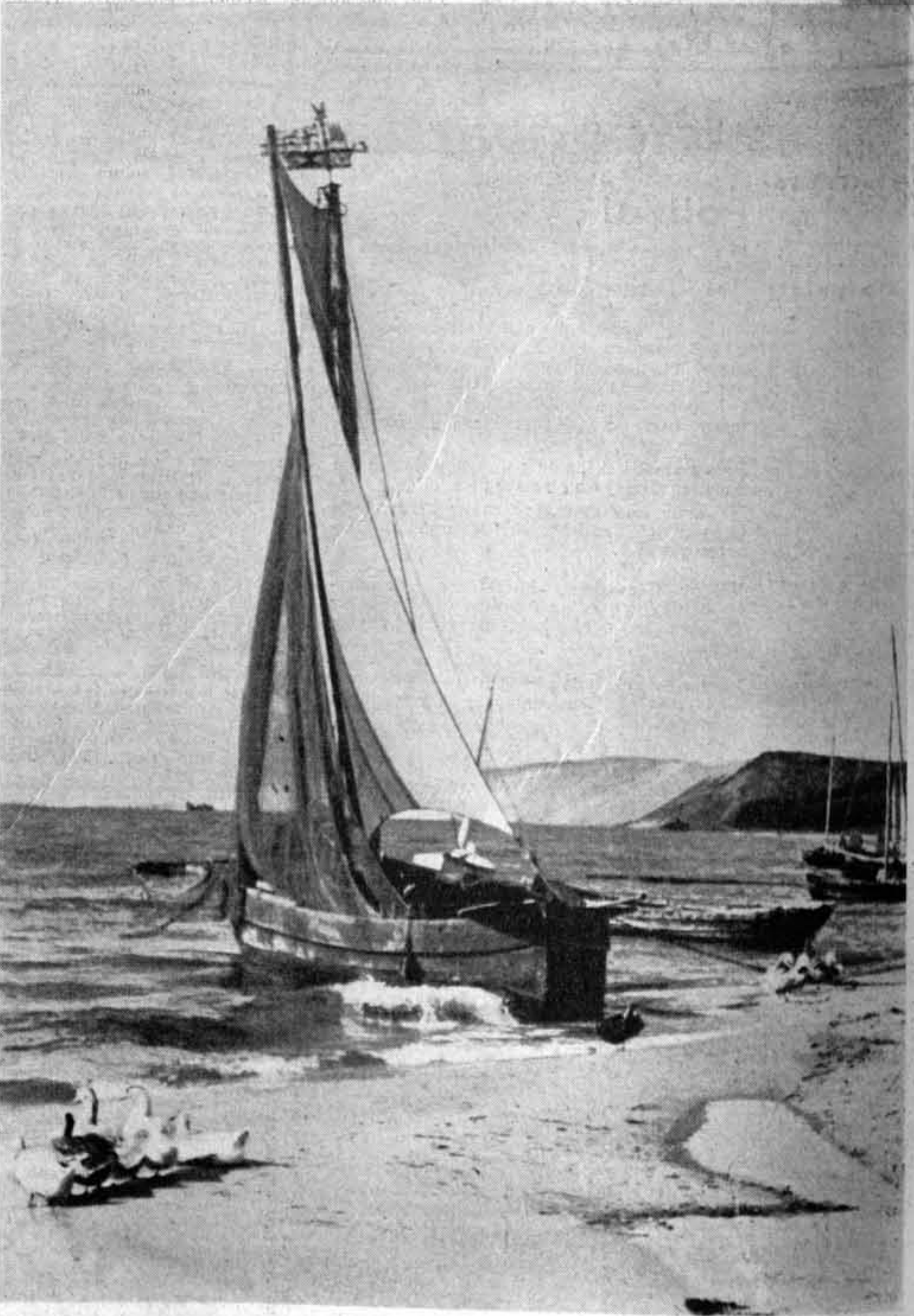
Als wir noch in Königsberg wohnten, bekamen wir eines Tages den Besuch einer Kusine mit ihrem fünfjährigen Stammhalter aus der Umgebung von Kobbelbude. Wir selbst hatten zwei Kinder im Alter von zehn und sechs Jahren. Zum Mittagessen hatte meine Frau auch für unsere Kinder Gabeln aufgelegt, weil sie es gewohnt waren. Dem kleinen Alfred gab sie einen Löffel, da sie annahm, damit könne er besser umgehen. Als wir schon eine Weile beim Essen waren, bekam der kleine Alfred plötzlich einen roten Kopf, warf seinen Löffel hin und sagte: „Mutterke, eck wöll ok mit so enem Fork äte!" M. K.

Ein Kenner

Vor vielen Jahren hatten wir einmal auf unserem Gut längere Zeit den Besuch eines gemütlichen älteren Herrn, der sich bei uns recht wohl fühlte. Als unser Gast wieder zum Bahnhof befördert werden mußte, spannte der Kutscher zwei Pferde an, die nicht recht zusammenpaßten. Da es Erntezeit war und die anderen Pferde nicht verfügbar waren, so mußte man vor den Wagen einen mageren, lebhaften Wallach und eine ebenso dicke wie gemütliche Stute spannen. Es war inzwischen schon ziemlich spät geworden, und da der Zug bekanntlich nicht wartete, trieb unser Lenker das reichlich faule „Madamche" mehrfach an, worauf sie jedoch so gut wie gar nicht reagierte. Da meinte der alte Herr: „Kescher doch dem, wo jeht. Der wo nich jeht, der jeht d o c h nich!" C.R.

Das Gewitter

Unsere Tante Annchen hatte vor dem Gewitter große Angst. Als es einmal wieder schwer geblitzt und gedonnert hatte, berichtete sie uns nachher von ihren Gefühlen. Sie sagte: „Wies so donnerte, da saß ich auf dem Stuhl mitten in der Stub und wog vor Angst nich e halbes Pfundchen!" L. S.

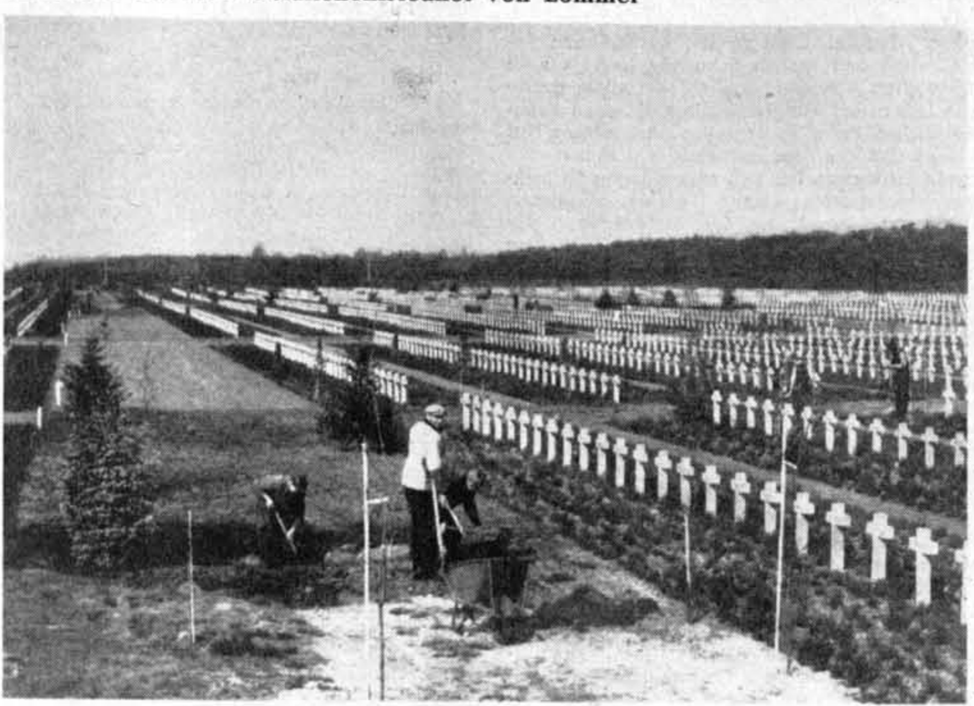


Am Kurischen Haff vor Nidden

Ostpreußische Jungen pflegen Gräber

Klaus Ginsky arbeitete auf dem Gefallenenfriedhof von Lommel

Sechs Wochen lang arbeiteten drei ostpreußische Jungen zusammen mit 32 Kameraden aus dem schleswig-holsteinischen Jugendaufbauwerk auf dem riesigen, achtzehn Hektar großen deutschen Soldatenfriedhof von Lommel in Flandern. Die drei jungen Ostpreußen, Klaus Ginsky aus Fischhausen — er wohnt jetzt in Marne —, Lothar Goyke und Klaus Lunkeit — beide wohnen in Burg — hatten mit ihren Kameraden in Lommel die Gräber von 37 500 deutschen Gefallenen mit Erika bepflanzt und an der Planierung der breiten Wege durch das große Gräberfeld gearbeitet. Lothar Goyke und Klaus Lunkeit sind mit einem neuen Lehrgang des JAW-Burg auf Fahrt gegangen. Klaus Ginsky lebt wieder bei seinen Eltern in Marne; er will eine kaufmännische Lehre beginnen. Wir sprachen mit dem sechzehnjährigen Klaus über seine Erlebnisse in Belgien.



In unübersehbaren Reihen stehen die weißen Kreuze auf dem deutschen Gefallenenfriedhof in Lommel in Belgien. 37 500 deutsche Soldaten liegen hier unter den mit Heidekraut bewachsenen Grabhügeln. Drei ostpreußische Jungen arbeiten dort sechs Wochen lang unter der Leitung flämischer Vorarbeiter

„Wilhelm Wittorf?" Der langaufgeschossene Junge im blauen Arbeitsanzug legt den Spaten beiseite. Er starrt auf das weiße Steinkreuz mit dem Namen. „Wilhelm Wittorf?" Er wiederholt den Namen. In seine blauen Augen tritt ein nachdenklicher Ausdruck. Wie gebannt starrt Klaus Ginsky auf das Kreuz, unter dem auf dem Gräberfeld von Lommel ein deutscher Soldat ruht. Es trägt einen Namen, der ihm so bekannt vorkommt. Mit großen Schritten geht Klaus durch die Reihen der vielen Gräber zum nächsten Block. Dort arbeiten seine Kameraden, mit denen er aus Burg in Dithmarschen für sechs Wochen zur Arbeit auf diesen deutschen Heldenfriedhof kam. Er liegt in der Nähe des Städtchens Lommel zwischen Brüssel und Gent.

Suchend sieht sich der Junge um. „Wilhelm, komm doch mal her!", ruft er einen seiner Kameraden an, der mit einer Schubkarre voller Grassoden den breiten Sandweg überquert. „Wilhelm", ganz atemlos stößt der blonde Klaus den Namen seines Kameraden hervor, „Wilhelm, ist dein Vater nicht im letzten Krieg gefallen?" Der Kamerad an der Schubkarre nickt. Er sieht seinen Freund verwundert an.

Wilhelm Wittorf kann sich an seinen Vater kaum noch erinnern. Er weiß noch, daß eines Tages vor elf Jahren die Mutter ihn vom Spielen auf der Straße ins Haus rief, daß sie ihn in den Arm nahm, daß sie Tränen in den Augen hatte und ihn fest an sich drückte. Ein Brief war gekommen. Der Kompanieführer hatte geschrieben, daß der Vater in den Kämpfen an der Westfront vermißt worden sei. Wilhelm war damals vier Jahre alt; er verstand nicht viel von all dem, was um ihn herum vor sich ging. Den Vater kannte er kaum.



Nach der Ankunft in Lommel werden am Waldrand neben dem großen Friedhof die Zelte für die 35 Jungen aufgebaut



Klaus Ginsky (zweiter von rechts auf unserem Bild) arbeitet mit den Kameraden seiner Gruppe auf einem der breiten Wege, die durch den Friedhof in Lommel führen



Für 35 Jungen Stullen zu machen, ist keine Kleinigkeit. „Jetzt habe ich erst gesehen, wie schwer meine Mutter für uns immer arbeiten muß", sagt unser junger Landsmann Klaus Ginsky (links auf dem Bild)

Und jetzt die Frage des Kameraden. „Komm mal mit", sagt Klaus. Wilhelm läßt die Karre mit den Grassoden stehen. Langsam gehen die beiden Jungen durch die langen Gräberreihen. Vor einem Kreuz, das genau so aussieht wie all die 37 500 anderen auf diesem riesigen Totenfeld, bleiben sie stehen. Stumm deutet Klaus auf den Namen am Kreuz. „Wilhelm Wittorf", liest der Kamerad. Tränen treten in die Augen des Jungen. Er kann es nicht fassen, daß unter dem schmalen Sandhaufen sein toter Vater liegen soll.

Klaus Ginsky hat sich abgewendet. Er nimmt wieder seine Schaufel zur Hand. Verstohlen beobachtet er seinen Freund, der am Grabe steht und auf den weißen Stein starrt und dem die Tränen über die Wangen laufen.

Eine Woche später trifft ein Brief von Frau Wittorf aus Burg ein. „Vater fiel im Osten", steht darin. „Das erfuhr ich nach dem Krieg vom Roten Kreuz. Aber vielleicht ist das alles falsch. Der Brief des Hauptmanns kam doch aus dem Westen. Vielleicht ist es doch das Grab von Vater, das du in Lommel gefunden hast."

Die amtlichen Stellen haben sich eingeschaltet. Noch heute wissen viele Frauen nicht, an welchem Frontabschnitt ihre Männer und Söhne ihr Leben ließen. Das Rote Kreuz und die Kriegsgräberfürsorge werden auch im Fall Wilhelm Wittorf alles tun, um der Frau und dem Sohn Gewißheit zu geben.

Von Fischhausen bis Lommel

Es war kein Zufall, daß Klaus Ginsky im Samland zur Arbeit auf den Heldenfriedhof von Lommel geschickt wurde. Er war in das schleswig - holsteinische Jugendaufbauwerk (JAW) eingetreten, in dem viele Jugendliche ohne Lehrstellen in einer festgefügten Gemeinschaft leben und mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt werde..

Am 5. April dieses Jahres kommt Klaus in das Heim des JAW in Burg Dithmarschen. Am 13. April erfährt er, daß von seinem Lehrgang fünf Jungen nach Belgien fahren werden. Dort sollen sie für den Volksbund für Kriegsgräberfürsorge auf einem der deutschen Gefallenenfriedhöfe für ein paar Wochen arbeiten. Klaus meldet sich sofort. Er befindet sich unter den fünf Jungen, die in Burg ausgesucht werden und an dieser Fahrt teilnehmen sollen. Zwei ostpreußische Kameraden sind ebenfalls dabei, Lothar Goyke aus Groß-Holstein bei Königsberg und Klaus Lunkeit aus Cranz.

Am 16. Mai fahren die 35 Jungen, die aus den Jugendaufbauwerken in Schleswig-Holstein ausgesucht wurden, mit einem großen Sonderomnibus nach Belgien. Sie überschreiten die holländische Grenze, kommen in die Grafschaft Brabant, sehen das flache, niederländische Land, die vielen Kanäle und die zahlreichen Windmühlen und treffen mitten in der Nacht in Flandern ein. In der Scheune eines Bauern ist das erste Nachtquartier in Belgien vorbereitet. Am anderen Tage geht die Fahrt weiter bis nach Lommel. Drei Kilometer hinter der Stadt erblicken die Jungen das gewaltige Gräberfeld. Auf einem hochragenden Stein in der Mitte des Friedhofs brennt in einer großen Erzschale ein ewiges Feuer.

Bald ist der Platz erreicht, wo die Jungen für die nächsten sechs Wochen ihre Zelte aufschlagen. Das Lagerleben beginnt. Doch es will keine rechte Fröhlichkeit aufkommen. Die Nachbarschaft des großen Friedhofs verbietet jedes unbekümmerte fröhliche Spiel.

Immer wieder Gräber von unbekannten Soldaten

„Schon am nächsten Morgen begannen wir mit unserer Arbeit", berichtet Klaus. „Wir wurden in Gruppen eingeteilt. Eine Gruppe blieb im Lager und machte Innendienst. Wir anderen gingen auf den Friedhof. Dort empfingen uns unsere belgischen Vorarbeiter. Sie waren sehr freundlich. Alle Vorarbeiter auf dem Friedhof von Lommel waren Flamen. Wir konnten sie recht gut verstehen."

Die Arbeitsgruppen des JAW hatten die Aufgabe, Planierungsarbeiten zu machen und Gräber mit Erikastauden zu bepflanzen. „Immer noch", so erzählt Klaus, „werden Gräber von unbekannten Soldaten in der Umgebung von Lommel gefunden. Die werden dann vorsichtig geöffnet. Die Toten bringt man auf den Heldenfriedhof. Dort werden sie in den langen Gräberreihen der 53 Blocks beigesetzt.

Es ist nicht immer leicht, die Toten zu identifizieren. Belgische Stellen arbeiten hierbei eng mit dem Volksbund für Kriegsgräberfürsorge zusammen.

„An Sonntagen, wenn Autobusse aus Deutschland mit Besuchern kamen, haben wir die Frauen, Mütter und Väter an die Gräber ihrer Gefallenen geführt. Ich war fast immer als Führer der Besucher tätig, denn ich kannte den Friedhof recht gut, und ich habe manches Grab, das schon einzufallen begann, wieder aufgeschüttet. — Wir besuchten aber auch die Städte in der Nähe. Auf den Besuch von Brüssel hatte ich mich so sehr gefreut."

In Brüssel verhaftet

Brüssel enttäuschte die Jungen. „Brüssel ist ja viel kleiner als Hamburg, und ich habe immer gedacht, Brüssel ist als Hauptstadt des Landes sehr groß. Die belgischen Vorarbeiter auf dem Friedhof haben mir das auch erzählt. Aber schön ist die Stadt doch. Viele alte Bauwerke und schöne Brunnen gibt es dort.

In Brüssel haben wir auch herzlich gelacht, und das kam so: Da hat doch ein belgischer Polizist den Lothar Goyke verhaftet. Wir hatten uns zum Einkaufen getrennt. Als wir uns wieder sammelten, war der Lothar nicht da. Unser Leiter suchte in allen Hauptstraßen, und wir marschierten mit und suchten auch. Von Lothar aber war nichts zu sehen. Da ging dann unser JAW-Leiter zur Polizei. Dort saß der Lothar auf der Wache und machte ein sehr niedergeschlagenes Gesicht.

Ein Polizist hatte ihn angehalten und ihm auf Französisch erklärt, daß er jetzt nicht über die Straße gehen dürfe. Lothar hatte zwar aufmerksam zugehört, aber kein Wort verstanden. Der Polizist fuchtelte mit den Händen in der Luft herum und wurde ärgerlich. Der Lothar hat dann ein paar deutsche Worte gemurmelt und ist einfach weitergegangen. Da hat ihn der Belgier kurzerhand am Kragen gepackt und zur Wache mitgenommen.

Hier redeten alle lebhaft auf den Jungen ein. Man durchsuchte ihn, und als die Polizisten keinen Paß bei ihm fanden, war er noch verdächtiger geworden. Unser Betreuer konnte die ganze Geschichte aufklären und auch unseren Sammelpaß vorzeigen. Da haben sich dann die Polizisten sehr höflich entschuldigt und Lothar immer wieder die Hand geschüttelt. Lothar aber war der Schreck in die Glieder gefahren. Er hatte sich schon im belgischen Gefängnis hinter Gittern gesehen."

In Fischhausen arbeiten...

Nur zu schnell vergingen die sechs Wochen in Belgien. Schon bald nach dem Besuch in Brüssel bestiegen die Jungen wieder ihren Autobus und fuhren nach Burg zurück. Klaus wartet nun auf den Umzug nach Kiel, damit er seine Lehre antreten kann. Die Erfahrungen und Kenntnisse, die er bei der Arbeit in Lommel gewonnen hat, möchte er nicht mehr missen. Seine große Sehnsucht aber zieht ihn nach Ostpreußen. Für die Rückkehr dorthin würde er gern auf alle zukünftigen Auslandsreisen verzichten. „Belgien kenne ich ja nun", sagt er, „aber von Ostpreußen weiß ich nichts mehr. Das ist doch sehr traurig. Ich würde schon gerne in Fischhausen arbeiten, nicht nur für sechs Wochen wie beim JAW in Lommel, sondern mein ganzes Leben lang. Meinen Sie, daß das einmal möglich sein wird?" d-t

Ein Ferngespräch mit Wartenburg . . .

In diesen Tagen gab es in der Adler-Drogerie in Stadtoldendorf, einer kleinen Stadt in den Weserbergen im Kreise Holzminden, am frühen Morgen eine nicht geringe Aufregung. Dem Inhaber der Drogerie, unserem Landsmann Rudolf Czichowski, wurde vom Fernsprechamt vorbereitend mitgeteilt, er hätte im Laufe des späten Abends, so etwa nach 21 Uhr, ein Telefongespräch — ja, und hier begann dann die Welle der Erregung, die den Tag über unseren Landsmann nicht mehr zur Ruhe kommen ließ —, er hätte einen Anruf aus Wartenburg zu erwarten, ja, es stimmte, wie er es gehört hatte: Wartenburg in Ostpreußen.

Unser Landsmann Czichowski, der sich in rastloser Arbeit in dem kleinen Weserstädtchen eine gutgehende Drogerie eingerichtet hat, die sich bei allen seinen Kunden des besten Rufes erfreut, ist gebürtiger Wartenburger, ein Vertriebener, der erst nach 1945 in den Kreis Holzminden kam. In seiner Heimatstadt Wartenburg lebt noch eine Schwester, deren Mann, früher Direktor einer ländlichen An- und Verkaufsgenossenschaft, heute die Leitung des Wasserwerkes in der Stadt nicht weit von Allenstein in Händen hat

Von Wartenburg also sollte nun am Abend ein Gespräch über den Draht seinen Weg bis in das Weserland, bis nach Stadtoldendorf finden. Das Ungewöhnliche des Ereignisses begegnete zunächst noch gewissen Zweifeln und einem Mißtrauen, ob tatsächlich und dann wie ein solches Gespräch zustande kommen würde. Aber pünktlich, nur wenige Minuten nach 21 Uhr, meldete sich das Fernamt und verband die Adler-Drogerie in Stadtoldendorf mit der Schwester ihres Inhabers in Wartenburg in Ostpreußen.

Die Spannung des Tages, die freudige Erregung hüben und drüben in der Minute, in der sich endlich nach Jahren und Jahren die vertrauten Stimmen zueinander finden konnten, war gewiß nicht gering. Was sprachen sie denn nun, die Verwandten, miteinander? Ach, es war nur das Einfachste, das Menschlichste, wie man begreift. Zu langen Erörterungen war weder die innere Ruhe vorhanden noch wollte man auch mehr als nur die Stimme vernehmen, die so lange, durch alle die Jahre, hatte schweigen müssen.

Es war ein Lebenszeichen, ein stärkeres noch, als es ein Brief oder eine Karte, als es geschriebene Worte zu sein vermögen; denn diese bleiben starr, aber in der Schwingung der Stimme teilt sich der Atem des Lebendigen mit Acht Minuten, ja, noch länger, währte das Gespräch zwischen Wartenburg bei Allenstein und Stadtoldendorf im Kreise Holzminden. Unser Landsmann hat seine Schwester und ihren Mann wohl sehr gut — in der technischen Übermittlung — verstanden, doch hatte er den Eindruck, daß er „drüben", in Wartenburg, nicht genau so gut zu verstehen war.

Wie dem auch sei: die Freude, die geliebten Stimmen von Menschen, die einem nahe stehen, aus der Heimat zu hören, war groß, und wir begreifen sie. Doch wir werden sehr nachdenklich, wenn wir feststellen müssen, daß es heute, im Jahre 1955, ein so außerordentliches Ereignis ist, wenn Ostpreußen mit Ostpreußen auf diesem Wege sprechen können. Wir werden erst dann wieder ruhiger atmen und zufrieden sein können, wenn es nichts so seltenes zu bedeuten hätte, falls einmal ein Ostpreuße, der — wieder — in Wartenburg oder in irgendeiner anderen Stadt in unserer Heimat lebt, einen Verwandten zum Beispiel im Kreise Holzminden mit einem Ferngespräch erreichte, zu dem es nicht zuvor erst einer ganztägigen Anmeldung bedürfte. Das war früher nichts Außerordentliches, früher, als wir alle noch in unserer Heimat saßen und als nirgends durch Deutschland ein Eiserner Vorhang oder irgend eine „Grenze" ging, die Willkür und Gewalt gezogen hatten. K. H. K.

Die Vertriebenenpresse

Sie erscheint mit 1,66 Millionen Exemplaren
Das Ostpreußenblatt an der Spitze

Auf Grund von Feststellungen der „Sammelstelle für die Presse der Heimatvertriebenen" beim „Göttinger Arbeitskreis" ostdeutscher Wissenschaftler ergibt sich, daß in Westdeutschland und in West-Berlin gegenwärtig insgesamt 340 Zeitungen und Zeitschriften der Vertriebenen mit einer Gesamtauflage von 1,66 Millionen Exemplaren erscheinen. Davon entfallen auf Wochenzeitungen etwa 500 000 Exemplare, 14täglich bzw. halbmonatlich erscheinende Blätter 350 000, Monatsschriften 660 000, sechswöchentlich und zweimonatlich erscheinende Schriften 50 000 und Vierteljahresschriften 100 000 Exemplare.

Die weitaus höchste Auflage aller Vertriebenenzeitungen hat mit über 120 000 Exemplaren unser Ostpreußenblatt. Die Gesamtzahl der von Vertriebenen für Vertriebene oder zur Unterrichtung der allgemeinen Öffentlichkeit über das Vertriebenen-Problem herausgegebenen Zeitungen, Zeitschriften, Rundbriefe und Korrespondenzen hat sich in den letzten beiden Jahren von 320 auf 340 erhöht. Im Ausland erscheinen insgesamt vierzehn periodische Publikationen, die sich vornehmlich oder ausschließlich mit dem Vertriebenenproblem befassen. Ihre Gesamtauflage beträgt 26 000. Diese Organe wenden sich ebenfalls entweder an die Vertriebenen, die sich in den verschiedenen Ländern befinden bzw. dorthin auswanderten, oder zum Teil in den Landessprachen an die allgemeine Öffentlichkeit.

Tapfer und fröhlich

Zu Walter Schefflers 75. Geburtstag am 15. September

Walter Scheffler schrieb kürzlich an die Schriftleitung des Ostpreußenblattes einen Brief, der viele köstliche Stellen enthält. Er schildert launig die „stillberühmte Villa Walter von der Laak" in Rantau, in der er mit seinen Freunden viele schöne Sommertage verbrachte:

„Es war ein alter Eisenbahnwagen ohne Räder, den Fritz Brachaus, meiner Nichte kunstiertiger Mann und Schreiber meiner ersten Gedichtbücher (Lithograph) mit mir und Max Block, dem Königsberger Kunstmaler, zu einem gar lieblichen, lockenden Wochenendhäuschen ausgebaut hatte, als welches der uralte Kasten schon mal vor dem Ersten Weltkrieg dem Pfarrer Naubereit (auch gelegentlich Schriftsteller) mit seiner Familie gedient hatte. Naubereit war der Schwager des berühmten Schauspielers Paul Wegener, der auch in dem Wagen besuchsweise gewohnt haben soll. Wir ließen mit Fleiß, Ölfarben, Glaserarbeiten und Sperrholz ein kleines Paradies aus dem prähistorischen Bau neu erstehen. Mitten auf einer großen Wiese zwischen Küstenwald und Dorfidylle, gen Osten die Cranzer Bucht . . .



Aufnahme: J. Kranich

Walter Scheffler

An den Sonntagen kamen die Freunde in Scharen zu meiner ‚Villa' 'rausgefahren, Autos parkten vor der Hütte, die blau-weiß-rote Samlandflagge wehte, es wurde Kaffee getrunken und mehr noch Wein; man sang, musizierte, tanzte, so daß der alte Kasten krachte. Das Primitive und doch schlicht Schöne, das ungenierte Strandsommerleben hatte großen Reiz, und es gefiel allen, die es miterlebten, ohne jede Kursteuer! Auch ein Gärtchen vor der Hütte hatte ich dem sandigen Wiesenboden abgezaubert, eine gläserne Veranda ebenfalls der Behausung vorgebaut . . .

Und von der ‚Neuen Königsberger Kürbislaube' wußte auch nur ein kleiner Kreis Jemand hatte mich dazumal in einer Zeitung als ‚Neuen Königsberger Simon Dach' geliebkost. Dessen eingedenk kaufte ich mir 1940 einen netten Schrebergarten, zwischen Fürstenteich und Krausallee gelegen. Ich züchtete neben Rosen und anderen wohlriechenden Kräutern Riesenkürbisse und Zierkürbisse um die Wohnlaube herum und lud meine Freunde zu fröhlichen Sitzungen bei Lied und Wein. Sie kamen, Poeten, Musiker, Maler und andere musisch Veranlagte mit und ohne Vornamen. Aber so recht wollte das Unternehmen nicht in Schwung kommen, denn es war Krieg, Bomber überflogen oft unsere neue Kürbishütte, und es war manchmal ungemütlich . . ."

Aus diesen Sätzen spricht der unverwüstliche Humor des Dichters, der heute in Hamburg wohnt. Innere Fröhlichkeit und wahre Tapferkeit sind die Grundzüge seines Wesens, denn sein Leben verlief durchaus nicht in ruhigen Bahnen, und er hatte schwere Prüfungen zu überwinden. Frau Margarete Kudnig, die seit dreißig Jahren Walter Scheffler gut kennt, gibt in dem nachstehenden Beitrag eine Würdigung seines Lebens und seines Schaffens:

Der Weg vom Königsberger Sackheim, wo er geboren, über die enge, hochgelegene Handwerkerwohnung auf der Laak, seinem „Schicksalshaus", wie er schreibt, bis zu der Neubau-Wohnung in Hamburg-Bramfeld, Hohnerkamp 113 c, war lang und schwer.

Seine Kindheit war arm, aber nicht ohne Freude, denn sie wurde ja von der Liebe seiner Eltern getragen. Er verstand es schon früh, aus seinem übervollen Herzen andere Menschen zu beglücken, durch seine Liebe zu Musik und Spiel und Tanz, durch seine Kunst, Feste zu feiern und aus nichts etwas zu machen, und schließlich durch seine Freude am „Faxenmachen", die er sich — wie er sagt — bis in seine alten Tage erhalten hat.

Im sechzehnten Lebensjahre traf ihn infolge einer Genickstarre, mitten in der unter großen Opfern der Eltern ermöglichten Ausbildung für den zukünftigen Lehrerberuf, — die völlige Ertaubung! Wahrhaftig ein Sturz in einen höllischen Abgrund, denn zu der körperlichen Behinderung und großen Schwäche kam ja auch die völlige Abgeschlossenheit von allem geistigen Leben und die Notwendigkeit, einen handwerklichen Beruf zu ergreifen. Aus dieser Not heraus und aus dem Bedürfnis, das immerwährende Schweigen um sich zum Klingen zu bringen, entstanden seine ersten Gedichte. Ferdinand Avenarius, der Herausgeber des „Kunstwart" erkannte gleich in Walter Scheffler die dichterische Begabung und auch die Reife zu einer wahren dichterischen Aussage. Er stärkte in ihm das Vertrauen zu seiner eigentlichen Berufung.

Walter Schefflers erstes Buch „Mein Lied" war eine bibliophile Seltenheit: von seinem Neffen Fritz Brachaus kunstvoll auf Stein geschrieben, in der Königsberger Magistratsdruckerei, wo Scheffler als Buchbinder tätig war, gedruckt und von ihm selbst gebunden und versandt, machte dieses Buch mit seinen formvollendeten, innig empfundenen, von erschütternden inneren Kämpfen kündenden Versen den Dichter bald in weiten Kreisen bekannt. Es brachte ihm die Freundschaft und den geistigen Gedankenaustausch mit vielen hochstehenden Menschen seiner Heimatstadt. Den pekunären Gewinn aus dieser mühseligen Verlagstätigkeit allerdings verschluckte die Inflation.

Auf dieselbe Weise entstand sein zweites Buch „Mein Königsberg", mit wertvollen Bildbeigaben seiner vielen Malerfreunde geschmückt, eine kleine Kostbarkeit, die schnell vergriffen war.

Den nächsten Gedichtband „Helle Wege" brachte ein Dresdener Verlag heraus. Auch da scheint der finanzielle Erfolg nicht bedeutend gewesen zu sein. Ein Vers unter einer etwas wehmütigen Neujahrskarte läßt darauf schließen:

„Ich lei're still des Jahres Wende,
ganz ohne Grog und ohne Frack,
und warte auf die zehn Prozente,
die mir Verleger Palm versprak."

Dann nahm sich der Verlag Gräfe und Unzer Walter Schefflers an. Er brachte neben der Neuauflage der Königsberg-Gedichte auch die beiden Prosabände heraus, und er hat sich auch menschlich in großzügiger Weise für den oft kränkelnden, oft ein wenig hilflosen Dichter eingesetzt.

Es kamen die Jahre der politischen Wirrnisse, in denen er so manches Mal erklärte, das Taubsein habe doch auch ein Gutes, da er so vieles nicht zu hören brauche, was andere Leute wieder und wieder anhören müßten. Trotzdem nahm er immer regen Anteil an allem Geschehen in seiner Heimat und von vielen Erschütterungen seines Lebens mag ihn der Brand Königsbergs und der Abschied von der geliebten Heimat am schwersten getroffen haben.

Nach vier Wochen Belagerungszeit ging er gemeinsam mit Agnes Miegel, die sich ihm schon lange freundschaftlich verbunden fühlte, und mit seiner vieljährigen Freundin Erna Klein in die Verbannung nach Dänemark. Hier heiratete er seine getreue Helferin in so manchen Nöten, der er spielend leise Wort vom Munde ablesen konnte, sie, die völlig Entkräftete, mußte er aber schon nach wenigen Monaten in der fremden Erde begraben.

Das sind alles Dinge, die leicht erzählt, aber schwer zu durchleben sind. Das sind die Stationen des Leidens, die den Dichter reifen ließen und die den Menschen schufen, wie wir ihn kennen und lieben: eine in sich geschlossene, abgerundete Persönlichkeit.

Nach Deutschland zurückgekehrt, fand Scheffler für einige Jahre Aufnahme im Altersheim von Bethel. Dort lebte er, aller äußeren Sorgen enthoben, ruhig und zufrieden, aber doch ein wenig fern von den Freunden, fern auch von der Jugend, die er so liebte, „ein wenig in die Watte gepackt", wie er manchmal schrieb. Aber auch dort war er ein gern gesehener Hausgenosse, wußte er doch durch sein teilnehmendes Wesen, durch seine fröhlichen Späßchen und seine humorvollen Verse so manches alte Herz zum Lachen zu bringen.

Nach einem Unfall und einer langen Krankenzeit siedelte Scheffler zu den Angehörigen seiner einzigen Schwester nach Hamburg-Bramfeld über.

Zur 700-Jahr-Feier brachte der Verlag Gräfe und Unzer seine Königsberg-Gedichte neu heraus. In feingeschliffenen Sonetten erzählt er von der geliebten Stadt, von ihrer Geschichte, ihren sieben Brücken und verträumten Gassen und von ihrem größten Sohn: Immanuel Kant.

Wie gern möchte man auch wieder seine Prosabücher besitzen, sein „Walter von der Laak" und „Die Lehrjahre des Walter von der Laak". Denn neben dem eigenen, tapferen Lebensgang gibt er darin ein prächtiges, anschauliches Bild von Alt-Königsberg, grad aus der Sicht eines kleinen Handwerkerlebens heraus mit all seinen Leiden und Freuden. Wenn auch die Leiden überwiegen, Scheffler vergoldet sie, kann man wohl sagen, durch seinen unnachahmlichen, wunderbaren Humor.

Unser Königsberger Schloßturm

Von Walter Scheffler

Man hat ihn oft beanstandet, hat gesagt und geschrieben, er passe mit seiner Gestalt schlecht zu seiner nächsten Umgebung, zu den wuchtigen, breitgelagerten Baumassen des alten Ordensschlosses, dem er allzu selbständig, spitzig und jugendlich keck entstieg. Die frühere Turmhaube, die man um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wegen Baufälligkeit abbrach, hätte sich besser in das Gesamtbild des Schlosses eingefügt.

Mag sein. Aber zeigte denn der ganze riesige Baukomplex des Königsberger Ordensschlosses ein einheitliches Gesicht? Jahrhunderte hatten an ihm gebaut, ihn sozusagen zusammengesetzt, und jede der in ihrem Geschmack verschiedenen Zeiten präsentierte mit ihrem Anteil ihren eignen Baustil. Der Nordflügel mit den gotischen Fensterbögen den der Ordenszeit, ein Stück Renaissance der Albrechtsbau gegen Osten. Zwischen diesem und der langgestreckten, mittelalterlich grauen Südfront erhob sich am Schloßberg der Palastbau, den Schultheiß von Unfried auf Geheiß des ersten Preußenkönigs Friedrich I. begonnen hatte, während der Abschluß des weiträumigen Schloßhofes nach Westen hin mit dem Moskowitersaal, der Schloßkirche und den beiden massigen Rundtürmen nach des Baumeisters Blasius Berwart Plänen zur Kurfürstenzeit entstanden war und auf das 6. Jahrhundert zurückwies.

Da durfte doch wohl auch der jüngste Sproß dieser altehrwürdigen Bautenfamilie, unser Schloßturm, die Zeit vertreten, in der man ihn errichtet hatte. Und er tat es. Kühn aufstrebend, selbstbewußt und zu Fernen hinspähend gleich der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert reckte er seine 91 Meter über die Dächer der Stadt empor, die anderen Türme überragend, soldatisch stramm und wachsam mit seinen vier Ecktürmchen nach allen Himmelsrichtungen auslugend. So war er zum Wahrzeichen Königsbergs geworden, seiner bisher wohl gar zu selbstgenügsamen Stadt und zugleich zum Sinnbild des neuerwachten aufstrebenden Lebenswillens der Provinz Ostpreußen. Er beherrschte, von fast allen Punkten sichtbar, das Stadtbild. Den Ausreisenden winkte er über das Dächermeer ein letztes Lebewohl zu, den Heimkehrenden den ersten Willkommensgruß, heimatlich liebewarm besonders dann, wenn man das Dunkelrot seines Spitzhelms im Abendschein feierlich aufleuchten sah. Erblickte man ihn von der Wassergasse aus durch die schmale Straße, die neben dem Siebertschen Geschäftshause zur Altstädtischen Langgasse führte, so staunte man über die Schlankheit seiner Gestalt, in der sich Kraft und Anmut paarten; von anderen Blickpunkten aus gesehen, wo das Schloßdach seinen Unterbau verdeckte, machte er einen gedrungenen, trutzigen Eindruck.

Er hat als einer der Festesten und Tapfersten standgehalten, als Feuerfluten in jener furchtbaren Augustnacht 1944 die alten und neuen Dächern zu seinen Füßen verschlangen, und die Flammenzungen auch an ihm emporleckten. Sein Haupt stürzte nicht wie das manchen anderen Turmes, und selbst die große Wunde, die man



Foto Marburg

Der Schloßturm

ihm bei der letzten Beschießung der Stadt schlug, konnte ihn nicht zum Fallen bringen. So stand er noch im Hoffnungslosen getreu seinen Mann.

Mir ist der Schloßturm seit Kindheitstagen immer ein lieber Freund gewesen. Unsere hochgelegene Wohnung auf der Unterlaak gewährte über die Dächer hin den Ausblick auf Schloßdach und Turm, der freundlich zu mir herüberschaute und mir mit einem seiner vier vergoldeten Uhrgesichter treulich die Zeit wies. Und seine Wetterfahne berichtete mir wie allen Königsbergern von der jeweiligen Fahrtrichtung des Windes, die sich unten in den engen Altstadtstraßen nicht so leicht feststellen ließ. So haben wir oft genug fragend zu ihm emporgeschaut, sind uns aber selten mal seiner treuen Dienste recht bewußt geworden, an das selbstverständliche Dasein des alten Freundes durch lange Jahre gewöhnt. Auch für Feuersbrünste hatte er ein wachsames Auge, er kündete sie durch den heulenden Ruf des Feuerhorns und wies am Tage mit einer Fahne, abends mit einer Laterne in die Gegend, in der der Brand wütete. Das Schönste und Ergreifendste aber bot er uns mit seinen frommen Hochkonzerten, wenn er vormittags „Ach bleib mit deiner Gnade", abends um Neun „Nun ruhen alle Wälder" von seiner Galerie über die Stadt hinblasen ließ.

Als Junge habe ich ihn mehrmals bestiegen. O selige Schau von seiner Höhe ins grüne, sonnige Samland weit! Später wurde der Aufstieg verboten; irgend jemand, ein Böswilliger oder ein Verrückter hatte im Inneren des Turmes Feuer angelegt, das aber rechtzeitig entdeckt und gelöscht wurde. Bis zur Jahrhundertwende war es Brauch, am Abend des Sedantages auf der Galerie bengalische Feuer abzubrennen, auch in späteren Jahren wurde er bei besonderen Festen illuminiert.

Ihr lieben Zeiten, da er noch unser war! Als Wächter und Künder, als frommer Abendliedsänger steht er heute nur noch vor unserem inneren Blick, nicht mehr beanstandet, nur noch als ein stolzes Stück unserer unvergeßlichen Heimatstadt geliebt und bedankt. — Wie man nach dem Tode eines Lieben oft bereut, ihn nicht noch einmal vor dem Scheiden besucht, ihn freundlich angeschaut und angesprochen zu haben, so bedaure ich es manchmal, daß ich nicht kurz vor meiner Abreise in die Fremde noch einmal zu ihm hingewandert bin, um mir in stillem Aufschaun sein liebes und stattliches Bild noch tiefer ins Gedächtnis zu prägen und dem schon wunden, vereinsamten Freunde ein paar gute Worte zu sagen.

Wir warten auf Trampedank

Zum sechzigsten Geburtstag von Martin Borrmann

Das ist eine lange Geschichte, die des Romans um Trampedank, den Schutzpatron aller Pechvögel, der seinen Namen aus einer Anekdote um Bismarck herkommt. Diese Geschichte beginnt schon in Königsberg in nun lange und fern vergangenen Jahren. In dem roten Pfarrhaus in der Altroßgärter Predigerstraße, in dem zu ebener Erde die Amtswohnung des ersten Predigers der Barmherzigkeit lag, erzählte mir zum ersten Male der „Vater" des Trampedank, d. h. des Schauspielers Kuno Trampedank in dem Roman, von der Gestalt, die es ihm angetan hatte. Der geistige Vater erlebte in seinem „Helden", was vor ihm schon so viele Autoren erlebten: der Knabe namens Trampedank nahm an Jahren und seine Darstellung an Umfang stets noch zu, und als es soweit war, daß der Verleger das Manuskript des Buches erhalten sollte, war der Roman erst so etwa, seinem Inhalte nach, bis zur Hälfte gediehen, aber es war schon ein stattliches Manuskript geworden. Der Verleger war bereit, noch zu warten, und der Verfasser mühte sich, seinen Sprößling nicht zu sehr sich über den Kopf wachsen zu lassen. Vergeblich; er wuchs . . .

Wir haben schon in Königsberg mehr als einmal eine Probe aus dem humoristischen Roman zu kosten bekommen, und sie mundete

uns gut. Nach 1945 bewegte uns die Sorge, was aus der großen und sorgfältigen Zettel-Sammlung mit den Notizen zu Leben und Abenteuern des Kuno Trampedank geworden sei. Doch dann erfuhren wir erleichtert: es war genug von ihr gerettet worden. Im vorigen Jahr übertrug schon der Nordwestdeutsche Rundfunk eine Reihe von Hörfolgen mit Abenteuern Trampedanks. (Ein Kapitel aus diesem „Lebensroman eines Pechvogels" wird auf UKW-Nord am 11. September um 13.30 Uhr gesendet werden.) Und nun, am 10. September des Jahres 1955, scheint es angebracht, dem Trampedank-Vater erhoffend zuzurufen: wir warten auf Trampedank, das heißt auf das Buch, in dem wir den Roman mit stiller Freude lesen können. Denn am 10. September wird der Trampedank-Vater, der im ostpreußischen Rößel geborene Pfarrersohn Martin Borrmann (mit zwei r), der in Berlin lebt, sechzig Jahre. Wir wünschen ihm und uns die Vollendung des Romans. Viel zu lange ist es schon her, seit der unruhige „Reisende", den es bis Nias, auf der Insel vor Sumatra, trieb, mit den beiden nicht alltäglichen Erzählungen begann, mit „Mirjam", die in der Neuen Rundschau, und mit der „Venus mit dem Orgelspieler", die in der Königsberger Hartungschen Zeitung vor der Buchform in Vorabdruck erschien. Und wir vergessen gerade heute nicht, daß das Ostpreußen-Buch, das Martin Borrmann herausgab, das literarisch feinste aller bisher erschienenen Ostpreußen-Bücher ist.

Karl Herbert Kühn



Aufnahme: Thea Herfeld

Drei Klotzbeuten

Starben die Bienenbäume ab oder war ihr Hohlwerden zu befürchten, so wurden die Bäume gefällt. Man schnitt das Stammstück mit der Beute heraus und stellte diesen Klotz mit der Beute, also die „Klotzbeute", an eine Gebäudewand oder in den Hausgarten und bewirtschaftete dort die wilden Bienen bequemer als im entfernten Forst. Diese Aufnahme ist in einem Dorf im Kreise Ortelsburg gemacht worden.

„Beutnerdörfer" in Ostpreußen

600 Zentner Zinshonig jährlich — Bienenräuchern in schwindelnder Höhe

Von Emil Johannes Guttzeit

Jahrhunderte bevor der Deutsche Orden in unsere Heimat kam, beschäftigten sich die Ureinwohner, die Prußen, mit der Imkerei. Die ältesten Geschichtsschreiber erwähnen in ihren Berichten bereits um das Jahr 330 v. Chr. den Honig in dem gesegneten Bernsteinlande Preußen. Aus Honig, Stutenmilch und Gerstensaft stellten die Altvordern den Met her. Ihre Vorliebe für dieses Getränk war so groß, daß sie selbst ihren Verstorbenen als Wegtrunk ein Krüglein davon ins Grab mitgaben. Und bei den prußischen Hochzeitsfeierlichkeiten bestrich man der Braut den Mund mit Honig, wenn sie zum erstenmal das Haus des Gatten betrat und an den Herd geführt wurde. Die Biene war den alten Preußen ein unverletzliches Tier, das niemand töten durfte. Ja, sie verehrten sogar einen Bienengott und eine Bienengöttin.

Allerdings — die gesamte Imkerei der Prußen war wenig planmäßig. Sie betrieben die Waldbienenzucht und beuteten einfach das aus, was die unzähligen Stände wilder Bienen in den großen Wäldern an Honig und Wachs boten.

Beutnerdörfer in der „Wildnis"

Das wurde anders, als der Deutsche Orden das Preußenland verwaltete. Die Ordensritter und ihre Mitbrüder wußten den Honig, der damals das einzige Süßmittel war, wohl zu schätzen. Auch Wachs gebrauchten sie reichlich zur Herstellung von Kerzen für den Gottesdienst in den Kirchen und zur Beleuchtung der Ordenshäuser sowie zu den zahlreichen großen Ordenssiegeln. Zum andern waren Honig und Wachs gesuchte Handelsartikel, die man gut bezahlte. Darum war der Orden bestrebt, die gesamte Bienenwirtschaft zu heben und ertragreicher zu gestalten.

An den Rändern der ausgedehnten Waldungen entstanden bald Siedlungen, deren Insassen in erster Linie der Bienenzucht nachzugehen hatten. Man nennt sie Beutnerdörfer. Ortschaften dieser Art finden wir in den Burggebieten von Osterode, Soldau, Neidenburg, Willenberg, Ortelsburg, Johannisburg, Lyck, Lötzen und Sensburg, überall dort, wo sich Wälder und Heiden ausbreiteten, also in der „Wildnis" Südostpreußens. Aber auch an den Grenzen des „Graudenwaldes", dem natürlichen Schutzwall gegen die Litauer im Osten unserer Heimat, in den Gebieten Rastenburg, Angerburg, Insterburg, Ragnit, sind ähnliche Beutnersiedlungen nachweisbar. Die Bewohner solcher Dörfer, die Beutner oder Zeidler, waren je nach Größe des verliehenen Landes und Waldgebietes verpflichtet, entsprechenden Zins an Wachs und Honig an den benachbarten Ordenshäusern abzuliefern und den Rest dort zu verkaufen. Aber auch sonst erhob der Orden „zur Bekenntnis der Herrschaft" von Dorfschulzen, Edelleuten, Kölmern und Freien fast immer eine Abgabe, die in einem geringen Geldbetrag und in einem Krampfund Wachs bestand, die zu Martini auf dem Ordenshof oder beim Komtur geleistet werden mußte. Die Abgabe von Zinshonig an den Orden wird auf jährlich 600 Zentner, die von Zinswachs auf jährlich 65 Zentner geschätzt.

In alter Zeit wurde Honig nach Tonnen gemessen, die Tonne zu 96 Stof. Ein Stof faßt nach heutigem Maß ein einsiebentel ($^{8}/_{7}$) Liter. Wachs berechnete man nach Steinen und Pfunden. Ein Kulmer Stein hatte 24 Pfund, in Königsberg und Braunsberg aber rechnete man den Stein zu 40 Pfund.

Welche Mengen Honig und Wachs in den Ordenshäusern verbraucht und aufbewahrt wurden, ersehen wir aus Aufzeichnungen im Marienburger Ämterbuch. Am 1. Mai 1396, als Ulrich von Jungingen sein Komturamt übernahm, waren in Balga 13 Tonnen und am Michaelistage 1404, als er sein Amt verließ, 27 Tonnen Honig in den Kellern zu Balga vorhanden. Im Amte Brandenburg waren im Jahre 1383 36 Tonnen Honig fällig, und 1392 lagerten im Ordenshause Brandenburg 19 Tonnen Honig.

Ausgesägte „Bienenstöcke"

Wie gewann man nun den Waldbienenhonig? Die Bienen siedelten sich nur in alten Bäumen an, die hohl waren. Im Laufe der Zeit reichte der hierdurch gewonnene Honig nicht aus. Deshalb sägte man die Baumstücke mit den Bienen ab und stellte sie in Gärten auf. Auf diese Weise schuf man die Bienenstöcke.

Man hat aber auch im Walde alte Bäume künstlich ausgehöhlt und sie mit einem Brett verschlossen, in dem ein Flugloch war. Die Bienenschwärme zogen von selbst hinein, oder man lockte sie durch Honig oder Beifuß an, indem man die neuen Beuten damit einrieb. Gewöhnlich wählte man starke alte Kiefern zu Beuten, die inmitten von Heidekraut frei dastanden. Sie hießen allgemein Beutkiefern.

War die Zeit der Honigernte gekommen, so wanderte der Beutner oder Zeidler in den Wald, machte einen langen aufgespalteten Ast glühend und klemmte zwischen die Gabel morsches Holz und hielt diesen „Schmoker" vor die Beute, um die Bienen auszuräuchern. Dann stieg er auf einer Leiter oder an einem Seil hinauf bis zur Beute, erbrach sie mit der Axt und entnahm ihr die honiggefüllten Waben, die er in den mitgeführten dichten Korb legte. Dabei mußte er ständig die Bienen mit Rauch in Schach halten. Das war keine leichte Arbeit in oft schwindelnder Höhe! Der Beutner brach aber nur die Hälfte des Honigvorrats, den andern Teil ließ er den Bienen für den Winter. Vor dem Abstieg verschloß der Zeidler sorgfältig die Beute, um sie vor „Räubern", vor allem vor Bären zu schützen.

Strenge Gesetze schützten die Beutner vor Honig- und Wachsdieberei. Wer z. B. die Grenzen seines Beutengebietes ohne Erlaubnis überschritt, wer zur Sommerszeit mit Feuerzeug im Walde angetroffen wurde, wer durch Unvorsichtigkeit beim Abbrennen des Unterholzes, das vor dem St. Albertustage (8. April) ausgeführt sein mußte, einen Waldbrand verursachte, wer mit nichtgeschworenen Gehilfen arbeitete, wer gar Honig stahl, oder fälschte, der ging nicht nur der Zeidlerrechte verlustig, sondern wurde außerdem hart bestraft, mitunter sogar gehängt.

Jahrhundertelang hat die Waldbienenzucht in unsern heimatlichen Wäldern den Altvordern Honig und Wachs geliefert; jetzt ist sie fast ganz vergessen. Bis in die jüngste Zeit gab es in den Wäldern der Grafschaft Finkenstein und Schlodien einige Beutkiefern. An die Stelle der Beuten waren längst die Bienenkörbe und -stöcke getreten, die Waldbienenzucht wurde abgelöst durch eine wirtschaftlich betriebene Imkerei. Aber die Liebe zu den Bienen steckt vielen Ostpreußen im Blut, und den wohlschmeckenden Lindenbienenhonig von Vaters Bienen vermissen wir in jedem Jahr, wenn die Zeit des Honigschleuderns da ist.



Aufnahme: P. Schwittay

Eine Beutlinde vor der Kirche in Reichenau im Kreise Osterode

---

Ein Ostpreuße machte Schwedens Sümpfe nutzbar

Heinrich Majewski begründet den schwedischen Weidenbau — Zuerst lachten die Bauern über den „verrückten Deutschen".

Stockholm, im August.

Heinrich Majewski heißt der Mann, der der schwedischen Wirtschaft beachtliche Dienste erwiesen hat. Wenn Schweden heute in der Lage ist, den größten Teil seines Bedarfs an Korbweiden aus dem eigenen Lande zu dekken, so verdankt es diese Tatsache — so erstaunlich es klingen mag — einer Handvoll ostpreußischer Vertriebener, die durch die Wirren des Krieges in dieses Land verschlagen worden sind. Unter denen, die in jenen bitterkalten Januartagen des Jahres 1945 an der schwedischen Küste an Land gingen und um Asyl baten, befand sich auch Heinrich Majewski, ein ostpreußischer Korbmacher.

In Schweden wurden die deutschen Vertriebenen in Lager gesteckt. Sie konnten sich aber frei bewegen. Als der Frühling kam, litt es den ostpreußischen Korbmacher nicht mehr im Lager. Er mußte Beschäftigung haben, und er fand sie! Ihn interessierten die weiten Sümpfe Südschwedens. Wo Sümpfe sind, müßten auch Korbweiden sein, dachte Majewski. In diesen Sümpfen aber wuchsen keine Weiden. Es waren höchstens ein paar magere Erlenbüsche. Im mageren Sumpfgras suchten sich nicht minder magere Kühe ihr spärliches Futter zusammen. Das einzige, was prächtig gedieh, waren die Sumpfvögel.

Korbmacher Majewski überlegte lange. Dann legte er den schwedischen Behörden einen fertigen Plan vor. Dort schüttelten die Beamten zunächst die Köpfe, dann ließen sie den deutschen Vertriebenen gewähren. Die Bauern am Rande der Sümpfe wollten sich totlachen über den „verrückten Deutschen", der eines Tages begann, Weidenstecklinge in den Sumpfboden zu stecken, Tausende und Abertausende. Der Ostpreuße fand bald Gehilfen unter seinen Landsleuten. Viele verstanden ihn: Majewski wollte große Weidenkulturen schaffen und sich damit eine neue Existenz aufbauen. Die schwedischen Behörden waren zufrieden, vor allem, als die Kulturen die ersten Erträge brachten. Sie bedeuteten eine erhebliche Devisenersparnis für das Land. Bis dahin hatte die schwedische Korbwarenindustrie einen ganz erheblichen Teil des benötigten Rohstoffes einführen müssen. Jetzt wuchsen die Weiden beinahe vor der Haustür, und man konnte schneller und billiger arbeiten.

Die schwedischen Behörden unterstützten den unermüdlichen Deutschen nicht nur mit Ratschlägen, sondern vor allem mit Geld. Der Mann, der ihnen Geld aus dem nutzlosen Sumpfboden brachte, war ihnen das wert.

Dem deutschen Korbweidenbau war diese Konkurrenz natürlich gar nicht recht. Er war bisher einer der Hauptlieferanten der schwedischen Korbwarenindustrie und lieferte zudem noch Fischreusen, Faßreifen und einen erheblichen Teil der Korbmacherartikel. Aber die Entwicklung ließ sich nicht aufhalten. Und deshalb verdankt Schweden dem ostpreußischen Korbmacher recht viel.

Unser Buch

Hans Flemming: Über den Umgang mit Berlinern. Mit Zeichnungen von Marga Karlson. M. A. Klieber Verlag, Berlin. 128 S., DM 2,80.

Der Berliner Verlag M. A. Klieber hat uns mit Hans Flemmings Plauderei „Über den Umgang mit Berlinern" eines der reizendsten Bücher beschert, die je über die Berliner geschrieben wurden. Entzückend in Inhalt und Ausstattung ist dieses handtellergroße Büchlein, das mit liebendem Verständnis von dem nie versiegenden Mutterwitz und dem großen Herzen der Berliner erzählt. „Wie oft", so schreibt der Autor, „war den Berlinern in den letzten Jahren zum Heulen zumute ... Aber dann, als ihnen wirklich schon fast der Kragen platzte, machten sie erst mal einen Witz, möglichst einen ganz scharfen, griffen in die Speichen, — und schon kam die Karre aus dem Dreck." Richtige Urberliner — so heißt es weiter — gibt es eigentlich gar nicht. Sie kamen fast alle von draußen, „nippten nur ein paar Atemzüge von dieser magischen Luft", und schon waren sie der Stadt verfallen. „Früher behauptete man, jeder zweite von ihnen stamme aus Schlesien. Das stimmt nicht. Man könnte fast ebenso richtig jede andere Provinz dafür setzen. Immer breiter floß dieser Zustrom, doch nie versagte das Wunder der Verwandlung." „Sie sind wohl nicht von hier?" fragt der Berliner Bengel den Zeitgenossen, wenn es bei ihm nicht gleich richtig funkt. Sie sind zunächst im Grunde alle „nicht von hier". Aber schon am nächsten Tage sind sie es doch. „Der Berliner riskiert gern eine Lippe", meint Flemming, „aber sein Witz kommt aus dem Herzen, und weil er sein Herz auf der Zunge trägt, wirkt dieser Witz niemals boshaft oder bösartig."

Aber soviel der Witz auch linderte, „das Beste in der Notzeit der Berliner war ihr unerschütterliches Zusammenstehen." Das hat ihnen geholfen, die Zeit der Blockade zu überstehen, als die ganze Versorgung Berlins von der Luftbrücke, den „Rosinen-Bombern", wie sie die alliierten Flugzeuge mit zärtlicher Ironie nannten, abhing.

„Ja, wie geht man mit ihnen um?" fragt Hans Flemming am Ende seines Büchleins. „Viele haben es gelernt und sind dabei mehr oder weniger selbst zu Berlinern geworden. Einer aber wurde es ganz, Ernst Reuter. Er hat sie verstanden wie kein anderer, hat ihnen ins innerste Herz geblickt, und sie haben es ihm mit der Dankbarkeit ihres innersten Herzens erwidert. Als dann jene dunkle Stunde kam, da er von seinen Berlinern plötzlich für immer schied, da geschah das, war nur in dieser Stadt geschehen konnte. Kaum war die traurige Nachricht bekannt, brannten in allen Fenstern der Häuser, zum Zeichen des Schmerzes, Kerzen. — Niemand hatte in dieser Stunde dazu aufgefordert. Es war Ernst Reuters Gedanke gewesen, der noch nicht zurückgekehrten Gefangenen mit Kerzen in den Fenstern zu gedenken. Daran erinnerten sich die Berliner und zündeten ihre Kerzen für ihn an. Kleine, rührend bescheidene Flammen." d-s

---

Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart. 641 Seiten, 1955, DM 12,—.

In Kröners Taschenausgabe erschienen jetzt wieder Nietzsches „Unzeitgemäße Betrachtungen", die den großen Philosophen als glänzenden Erzieher ausweisen. Er zeigte dem deutschen Bürgertum, was noch alles an kulturpolitischen Aufgaben vor ihm lag, während es doch meinte, schon alles hinter sich zu haben. Die beigefügten Schriften „Wir Philologen" und „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne" vertiefen und runden das Bild. Dieser Band erschließt vor allem der Jugend den Zugang zu Nietzsches Werken und sollte deshalb besonders auch ihr in die Hand gegeben werden, wie Nietzsche sich mit diesen eindringlichen Rufen und Ermahnungen ja auch hauptsächlich an die deutsche Jugend wandte. rk

C. W. Ceram: Enge Schlucht und schwarzer Berg. Rowohlt Verlag, Hamburg. 248 Seiten mit 49 Kunstdrucktafeln und einer Karte, 1955, DM 16,80.

C. W. Ceram — oder richtig Kurt W. Marek — hat die beneidenswerte Gabe, schwierigste wissenschaftliche Sachverhalte allgemeinverständlich, lebendig fesselnd, ja bisweilen geradezu dramatisch darzustellen, ohne daß es dabei auf Kosten des wissenschaftlichen Gehalts geht. Hunderttausende von Lesern erlebten diese bewundernswerte Fähigkeit in Cerams berühmtem Roman der Archäologie „Götter, Gräber und Gelehrte", wohl nicht viel weniger werden sie auch wieder in dem neuen Werk spüren, in dem Ceram von der Entdeckung des sagenhaften Hethiter-Reiches erzählt. Dieses Volk der Hethiter, das zwar in der Bibel erwähnt wird, aber von dem schon die Griechen und Römer nichts mehr wußten, ist um 1200 v. Chr., fast ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen, vom Erdboden verschwunden. Die aufregende und noch nicht neunzig Jahre alte Geschichte seiner Wiederentdeckung ist das Thema dieses neuen Buches von Ceram. d-s

Fünf Jahre rororo-Taschenbücher. Der Schweizer Friedrich Dürrenmatt als Jubiläumsautor bei rororo.

Am 17. Juni bestehen die rororo-Taschenbücher fünf Jahre. Seit 1950 wurden 13 Millionen Bände gedruckt und 12,5 Millionen gekauft. Mit der Jubiläumsveröffentlichung Friedrich Dürrenmatt „Der Dichter und sein Henker" als 150. rororo-Taschenbuch, bekundet der Rowohlt-Taschenbuch-Verlag seine Verbundenheit auch mit der Schweizer Literatur, nachdem bereits einige Schweizer Autoren in der Reihe zu Worte kamen.

Daphne du Maurier: Kehrt wieder, die ich liebe. Roman meiner Familie. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen. 444 Seiten, DM 14,80.

Die bekannte Schriftstellerin Daphne du Maurier erzählt temperamentvoll, lebensklug und fesselnd von den verschlungenen Schicksalspfaden ihrer Vorfahren. Wir begegnen in diesem Buch der etwas zweifelhaften Dame Mary Anne, die mit ihren Reizen schließlich einen Prinzen und eine ansehnliche Leibrente einfängt, der energischen Tochter Ellen, die von recht dunkler, bestimmt aber nicht königlicher Herkunft ist, wie sie glaubt. Da ist ihr Mann Louis-Mathurin, ein lustiger, immer träumender „Erfinder", da ist Kicky, der hoffnungsvolle Sprößling, der es als Schriftsteller und Zeichner des Punch zu großem Ruhm bringen wird, da sind der immer verschuldete Gyggy, die hübsche Tochter Isabella, französische Studenten, englische Künstler, Verwandte und Freunde. Bunt bewegt ist auch der Schauplatz: Pariser Ateliers, Londoner Laboratorien, Düsseldorfer Gasthäuser und portugiesische Landsitze bilden den farbigen Hintergrund der wechselvollen Familiengeschichte. Das vielbemühte Wort vom Leben, das selbst die besten Romane schreibe, wird durch dieses Buch wieder einmal bestätigt. d-s

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Johannisburg

Nach Vereinbarung mit unserem Patenkreis Flensburg können zwei Kinder, Knaben oder Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren, im Kinderheim Glücksburg kostenlos untergebracht werden und zwar in der Zeit von 23. September bis 4. November. Fahrkosten werden teilweise von unserem Kreis ersetzt, bzw. bei Notlage ganz erstattet. Falls Kinder aus dem Raume Hannover in Frage kommen, können diese einem Transport angeschlossen werden. Umgehende Anmeldung bei mir ist erforderlich. Die Auswahl trifft der Kreis Flensburg.

Es wäre erfreulich, wenn zu dem Dortmunder Treffen am 2. Oktober in den Reinoldi-Gaststätten auch viele ehemalige Johannisburger Kreisinsassen kommen würden, die seinerzeit die Heimat verlassen haben, und im Ruhrgebiet eine neue Arbeitsstätte und eine neue Heimat gefunden haben. Bei dem Treffen vor vier Jahren in Herne kam die alte Verbundenheit klar zum Ausdruck.

Unser letztes diesjähriges Treffen findet am 9. Oktober, auf Wunsch und der besseren Bahn- und Omnibusverbindungen wegen nicht wie in den letzten Jahren in Herford, sondern in Bielefeld statt.

Gesucht werden:

Lemanzik, Johannes und Toni, Arys, Lycker Straße; Starat, Georg, Koenigstal; Gardlo, Johann, Postbeamter, von Winsen unbekannt verzogen. Die aus russischer Zivilgefangenschaft heimgekehrte Frau Anna Kutz, Hamburg-Sasse, Stratenberg 28, früher Kreis Lötzen, ist in der Gefangenschaft in Karelien mit Frau Auguste Sczesny, Frau Elfriede Slaboda und Frau Kucharzik, — alle aus dem Kreise Johannisburg, zusammengewesen. Frau Kucharzik ist in Karelien verstorben. Frau Kutz gibt Interessenten gerne Auskunft. Rückporto bitte beilegen.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter

Ortelsburg

Hiermit gebe ich bekannt, daß die Kreisgeschäftsstelle in der Zeit vom 5. September bis zum 20. September 1955 nicht besetzt ist. Ich bitte daher die Landsleute, Anfragen bis nach dem 20. September zurückstellen zu wollen.

Wir begrüßen aufs herzlichste folgende Landsleute, die im Juni und Juli aus dem von Polen besetzten Heimatkreis Ortelsburg in Westdeutschland eingetroffen sind: Friedrich Symanzik, geb. 6. 6. 1888, früher Eichthal, Kreis Ortelsburg, jetzt wohnhaft in Hanau/Main, Hospitalstraße 6, und Franziska Olbrisch, geb. Funk, geb. 14. 4. 1693, früher Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt wohnhaft Warburg (Westf), Lager.

Max Brenk, Kreisvertreter, Hagen (Westf), Elbersufer 24

Neidenburg

Wir fordern Freiheit, Recht und Frieden

Mit einem Gedenken an die Toten der Heimat und die in den beiden letzten Kriegen gefallenen Neidenburger eröffnete der stellvertretende Kreisvertreter Pfeiffer am 4. September das Kreistreffen in Hamburg-Stellingen, zu dem sich etwa fünfhundert Landsleute aus dem Kreise Neidenburg eingefunden hatten.

Kreisvertreter Wagner gab einen Rückblick auf die zehn Jahre, die seit der Vertreibung aus der Heimat vergangen sind. „Die Zeiten haben sich gewandelt. Im Jahre 1945 standen die Landsleute, die im Westen eine neue Heimstatt suchten, vor vielen Problemen. Nicht das geringste war die Einreihung in den Arbeitsprozeß. Damals betrachtete man die Vertriebenen als billige Arbeitskräfte, heute weiß man in Westdeutschland, daß der wirtschaftliche Aufschwung, der mit einem Schlagwort als das ‚deutsche Wunder' bezeichnet wird, von den Menschen, die Heimat und Besitz im Osten zurücklassen mußten, vollendet wurde."

Landsmann Wagner wies darauf hin, daß für die große Mehrzahl aller Vertriebenen die Zeit der Unselbständigkeit vorüber sei. Er erinnerte daran, daß in den Jahren unmittelbar nach dem Kriege Ministerpräsidenten der deutschen Länder sich bei den Besatzungsmächten für ein Verbot der Vertriebenenbewegung einsetzten. „Heute ist daraus nicht nur eine Billigung der landsmannschaftlichen Arbeit geworden, man hat in den Kreisen der Politiker auch erkannt, daß die Landsmannschaften einen Abwehrblock gegen gewisse innerpolitische Gefahren bilden. Wir können aber unsere Aufgaben nur erfüllen, wenn wir wissen, daß der landsmannschaftliche Gedanke noch stärker werden muß und unser Zusammenschluß noch fester wird. Wenn am 10. und 11. Sept. in Berlin der Tag der Deutschen begangen wird, dann schließen auch wir Neidenburger uns der Forderung aller Deutschen auf Wiederherstellung der Einheit unseres Landes in Freiheit und auf Verwirklichung des Rechts auf die angestammte Heimat an. Mit allen Deutschen fordern wir für uns und alle Völker Europas Freiheit, Recht und Frieden." Mit dem Deutschlandlied schloß die Feierstunde.

Ein Lichtbildervortrag, den Kreisvertreter Wagner über den Heimatkreis Neidenburg hielt, gab einen zusammenfassenden Überblick über die Entwicklung des Kreises seit der Ordenszeit. Bilder der heimatlichen Landschaft, der Dörfer und der beiden Städte des Kreises Neidenburg und Soldau riefen in den versammelten Landsleuten Erinnerungen an die verlorene Heimat wach.

*

Am 11. September begeht der stellvertretende Kreisvertreter von Neidenburg, Otto Pfeiffer, Hamburg-Garstedt, Tannenhofstraße 27, seinen 65. Geburtstag. Landsmann Pfeiffer ist Mitbegründer der Kreisgemeinschaft Neidenburg. Wir wünschen ihm zu diesem Tag von Herzen das Beste.

Wagner, Kreisvertreter

Osterode

Gesucht werden:

Tischlermeister Franz Mathis aus Hohenstein; Walter Hellwig, Liebemühl; Maschinenfabrikant Franz oder Fritz Kardaun, Hohenstein; Paul Stutz, Rapatten; Landsmann Tressin, Buchwalde, zuletzt tätig gewesen als Heizer in der Tabakfabrik Roßgarten; Familie Goltz, Bieberswalde; Familie Bebersdorf, Henriettenhof; Frau Minna Jamell, geb. Gajewski, Seewalde; Frau Bertha Floth, geb. Gajewski, Mühlen; Frau Anna Hase, geb. Gajewski, Paulsgut bei Hohenstein; Frau Marie Galka, geb. Gajewski, Dreililien bei Gilgenburg; Frau Marta Bisalski, geb. Gajewski, Klein-Lauben.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter

Mohrungen

Das Heimattreffen des Kreises Mohrungen anläßlich der 650-Jahr-Feier der Stadt Saalfeld findet, wie schon bekanntgegeben, am 25. September in der Patenstadt Gießen statt. Der Verlauf der Feier ist etwa folgender: 10 Uhr Gottesdienst beider Konfessionen in der Johanniskirche, 12 Uhr Feierstunde im großen Saal des Saalbaues, Liebigstraße 20 (3 Minuten vom Bahnhof), nach der Mittagspause unterhaltender Teil, gestaltet von der landsmannschaftlichen Gruppe in Gießen. Quartierbestellungen für Übernachtungen müssen bis zum 19. September bei Gustav Brandtner, Gießen, Licherstraße 57, vorliegen. Die Liste der bestellten Quartiere liegt am Sonnabend, dem 24. September, im Saalbau, Liebigstraße 20, aus. Bei der Bestellung sind Wünsche über die Preislage, ob für eine oder mehrere Nächte, ob Einbett- oder Zweibett-Zimmer, aufzugeben. Für minderbemittelte Landsleute stehen kostenlos Quartiere im begrenzten Umfange zur Verfügung.

Reinhold Kaufmann, Kreisvertreter, Bremen, Schlierker Straße 8

Pr.-Holland

Ein Buch der Patenschaft

Der Norddeutsche Verlag in Itzehoe hat mit Unterstützung der Stadt Itzehoe ein 65 Seiten umfassendes Buch mit dem sehr zutreffenden Titel „Einer für den anderen" herausgebracht. Es ist ein Buch der Patenschaft, wie man es nur wünschen kann. Gewiß sind aus Anlaß von Patenschaftsübernahmen mehrfach Schriften erschienen, die zur gegenseitigen Kenntnis der Angehörigen der beteiligten Kreise oder Städte beitragen, aber ein Buch dieses Umfanges und vielseitigen Inhalts ist bisher nicht herausgegeben worden.

Itzehoe übernahm die Patenschaft für den Kreis Pr.-Holland am 2. August 1953 auf Anregung ihres Bürgermeisters Joachim Schulz, der früher Bürgermeister von Pr.-Holland und später Landrat des gleichnamigen Kreises war. In welcher Weise Itzehoe die Patenschaft pflegt — zuständig ist hierfür die Betreuungsstelle —, wird in diesem Buche mitgeteilt. Ein schönes Beispiel bietet die Aufnahme Pr.-Holländer Ferienkinder aus Berlin in diesem Jahre. Über die Geschichte der beiden miteinander verbundenen Städte und auch des oberländischen Heimatkreises berichten anschauliche historisch-gewissenhafte Beiträge von Amtsgerichtsrat a. D. Robert Helwig, Stadtarchivpfleger Dr. Rudolf Irmisch und Armin P. Weinert. Grußworte und Leitgedanken führender Persönlichkeiten unserer Landsmannschaft, der Stadt Itzehoe und des schleswig-holsteinischen Landkreises Steinburg betonen die Verbundenheit. Bilder aus der Heimat, Ansichten von Itzehoe und Wiedergaben wichtiger Dokumente bereichern das Buch. Auf Beschluß der Patenstadt Itzehoe wird es Neuvermählten als Ehrengabe überreicht werden, wenn einer der Eheleute aus dem Kreise Pr.-Holland stammt.

Pr.-Holland-Straße in Itzehoe

Auf Antrag von Bürgermeister Joachim Schulz wird eine Straße in dem neuen Stadtteil Tegelhörn in Itzehoe — „Pr.-Holland-Straße" benannt werden. Dieser Stadtteil entstand erst nach dem Kriege, die meisten der rund dreitausend Einwohner sind Heimatvertriebene. Daher führen dortige Straßen ostdeutsche Namen; so gibt es u. a. eine Königsberger und eine Memeler Straße und einen Ostlandplatz.

Pr.-Eylau

Das gemeinsame Treffen mit den Kreisen Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau, das für Ende September im Raum Mainz geplant war, kann in diesem Jahr leider nicht stattfinden. Für das Jahr 1956 ist jedoch ein Treffen in Frankfurt/Main vorgesehen.

Das letzte Gemeinschaftstreffen dieses Jahres mit den genannten Kreisen findet am 9. Oktober in Düsseldorf, Witzelstraße 33/43, in der Gaststätte Nolte statt. Nähere Angaben folgen.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter, Königswinter, Siebengebirgsstraße 1

Fischhausen

Treffen der Pillauer in Eckernförde

Für das Treffen der Pillauer am Sonntag, dem 11. September, in Eckernförde, bei dem das Denkmal des Großen Kurfürsten wieder eingeweiht werden soll — es stand früher in Pillau —, hat der Festausschuß jetzt die Festfolge festgelegt.

Um 9.30 Uhr wird ein katholischer Gottesdienst in der Kapelle abgehalten, der evangelische Gottesdienst für die Pillauer findet um 10 Uhr in der Stadtkirche in Borby statt. Um 11.30 beginnt die Feier der Wiedereinweihung des Denkmals auf dem Denkmalsplatz am Vogelsang. Es sprechen der Bürgervorsteher der Stadt Eckernförde, Rechtsanwalt Ohm, Finanzpräsident a. D. Dr. Haberland, der im Jahre 1913 das Denkmal in Pillau einweihte, der Stellvertretende Sprecher unser Landsmannschaft Strüvy und der Bürgermeister von Eckernförde, Dr. Schmidt. An der Feier nehmen die örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen, die Heimatgemeinschaft der Stadt Pillau, die Heimatverbände von Eckernförde, die Jugend- und Sportverbände von Eckernförde, die Marinekameradschaft Kiel-Laboe und Abordnungen der Schulen teil.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

„Tag der Deutschen"

10. September, 20.00: Grundsteinlegung zum Mahnmal am Reichskanzlerplatz mit Fackelzug, Sammelpunkt für die Ostpreußen um 19.00 Uhr Bln.-Charlottenburg, Lindenallee/Ecke Hölderlinstraße (Trümmergrundstück); S-Bahn Witzleben, Str.-Bahn 75, Bus A 4, Reichskanzlerplatz.

11. September, 8.30: Evangelischer Gottesdienst in der Waldbühne; katholischer Gottesdienst im Garten des Schultheiß-Lokals an der Waldbühne.

11. September, 10.00: Großkundgebung in der Waldbühne.

Der „Tag der Deutschen" muß ein machtvolles Bekenntnis der Einheimischen und Vertriebenen zur Einheit unseres Vaterlandes werden. Das am deutschen Volk begangene Unrecht muß endlich beseitigt werden, weil auch wir ein Recht auf völkische, staatliche und kulturelle Einheit unseres Vaterlandes haben. Es ist daher Pflicht eines jeden Deutschen, an dieser Großkundgebung teilzunehmen.

Deutscher, denke daran, es geht um Deutschland!

Eine Dichterlesung

Den Auftakt der Veranstaltungsreihe zum Tag der Deutschen in Berlin wird am Freitag, dem 9. September, eine Dichterstunde im Haus der ostdeutschen Heimat, Kaiserdamm 83, bilden, auf der heimatvertriebene Dichter — Ruth Hoffmann, Gerhart Pohl und Heinrich Zillich — aus ihren Werken lesen werden. Beginn 20 Uhr.

Ostpreußischer Kirchentag in Berlin

Wie in jedem Jahr seit 1946 findet auch in diesem Jahr wieder am Sonntag, dem 9. Oktober, im Johannisstift in Berlin-Spandau der Ostpreußische Kirchentag statt. Er ruft die evangelischen Ostpreußen in Berlin und in der näheren und weiteren Umgebung auf, ihre alte kirchliche Verbundenheit zu bezeugen und für den schweren Weg heute sich aus der Gemeinschaft unter dem Wort neue Kraft schenken zu lassen.

Der Kirchentag beginnt um 9.30 Uhr im großen Festsaal mit einer Morgenandacht. Danach wird Dr. Ammon vom Osteuropa-Institut zu dem Thema „Ostdeutschlands Schicksalsweg" sprechen. Berichte über die Arbeit des Kirchendienstes Ost, unserer ostpreußischen Diakonissenhäuser Barmherzigkeit in Altenberg und Bethanien in Quakenbrück, über das Haus der helfenden Hände in Beienrode und die Arbeit des Ostpreußischen Bruderrates schließen sich an. In der Mittagspause wird Gelegenheit zu einem billigen Eintopfessen sein.

Von 14 bis 15 Uhr soll eine „Heimatliche Stunde" stattfinden, die schon im vorigen Jahr sehr viel Anklang gefunden hat. Frau Erna Senius und der Chor einer Berliner Schule haben dafür ihre Mitwirkung zugesagt. In Wort und Lied sollen heimatliche Gemütswerte dargeboten werden. Um 15.30 Uhr findet in der Stiftskirche ein Abendmahlgottesdienst statt, den Pfarrer Czekay, Leverkusen, früher Nikolaiken, halten wird. Also, liebe evangelische Ostpreußen, kommt am 9. Oktober zum Kirchentag nach Berlin.

Ostpreußengottesdienste finden jeden letzten Sonntag im Monat um 16 Uhr in der Kirche in Berlin-Schlachtensee statt.

---

11. September, 14.00: Heimatkreis **Heiligenbeil**, Kreistreffen, Lokal: Kretschmer-Schultheiß am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm Nr. 109, S-Bahn Witzleben, U-Bahn Kaiserdamm.

11. September, 14.30: Heimatkreis **Johannisburg**, Kreistreffen in Anwesenheit des Kreisvertreters Kautz, Lokal: Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstraße 14, S-Bahn Sonnenallee.

11. September, 14.30: Heimatkreis **Neidenburg/Soldau**, Kreistreffen in Anwesenheit des Kreisvertreters Bürgermeister a. D. Wagner. Lokal: Ideal-Klause, Bln.-Neukölln, Mareschstraße 14.

11. September, 13.30: Heimatkreis **Sensburg**, Kreistreffen mit gemeinsamem Mittagessen in Anwesenheit des Kreisvertreters von Ketelhodt, Lokal: Bixdorfer Krug, Bln.-Neukölln, Richardstraße 31/32, S-Bahn Neukölln, U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4.

11. September, 14.00: Heimatkreis **Pr.-Holland**, Kreistreffen, Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstraße 23, S-Bahn Reichssportfeld, Str.-Bahn 75.

11. September, 14.00: Heimatkreis **Osterode**, Kreistreffen, Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstraße 23, S-Bahn Reichssportfeld, Str.-Bahn 75.

11. September, 15.00: Heimatkreis **Insterburg**, Kreistreffen, Lokal: Preußenhof, Bln.-Charlottenburg, Savignyplatz 5.

11. September, 15.00: Heimatkreis **Lyck**, Kreistreffen, Lokal: Konditorei Bolt, Berlin SW 61, Yorckstraße 80/81, S-Bahn Gr.-Görschenstraße, U-Bahn Mehringdamm, Str.-Bahn 2, 3, 95, 96, Bus 19 und 28.

11. September, 15.00: Heimatkreis **Ortelsburg**, Kreistreffen mit Gemeinschaftsessen, Lokal: Pilsner Urquell, Bln.-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Wilmersdorf, Bus A 16.

11. September, 15.00: Heimatkreis **Pillkallen/Stallupönen**, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

11. September, 15.30: Heimatkreis **Treuburg**, Kreistreffen, Lokal: Domklause, Bln.-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 32, S-Bahn Hohenzollerndamm.

11. September, 16.00: Heimatkreis **Memel/Heydekrug/Pogegen**, Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

11. September, 16.00: Heimatkreis **Gumbinnen**, Kreistreffen in Anwesenheit des Kreisvertreters Kuntze, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

11. September, 16.00: Heimatkreis **Rastenburg**, Kreistreffen, Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, S-Bahn Witzleben.

11. September, 16.00: Heimatkreis **Mohrungen**, Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Wilmersdorf, Bus A 16.

11. September, 16.00: Heimatkreis **Angerapp**, Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

11. September, 16.30: Heimatkreis **Pr.-Eylau**, Kreistreffen in Anwesenheit des Kreisvertreters von Elern-Bandels, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185.

11. September, 15.00: Heimatkreis **Allenstein**, Kreistreffen in Anwesenheit der Kreisvertreter Egbert Otto und Loeffke, Lokal: Schultheiß, an der Gedächtniskirche, Berlin W 30, Kurfürstendamm 237, S- und U-Bahn bis Bahnhof Zoo.

11. September, 16.00: Heimatkreis **Königsberg**, Kreistreffen, Lokal: Alte Fischerhütte, Berlin-Zehlendorf, Fischerhüttenstraße (Am Schlachtensee), S-Bahn bis Zehlendorf-West, U-Bahn bis Krumme Lanke.

11. September, 17.00: Heimatkreis **Heilsberg**, Kreistreffen in Anwesenheit des Kreisvertreters Parschau, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Straßenbahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44, S-Bahn Beußelstraße und Bellevue, Bus A 1, 16, 24 und 25.

11. September, 15.00: Heimatkreis **Goldap**, Kreistreffen in Anwesenheit des Kreisvertreters Landsmann Mignat, Lokal: Reinickendorfer Festsäle Berlin-Reinickendorf, Alt-Reinickendorf 32, S-Bahn Reinickendorf, Straßenbahn: 35, 41, Bus A 12, 14.

11. September, 16.00: Heimatkreis **Braunsberg**, Kreistreffen, Lokal: Schultheiß, Bln.-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.

18. September, 17.00: Heimatkreis **Rößel**, Kreistreffen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43

2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Feilbach, Gartenstraße 30

Stuttgart. Die Kulturgemeinschaft unserer Landesgruppe Baden-Württemberg hat unter dem Titel „700 Jahre Königsberg" einen Dokumentarbericht geschaffen, der sich sehr gut zur Ausgestaltung von Feierstunden in unseren Orts- und Kreisgruppen eignet. Ausgewählte Farbdiapositive fügen sich geschickt in den Ablauf eines Tonbandes ein, das in seinem ersten Teil „Alt-Königsberg" schildert, während der zweite Teil Auszüge aus der großen Feier in Duisburg bringt. Da auch die musikalische Untermalung der gesamten Darbietung gelungen ist, wird das Werk bei allen Landsleuten großen Eindruck hinterlassen. Die Uraufführung findet am Sonntag, dem 25. September, um 10.15 Uhr, im Saale des Lindenmuseums, Stuttgart, Hegelplatz, statt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Krefeld. Die Vereinigung der Ostpreußen trauert um ihren ersten Vorsitzenden, Hans Moser, früher Stadtrat in Tilsit, der völlig unerwartet am 12. August im Alter von 54 Jahren starb. Unermüdlich war er bestrebt, den Glauben an die Rückkehr in die Heimat wachzuhalten, und er regte in diesem Januar auch den Zusammenschluß der Ostpreußen zu einer landsmannschaftlichen Gruppe an. Pfarrer Nötzel würdigte in der kleinen Friedhofskapelle in Uerdingen, die die große Zahl der trauernden Schicksalsgenossen kaum fassen konnte, die Verdienste des Toten.

Düsseldorf. Zum Tage der Heimat findet am Sonntag, dem 18. September, im Rheinstadion eine große Kundgebung der Gruppen aller ostdeutschen Landsmannschaften statt. Die Mitglieder der Kreisgruppe unserer Landsmannschaft versammeln sich um 9.15 Uhr auf der Promenade, links vor dem Tor II des Rheinstadions. Die Stellplätze sind durch Schilder gekennzeichnet. Die Teilnehmer erhalten kostenlos eine Festplakette. Einzelbesucher zahlen einen Eintrittspreis von 1,25 DM. — Am 13. September um 20 Uhr findet ein Treffen der Frauengruppe statt. — Eine Feierstunde, in der Karl Lange aus eigenen Werken lesen wird, findet am 7. Oktober um 20 Uhr im Johann-Sebastian-Bach-Saal statt. Annie Kley von der Staatsoper Berlin und die Komponistin und Pianistin Luise Schulze-Berghof aus München werden die Dichterlesung durch musikalische Darbietungen verschönern.

Essen. Am 11. September um 10.30 Uhr findet im großen Saal des Städtischen Saalbaues eine Feier zum Tage der Heimat statt, die von allen Vertriebenenverbänden der Stadt Essen gemeinsam gestaltet wird. Die Kreisgruppe ruft alle Ost- und Westpreußen auf, durch den Besuch dieser Feier ihre Treue zur alten Heimat zu bekunden. Die ostpreußische Jugend versammelt sich um 9.45 Uhr zu einem großen Aufmarsch der Jugend des deutschen Ostens auf dem Rüttenscheider Marktplatz. In der Feierstunde im Städtischen Saalbau sprechen der Oberbürgermeister von Essen Tousseint und Freiherr von Richthofen. Bei der Gestaltung des Programms werden die deutsche Jugend des Ostens und die ostdeutschen Chöre mitwirken. — Die Bezirksgruppe der Memelkreise veranstaltete einen gutbesuchten Heimatabend, bei dem ein Lichtbildervortrag über das Memelland gehalten wurde.

Essen-Rüttenscheid. Die Mitglieder der Bezirksgruppe treffen sich am Freitag, dem 9. September, um 20 Uhr zu ihrer Monatsversammlung im Café Reppekus, Rüttenscheider Straße 77/79.

Wuppertal. Am Sonnabend, dem 24. September, findet um 20 Uhr im Lokal Schlachthof („Zur Börse"), Wuppertal-Elberfeld, Viehhof Arrenberg, ein Lichtbilderabend statt. Es werden Bilder von Königsberg und Ostpreußen gezeigt. Es spricht der 2. Vorsitzende der Gruppe, L. Noack. Ein geselliger Teil mit Tanz schließt sich an. Eintritt für Mitglieder DM 0,30, für Nichtmitglieder DM 0,50. Karten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle W.-Elberfeld, Alexanderstraße 18, Zimmer 49, und an der Abendkasse.

Warendorf. Das nächste Treffen der Frauengruppe wird am 14. September um 15 Uhr bei Poeten-Lewe stattfinden. Es wird gebeten, die Verlosungsgegenstände mitzubringen, die für den 9. Oktober bestimmt sind.

Merkstein. Die neugegründete Kreisgruppe begeht am 11. September den Tag der Heimat. Um 9.30 Uhr finden in der evangelischen Kirche und in der katholischen Pfarrkirche Gottesdienste statt. Am Ehrenmal in Alt-Merkstein wird um 11.30 Uhr eine Totengedenkfeier abgehalten werden. Um 19 Uhr wird im Saale Gradel in Merkstein eine Heimatkundgebung stattfinden.

Alsdorf. Die Kreisgruppe begeht am 11. September den Tag der Heimat unter dem Motto „Gewalt verjährt — Recht währt". Am Vormittag werden nach einem gemeinsamen Gottesdienst am Ehrenmal Kränze niedergelegt. Ein Platzkonzert schließt sich an. Um 19 Uhr findet im Saale „Plum" ein großer Heimatabend statt, der von allen landsmannschaftlichen Gruppen des Ortes gestaltet wird. Es spricht der Referent für den Regierungsbezirk Aachen, Landsmann Horst Foerder, Arsbeck.

HAMBURG

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

5. Stiftungsfest des Ostpreußenchores Hamburg e.V.

Am Sonnabend, dem 1. Oktober, um 19 Uhr wird unser Ostpreußenchor im Konzertsaal des Gewerkschaftshauses Hamburg, Besenbinderhof (Nähe Hauptbahnhof), sein 5. Stiftungsfest mit kurzem Konzertteil und anschließendem langen Tanz veranstalten. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Eintrittskarten sind jetzt schon zum Preise von 1,00 DM bei der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg e. V., Hamburg 24, Wallstraße 29, und bei Sangesbruder Juwelier Willy Grieser, Hamburg 1, Kattrepel 6-7 (Nähe Pressehaus), erhältlich.

Bezirksgruppenversammlungen:

Eimsbüttel Nord und Süd: Sonnabend, 10. September, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Wandsbek: Mittwoch, 21. September, 20 Uhr, in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 4 (direkt am Wandsbeker Marktplatz).

Elbgemeinden: Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, im „Parkhotel Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, im „Celler Hof", Hamburg-Langenbek, Winsener Straße.

Kreisgruppenversammlungen:

Lyck: Sonnabend, 10. September, 18 Uhr, in der „Alsterhalle", An der Alster 83.

Treuburg: Sonnabend, 10. September, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kl. Schäferkamp 36.

Insterburg: Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, in der „Alsterhalle", An der Alster 83.

Für Todeserklärungen

Karl Ballay, geb. 15. 1. 1907 in Malga, Kreis Neidenburg, Fleischer, früher bei der Heeresfleischerei Karrasch, Ortelsburg, beschäftigt gewesen, war von Ende Juli 1944 bis August 1945 in russischer Gefangenschaft. Wer kann über seinen Verbleib Auskunft geben?

Unteroffizier Fritz Hoppe, geb. 20. 9. 1905 in Rastenburg, aus Bischofstein, Neue Siedlung, wird seit dem 27. 1. 1945 vermißt. Er befand sich zuletzt bei einer Marschkompanie im Kampfraum Elbing-Rückenau.

Frau Berta Wonigeit, geb. 28. 8. 1890, Privatlehrerin für Stenografie und Maschinenschreiben, soll Mitte April 1945 im Lazarett Potania (Lager 1083) an Typhus verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Richard Hoffmann, Bauer, und seine Ehefrau Auguste Hoffmann, geb. Schuttkus, geb. 2. 6. 1893, aus Tilsit-Kaltecken 59, werden seit 1945 vermißt. Wer kann über ihren Verbleib Auskunft geben?

Fritz Janovski, geb. 27. 3. 1884, und seine Ehefrau Helene Janovski, geb. Heinrich, geb. 13. 9. 1895, aus Königsberg, Otto-Reinecke-Straße 8a, sollen im Januar 1945 von den Russen verschleppt worden sein. Wer kann über ihren Verbleib Auskunft geben?

Auguste Zimmermann (85 Jahre alt) aus Lyck, soll im Januar 1946 in Lyck von den Russen erschossen worden sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir gratulieren . . .

zum 91. Geburtstag

am 4. September Frau Wilhelmine Schneider aus Köskeim, Kreis Angerapp, jetzt wohnhaft in der sowjetisch besetzten Zone bei ihrer Tochter. Sie ist zu erreichen über Erich Klein, Hannover-Bothf., Sutelstraße 64.

zum 89. Geburtstag

am 15. September Frau Amalie Girrulat, geb. Krauledat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt wohnhaft in Nordsehl über Stadthagen.

zum 88. Geburtstag

am 9. September Frau Martha Roese, geb. Brausewetter, aus Pakamonen, Kreis Heydekrug, jetzt wohnhaft in Kelheim/Donau, K. 163.

zum 87. Geburtstag

am 13. September Witwe Auguste Eckloff, geb. Venohr, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil. Sie wohnt jetzt bei ihren Kindern in Heiligenmühle, Kreis Hersfeld/Hessen.

zum 86. Geburtstag

am 14. September der Witwe Maria Lenz aus Weszeningken (Memelland), jetzt bei ihrer Nichte in Essen-Ruhr, Kaiserstraße 29.

am 14. September Frau Elisabeth Boeckel aus Klein-Schönau, jetzt in (24 a) Hetlingen über Wedel/Holstein.

zum 85. Geburtstag

am 5. September Frau Anna Fiukowski, geborene Petrat, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Hertha in Neustadt/Holstein, Kreienwedder 13.

am 10. September der Lehrerswitwe Olga Dannöhl, geb. Knorr, aus Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Johanna Schroeder, Twielenfleth Nr. 100, bei Stade.

am 11. September der Witwe Mathilde Neumann, geb. Zander. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Harry in Dortmund in Westf., Kurze Straße 1.

am 14. September dem Rentner Leopold Newiger aus Tilsit, jetzt wohnhaft bei seinem Sohn Hans in Wanderup, Kreis Flensburg.

zum 84. Geburtstag

am 10. September Baumeister Gustav Springer aus Osterode, jetzt bei seiner jüngsten Tochter in Waltrop i. W., Leveringhauser Straße 21.

zum 83. Geburtstag

am 30. August Landsmann August Priebe aus Brandenburg, Kreis Elchniederung, jetzt im Altersheim Krempe/Holstein, Ahsbahstift, Stiftstraße 21.

am 4. September Frau Berta Dzienczuk, geb. Brandtner, aus Königsberg, Albertstraße 9, jetzt wohnhaft in Heiligenhafen, Kickut 3.

am 7. September Frau Amalie Brockmann aus Pillau II, Turmbergstraße. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Willy in Heide/Holstein, Fehrsplatz 33.

zum 82. Geburtstag

am 2. September der Witwe Henriette Driese, verw. Becker, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Helene Janßen, Möns bei Jever/Oldenburg, Schaulhaus.

zum 80. Geburtstag

am 1. September Frau Katharina Philipp, geb. Balzer, aus Thyrau, Kreis Osterode. Sie wohnt heute noch in ihrer Heimat und ist zu erreichen über Johann Philipp, Lauenstein Nr. 62, Kreis Hameln-Pyrmont.

am 9. September dem Lehrer i. R. Anton Woelk aus Allenstein, Bismarckstraße 13, jetzt Kolenfeld über Wunstorf/Hannover.

am 10. September Frau Berta Gesien aus Heiligenbeil. Sie weilt zur Zeit bei ihrem Sohn Bruno, Hagen i. Westfalen, Friedensstraße Nr. 6.

am 10. September dem Postbetriebsassistenten i. R. Friedrich Smolinski aus Osterode, jetzt mit seiner Ehefrau in Berlin-Neukölln, Saalestraße 32. Der Jubilar beteiligt sich rege an den Veranstaltungen des Heimatkreises Osterode, der herzlich gratuliert.

am 11. September Frau Wilhelmine Korsch, geb. Naujoks, zuletzt in Perlswalde, Bahnhof, jetzt bei ihrer Tochter Marta in Dägeling über Glücksburg/Holstein.

am 12. September Frau Franziska Klomfaß, geb. Blazejewski, aus Klein-Kleeberg, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Lerche, Lamspringe, Kreis Alfeld/Leine, Hildesheimer Straße 5.

am 12. September Frau Marie Minuth, geb. Schlingelhoff, aus Goltzhausen, Kreis Labiau, jetzt bei ihren Kindern in Willich bei Krefeld, Bahnstraße 25.

am 14. September Frau Marta Knappe, geb. Keßler, aus Tilsit, Stolbecker Straße 3. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Mundorf, Radevormwald-Bergerhof, Elberfelder Straße 135.

am 14. September Oberst a. D. Walter Krieger vom Inf.-Rgt. Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz (6. Ostpr.) Nr. 43, jetzt Baden-Baden, Im Uckelgarten 4 a.

am 16. September dem Kaufmann Karl West aus Königsberg, Weidendamm 7. Er wohnt jetzt bei seinem einzigen Sohn Gerhard in Dieringhausen-Brück, Marienhagener Straße.

zum 75. Geburtstag

am 20. August Frau Anna Behrend, Besitzerin der Kochschule Behrend, aus Königsberg, Schönberger Straße 18, jetzt in Stanghack über Kappeln/Schlei, Kreis Flensburg.

am 6. September dem Mittelschulrektor Emil Schmischke aus Königsberg, jetzt wohnhaft in Hannover, Lönsstraße 21. Er hat bis 1945 die Mädchen-Mittelschule auf dem Kneiphof geleitet und war auch bis 1945 der Vorsitzende des Mittelschullehrer-Vereins Königsberg. Ihm verdankte die Schule das Schullandheim Neuhäuser (Ostseebad), wo sich jede Klasse vierzehn Tage lang erholen konnte.

am 9. September dem Revierförster a. D. Hoffmann aus Karnitten, Kreis Mohrungen, wo er über dreißig Jahre als Revierförster tätig war. Er wohnt jetzt in Rotenfels/Schwarzwald, Bismarckstraße 28.

am 9. September dem Postbetriebsassistenten a. D. Leopold Konopatzki aus Lyck, Danziger Straße 7, jetzt wohnhaft in Visselhövede (Hannover), Danziger Straße 7.

am 10. September dem Kaufmann und Gastwirt Ewald Scheffler aus Palleiten, Kreis Heydekrug/Memelgebiet, gegenwärtig in Hannover, Cranichstraße 1. Landsmann Scheffler entwickelte seinen Betrieb von 1908 bis zur Vertreibung zu einer bedeutenden Gaststätte, die insbesondere von Jägern und Forstbeamten bei Treib- und Pürschjagden in dem großen und wildreichen Jagdrevier Palleiten sowie bei Holzverkaufsterminen mit Vorliebe besucht wurde. Er war Gründer und Leiter der Freiwilligen Feuerwehr und viele Jahre hindurch Vorstandsmitglied des Raiffeisen- und Kriegervereins Palleiten.

am 11. September Landsmann Max Schwartze aus Königsberg. Als Direktor und Betriebsführer der Thyssen Eisen und Stahl Aktiengesellschaft Königsberg war er in weiten Kreisen Ost- und Westpreußens bekannt. Landsmann Schwartze bekleidete trotz seiner starken beruflichen Beanspruchung mehrere Ehrenämter. So war er unter anderem Beiratsmitglied der Industrie- und Handelskammer Königsberg. Er ist Träger des Bundesverdienstkreuzes. Seit seiner Vertreibung lebt er mit seiner Ehefrau in Hamburg-Bergedorf, Am Bahnhof 21.

am 13. September dem Molkereibesitzer und Amtsvorsteher Friedrich Neumann aus Transsau, Kreis Samland, jetzt in München 15, Häberlstraße 19.

am 15. September Reichsbahnrat a. D. Robert Twardy aus Czarnen (Herzogsdorf) bei Arys, jetzt in Hannover I S 13, Brehmstraße 46.

am 15. September Frau Klara Krogoll aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Wöllmarshausen bei Göttingen Land.

am 18. September Frau Käthe Mey aus Osterode, Kaiserstraße 13, jetzt wohnhaft in Frankfurt/Main, Liebigstraße 24.

Dr. Karl von Buchka 70 Jahre alt

Der letzte Landrat des Kreises Goldap, Bundestagsabgeordneter Dr. Karl von Buchka, wird am 23. September 70 Jahre alt. Von 1921 bis 1932 war er Landrat des Kreises Kehdingen an der Niederelbe. Von dort aus kam er 1932 in gleicher Eigenschaft nach Goldap. Während seiner Amtstätigkeit in diesem ostpreußischen Kreise wurden mehrere Schulen und Kreisstraßen gebaut, und das Kreiskrankenhaus wurde vergrößert und neuzeitlich ausgestattet. Landrat Dr. von Buchka förderte den Zusammenschluß der privaten Forstbesitzer, was für die Waldwirtschaft von Vorteil war. Dokumentarischen Wert besitzt ein Heimatbuch, in dem er und Kenner der einzelnen Fachgebiete die Landschaft, die Geschichte und die Kulturleistungen im Kreise Goldap schilderten und würdigten. Während des Krieges verwaltete Landrat Dr. von Buchka auch zeitweise den Nachbarkreis Treuburg. Am Vortage des russischen Einfalls verließ er seinen Kreis; er stellte sich der Wehrmacht zur Verfügung. Seit Kriegsende wohnt er wieder im Lande Kehdingen, in Freiburg, wo er sich an führender Stelle für das Wohl seiner heimatvertriebenen Schicksalsgenossen einsetzt. 1953 wurde er als Abgeordneter der CDU in den Bundestag gewählt. — Landrat Dr. von Buchka ist es mit zu verdanken, daß infolge seiner Beziehungen zu beiden Kreisen der aus dem Kreise Kehdingen hervorgegangene Landkreis Stade die Patenschaft für den Kreis Goldap übernommen hat.

Goldene Hochzeiten

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 15. September der Kaufmann Johannes Weidlich und seine Ehefrau Maria, geb. Barteck, aus Memel, jetzt in Lütjenburg/Ostholstein, Bahnhofstraße 13. Beide Eheleute sind in Königsberg geboren und in der Altstädtischen Kirche von Superintendent Lackner getraut; sie waren von 1907 bis 1945 in Memel ansässig.

Am 9. September feierten der Lehrer i. R. Karl Ehmer und seine Ehefrau Amanda, geb. Knapp, aus Rosenfelde, Kreis Gumbinnen, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt jetzt in Coesfeld in Westfalen, Bahnhofstraße 24.

Die Eheleute Franz und Auguste Roski aus Wormditt, vom-Stein-Weg 10, feierten am 22. August das Fest der Goldenen Hochzeit. Sie wohnen jetzt in Düsseldorf, Am Straußenkreuz 33a.

Der Postbeamte Karl Böttcher und seine Ehefrau Minna, geborene Kinnigkeit, aus Haselberg (Lasdehnen), Kreis Schloßberg, feiern am 10. September das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt jetzt in Krefeld, Schrörstraße 24.

Der Lehrer a. D. August Lenga und seine Ehefrau Therese, geb. Bogdan, aus Königsberg, Schrötterstraße 11, feiern am 16. September das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt jetzt in Dünsen über Harpstedt, Bezirk Bremen.

Jubiläen und Prüfungen

Am 29. August feierte der Lokomotivführer Hermann Sperling aus Insterburg sein vierzigjähriges Dienstjubiläum bei der Deutschen Bundesbahn. Er war vor der Vertreibung aus der Heimat in Königsberg und Insterburg tätig gewesen. Nach 1945 nahm er auf dem Verschiebebahnhof in Bremen wieder seinen Dienst bei der Bundesbahn auf; er ist seit 1952 beim Bahnbetriebswerk Walle bei Bremen beschäftigt. Dem Jubilar, der sich im Kollegenkreis allgemeiner Beliebtheit erfreut, wurden am Tage seines Jubiläums zahlreiche Ehrungen zuteil. Hermann Sperling wohnt in Grohn bei Bremen, Hermann-Fortmann-Straße 15.

Günter Neumann aus Königsberg, Unterhaberberg 90, hat vor dem staatlichen Prüfungsausschuß an der Meisterschule für das gestaltende Handwerk in Flensburg die Prüfung als Raumtechniker abgelegt. Er wohnt jetzt in Kisdorf, Post Ulzburg, Kreis Segeberg.

Herrenlose Sparbücher von Ostpreußen

Sie befinden sich beim Bundesausgleichsamt — Meldung beim Ausgleichsamt des Wohnsitzkreises

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Beim Bundesausgleichsamt befinden sich eine Reihe herrenloser Sparbücher. Im Nachfolgenden werden die Namen der Ostpreußen genannt, deren Sparbücher neuerdings aufgefunden worden sind. Den Betroffenen wird empfohlen, sich beim zuständigen Ausgleichsamt des Wohnsitzkreises zu melden. Die Sparbücher sind auf folgende Namen ausgestellt:

Elisabeth Balzig, Keipen; Irmgard Katzki, Allenstein; Edeltraut Pukropp, Allenstein; Eberhard Scherlies, Allenstein; Ella Pohl, Allenstein; Erwin Boeck, Schlieben; Gustav Münss, Soden; Auguste Dettmann, Großkallwen; Erna Ebelt, Possessern; Franz Lange, Angerburg; Erich Liß, Kl.-Strengeln; Berta Ordowski, Engelstein; August Schulz, Jürgenshof; Ursula Korn, Heilsberg; Selma Liss, Kl.-Stengeln; Johanna Bartel, Friedland; Frank Rüdiger Klein, Bartenstein; Käte Klein, Bartenstein; Bruno Bach, Friedland; Ruth Kischo, Elbing; Helga Link, Schippenbeil; Rudolf und Käte Klein, Bartenstein; Anna Blumenstengel, Braunsberg; Anna Ehrenhardt, Alexbrück; Kurt Kapp, Talfriede; Brigitte Schneider, Eydtkau; George Tamschick, Schloßbach; Gertrud Welz, Weitenruh; Gerda Lauruschkat, Gr.-Degesen; Wilhelmine Hopp, Eckersdorf; Elise Heske, Eydtkau; Elfriede, Gerda und Kurt Mill, Werschen; Bernhard Bierholz, Glockstein; Bruno Flakowski, Glockstein; Gunter, Helga und Irmgard Höfer, Herandstal; Franz Szodruck, Bodschwingken; Otto Glenz, Groß-Waltersdorf; Johanna Broszat, Gumbinnen; Auguste Deinat, Rohrfeld; Erna Funke, Hasenrode; August und Marta Kollnisko, Pakallnischken; Richard Bonk, Lötzen; Erika Hoffmann, Gerwen; Friedrich Dorten, Gutenfeld; Anton Wichmann, Schönwiese; August Bratz, Frieda Bratz, Harry Bratz, Renate Bratz, Frieda Gudd, Hugo Gudd, Heinrich Klitsch, Minna Klisch, Elisabeth Pelz, Reinhard Pelz, Siegfried Pelz, Sonja Pelz, alle Heiligenbeil; Antonie Kafthan, Keimkallen; Karl Kortis, Zinten; Anna Langecker, Dt.-Thierau; Günter und Irmgard Mantei, Mükühnen; Theodor und Anna Mantei, Mükühnen; Heinz Möcks, Grünwiese; Grete Tiede, Baumgart; Gertrud Wiechert, Grünwiese; Martha Blasch, Zinten; Erna Boy, Zinten; Marie Heybeck, Zinten; Loni und Willi Ritter, Hermsdorf; Herta Stöhr, Kukehnen; Carl Fuhljahn, Heiligenbeil; Elisabeth Pelz, Heiligenbeil; Johannes Grandenz, Heiligenbeil; Agnes Huhn, Raunau; Alfred, Anton, Bruno und Erna Lepki, Heilsberg; Anna Schmidtke, Heilsberg; Ingrid Thiedmann, Blankenberg; Udo Unruh, Heilsberg; Bernhard Wermter, Guttstadt; Hedwig Heinrich, Schwuben; Friedrich und Ingeborg Korn, Heilsberg; August Alshut, Raunau; Josef Kauer, Heilsberg; Christof Dudat, Gr.-Friedrichsdorf; Bruno Blank, Bewern; Emma Goerke, Kawohlen; Else und Johann Kiupel, Coadjuthen; Franz Treger, Heydekrug; Irmgard Wossilius, Rumschau; Emil Wossilius; Franz Marks, Falkenreut; Herta Dettmann, Gr.-Kalwen; Otto Maschunat, Insterburg; Horst Bublitz, Insterburg; Gustav Jenett, Insterburg; Heinrich Pretsch, Insterburg; Anna, Friedrich und Grete Kehlbacher, Insterburg; Max Neumann, Insterburg; Erich Widdermann, Blücherstraße 19; Hildegard Gordzinski, Czyborren; Erna Jeziorowski, Johannisburg; Frieda Rogge, Johannisburg; Ewald Segadlo, Mövenau; Otto Wossidlo, Johannisburg; Elfriede Kosionski, Arys; Otto Thorun, Stollendorf; Ida Wichmann, Johannisburg; Gustav und Ruth Gosdzinski, Steinen; Hildegard Godzinski, Czyborren; Bruno, Klaus und Ulrich Czimmek, Gusken; Friedrich Goszinski, Steinen; Hanna Gentek, Ursel Jescheniak, Herbert Lange, Reinhold Polkowski, Helga Saalfeld, Erika und Irmgard Salewski, Reinhold und Rebate Skaradzinski, Alfred Schuchna, Erika Ullisch, alle Gusken; Friedrich, Ewald und Edith Segadlo, Mövenau; Maria Columbus, Gustav Dombrowski, Klaus Gamst, Eva Rehborn, Walter Rehmann, Alfred Schwarz, Elsbeth Augustin, Wilhelmine Buddrus, Helene Wiegratz, Maria Wien, Günter Grzybowski, Horst Radtke, Kurt Reimann, Paul Wenger, Helene Wiegratz, Ernst und Rosine John, Berta, Boto und Michael Jenko, Emma Lindtke, Inge Nieswandt, Martha Plath, Manfred Wischnewski, Käthe Stadtlander, Heinrich Stadtlander, Willi Augustin, Hugo Bader, Hilda Baumann, Lothar Baumann, Johann Bergmann, Otto Dietrich, Emma Druskus, Josef Ehm, Otto Faltin, Johann Hoppe, Ernst John, Anneliese Kreuzberger, Julius Obitz, Marie Passarge, Hans Paulath, Martha Plath, Karlheinz Rehborn, Gustav Siemund, Schorris, Ernst Schwarz, Willy Teichert, Charlotte Wenger, Gerhard Wohlau, Karl Behrendt, Manfred Behrend, alle Königsberg; Emma Klett, Nehne; Arnold Lange, Seerappen; Meta Oginski, Baltruscheiten; Wilhelm Finger, Allenstein; Berta Odrowski, Birkental; Carl Höfer, Herandstal; Emilie Szodruch, Herandstal; Eliese Schawaller, Gumbinnen; Otto Mamay, Friedberg; Helmut Schmidtke Kawerninken; Friedrich Brieskorn; Kiauten; Edith und Friedrich Dorka, Gutenfeld; Grete und Ursula Schmidt, Nesselbeck; Maria Blumbus, Quednau; Rudolf Zielinski, Usdau; Martin Leckczyck, Allenstein; Ella Pohl, Allenstein; Juliane Herder, Czerwinsk; Fritz Dorka,

Suchanzeigen

Suche meinen Bruder **Bollin, Rudolf,** geb. 8. 9. 1897 zu Groß-Blaustein, Kreis Rastenburg, zuletzt wohnh. in Goldap, Ostpr., Siedlung, An den Birken 10; sowie dessen Ehefrau **Bollin, Minna,** geb. Biernat; und Kinder **Waltraut** und **Horst.** Nachricht erb. Diakonissin Magdalene Bollin, Waldbröl, Krankenhaus Siechenabteilung.

Angehörige d. Straßenbahnschaffners **Domscheit, August,** geb. 25. 5. 1880, aus Königsberg Pr., Tiepoltstr. 26, möchten sich melden (für Emil Domscheit) unter Nr. 56 614 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer kann Ausk. geben über das Schicksal von **Löffler, Gertrud,** geb. Kastner, zuletzt wohnh. Königsberg Pr., Alter Graben 20/22? Nachr. erb. W. R. Kastner, Herford, Am Osterfeuer 7.

Wer kann Ausk. geben über den Landschaftsbeamten **Nagel, Walter,** Königsberg Pr.? Er mußte am 1. 2. 1945 zum Volkssturm u. kam in eine Ponarther Kaserne. Nachr. erb. u. Nr. 56 570 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gesucht werden Frau **Smaka, Johanna,** aus Königsberg Pr., Alter Graben 41; Frau **Tomaschky, Erna,** aus Kl.-Sittkeim b. Pronitten, Kr. Labiau; Frau **Augstein, Herta,** aus Sait bei Pronitten, Kr. Labiau; Frau **Habermann, Anna,** aus Wißvitten bei Gr.-Lindenau, Kr. Labiau; Frau **Thiel, Marie,** aus Medenau, Kr. Fischhausen. Nachr. erb. Frau Minna Firley, Weiler b. Dalkingen, Kr. Aalen.

Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben über den SS-Panz.-Grend. **Schumacher, Ernst** (Ostpreußen), zuletzt 6. Komp. Ausbildungs- u. Ersatz-Bat. I, Sprenhagen über Erkner, Berlin. Das Bat. soll b. der Kapitulation den Russen übergeben worden sein. Nachr. erb. Fr. L. Schumacher, Castrop-Rauxel, In der Kennade 14.



Name: **K a p i n s k y** (fraglich)
Vorname: **Johann** (fraglich)
Alter: **etwa 1939**
Augen: **grau**
Haar: **blond**

Vermutlich stammt der Knabe aus Ostpreußen. Er sprach anfangs von Bartenstein. Er glaubt, seine Mutter sei verstorben, angeblich soll aber noch ein größerer Bruder dagewesen sein. Nachr. erb. u. Nr. 56 395 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.



Name: **B o r m a n n**
Vorname: **Lieselotte**
Alter: **geschätzt etwa 1943**
Augen: **dunkel**
Haar: **blond**

Es ist möglich, daß Vor- und Nachname stimmen. Das Mädchen gibt an, zu Haus nur mit dem Namen L i l o gerufen worden zu sein. Es will sich an zwei Brüder erinnern, der älteste Bruder soll Horst heißen und ist vermutlich 1945 schon aus der Schule gewesen. Den Namen des jüngeren Bruders weiß das Kind nicht mehr. Es will mit Vater und Mutter zusammen geflüchtet sein und selbst in einem Kinderwagen gelegen haben, der viel zu klein war.

Auf der Flucht soll der Vater von einem russischen Fahrzeug überfahren worden sein. Die Mutter gilt als verschollen. Das Kind selbst ist anscheinend dann in ein Waisenhaus in Ostpreußen gebracht worden und kam mit einem Kindertransport in die sowj. bes. Zone. Es ist möglich daß diese Erinnerungen nicht ganz einwandfrei sind und daß das Mädchen früher Erlebtes mit später Erlebtem verwechselt. Es will sich erinnern, daß der Vater mit Vornamen Fritz hieß und die Mutter Elly. Es handelt sich um ein Kind aus Ostpreußen, wahrscheinlich aus Königsberg selbst oder aus der Umgebung von Königsberg. Nachr. erb. u. Nr. 56 396 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Unterricht

Das Nds. Landeskrankenhaus Lüneburg sucht
staatl. geprüfte Schwestern
geprüfte Pflegerinnen und
Lernpflegerinnen
(über 18 Jahre) zur Pflege von Nerven- und Gemütskranken sowie Tuberkulosekranken. Halbtägiger Dienst. Geregelter Urlaub. Bezahlung: Staatl. geprüfte Schwestern Kr. T. d, geprüfte Pflegerinnen Kr. T. e. Lernpflegerinnen im 1. Jahr 80,- DM, im 2. Jahr 105,- DM (bei freier Station). Für Lernpflegerinnen zweijährige Ausbildung, nach bestanden. Prüfung Übernahme in das Angestelltenverhältnis. Für staatl. geprüfte Schwestern ein Jahr zusätzliche Ausbildung in der Geisteskrankenpflege bei sofortiger Übernahme in das Angestelltenverhältnis. Bewerbungen mit Lebenslauf und Lichtbild an das **Nds. Landeskrankenhaus Lüneburg.**

Gymnastiklehrerinnen-Ausbildung (staatl. Prüfung). Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz. Ausbildungsbeihilfe 2 Schulheime. **Jahnschule,** früher Zoppot, jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg

Vorschülerinnen 17—18 Jahre alt, Lernschw. f. d. Kranken- u. Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der **Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.,** Eschenheimer Anlage 4—8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen
Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

Die DRK-Schwesternschaft Lübeck nimmt
gesunde junge Mädchen
im Alter von 18 bis 30 Jahren zur Ausbildung in der Kranken- und Säuglingspflege auf. Bewerb. sind zu richten an die Oberin der DRK-Schwesternschaft Lübeck Marlistr. 10

Im schön gelegenen, modern eingerichteten Mutterhaus der DRK-Schwesternschaft Krefeld und im neuzeitlichen Schwesternhaus der Städt. Krankenanstalten Krefeld erhalten
Vorschülerinnen
ab 16. Lebensjahr eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung. Ab 18. Lebensjahr werden
Lernschwestern
zur Erlernung der Krankenpflege unter günstigen Bedingungen eingestellt. Auch ausgebildete Schwestern können noch Aufnahme finden. Prospekte durch die Oberin. Krefeld, Hohenzollernstr. 91

Stellengesuche

Wo findet bessere Witwe, Rentnerin, 58 J., ev., gegen leichte Mithilfe im Haushalt Aufnahme? Verstehe zu kochen u. bin zuverlässig. Raum Lübeck, Kiel, Bremen, auch Land od. Kleinstadt. Angeb. erb. u. Nr. 56 588 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Witwe, ohne Anh., aus gut. Hause, ges. Einkommen, Anf. 50 J., tüchtige Hausfrau u. Schneiderin, sucht entspr. Beschäftigung, evtl. Haushaltführung und Vertrauensstelle gegen etwa 25 qm Leerraum. Angeb. erb. unt. Nr. 56 584 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Alt., gebild., **alleinst. Witwe,** Ostpr., erfahren in u. leichter Krankenpflege, sucht baldigst Stellung im Haushalt oder Heim. Angeb. erb. u. Nr. 56 638 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gutenfeld; Fritz Buddrus, Gr.-Steinau; Gottlob Dengler, Continen; Heinz Jaquet, Gumbinnen; Paul Plewe, Continen; Fritz Schimmelpfennig, Ragnit; Hans, Horst und Charlotte Wagner, Prappeln; Ernst Lupp, Kuckerneese; Auguste Barnowski, Neuhausen; Franz Laussat, Gr.-Baum; Magdalene Thiedig, Lautern; Auguste, Emma und Walter Ress, Sommerfeld; Hans Matheuszik, Liebstadt; Heinz Becher, Lötzen; Heinz Block, Spiergsten; Leonore und Richard Bonk, Lötzen, Henriette Goldau, Schwiddern; Emilie Häublein, Rauschenwalde; Günter Häublein, Widminnen; Herbert und Werner Hinz, Lötzen; Hermann Laddach, Rodental; Fritz Kustolla, Insterburg; Hildegard, Irmgard und Ursula Roszich, Reichensee; Günter Sidka, Reichensee; Paul Schetzke, Kreuzfeld; Helmut Lask, Seedranken; Helene Jacob, Mehlsack; Ingrid und Jakob Kraemer, Memel; Frieda Lehwald, Nidden; Karl Borrmann, Memel; Hans-Friedrich Grosse, Memel; Karl Hederich, Memel; Fritz Kielau, Laugallen; Gerhard Lanszus, Memel; Wilhelm Taszus, Memel; Ottilie Warstatt, Metgethen; Magda Erdmann, Mohrungen; Ruth Kammann, Kornellen; Marie Krolikowski, Mohrungen; Johanna Rekittke, Mohrungen; August Schubert, Bündtken; Ernst Schubert, Mohrungen; Karl-Fritz und Sigmar Langecker, Neukuhren; Albert, Hans und Ulrich Borchert, Margarete Dutz, Alfred Illmann, Herbert Illmann, Gerhard Latza, Walter Salewski, alle Malschöwen; Luise Schmidt, Osterode; Rudi Teschendorff, Osterode; Anton Witt, Grieslienen; Minna Zielinski, Korschen; Georg Schröder, Liesbeth und Richard Brama, Wilhelm Baumgardt, Gertrud Fligge, Franz Januschweski, Alfred Klebon, Reinhold Moerke, Otto Schipper, alle Pillau; Margarete Schmidtke, Palmnicken; Emilie Lehnert, Antmirehlen; Gustav Meyer, Friederickenthal; Friedrich Adloff, Pr.-Holland; Christine Böhmke, Briensdorf; Karl Böhnke, Lomp; Georg Dzösch, Pr.-Holland; Emil Ehlert, Liebenau; Willi Heller, Pr.-Holland; Johann Keuchel, Freiwalde; Karl Knoblauch, Lupsau; Paul Marx, Dargau; Paul Meglin, Pr.-Holland; Walter Ress, Sommerfeld; Gerhard Poschmann, Schlodien; Heinrich Kirschnick, Pr.-Holland; Fritz Reiß, Pr.-Holland; Diethelm und Günter Ehlert, Obermühlental; Margarete Jablonka, Pastern; Gisela und Wilhelm Schadow, Rastenburg; Franz-Ferdinand Hirsch, Barten; Otto Marohn, Friedrichshof; Ella Reddig, Poetschendorf; Berta und Fritz Czach, Legienen; Gisela, Lina und Leo Hinz, Legienen; Luzia Hippler, Samlack; Martha Will, Bischofsburg; Gerda, Martha und Waldtraut Steppan, Ruß; Inge Lischak, Saalfeld; Georg, Hugo, Paul, Reinhold und Robert Bader, Sensburg; Anna Bojahra, Sensburg; Albert, Erich, Irmgard, Kurt, Liesbeth und Wilhelm Jeromin, Ganthen; Otto Bader, Sensburg; Lisbeth Heidemann, Schloßberg; Mathes Benger, Stallupönen; Hermann Lehmann, Tapiau; Hanna Appold, Tilsit; Johns Burgschat, Tilsit; Meta Oginski, Tilsit; Emma Awißus, Großlenkenau; Elly Brußat, Großlenkenau; Hildegard und Otto Preukschat, Skambracken; Maria Schedukat, Tilsit; Meta Schwermus, Ragnit; Marta Lenz, Laskowethen; Franz Stillger, Sommerau; Urte Gibbens, Willkischken; Brigitte Lenk, Tilsit; Elsa und Fritz Haegert, Tilsit; Andreas Lang, Gayl; Karl Gauß, Treuburg; Gustav und Helmut Lask, Seedranken; Heinz Hamann, Wargen; Heinz Bannach, Kurt Harngarth, Herbert Mrohs, Horst Pallasch, Helmut Reinhardt, Heinz Richter, alle Wartenburg; Otto Buchterkirchen, Wehlau; Christel Graß, Wehlau; Auguste Jahns, Harnowen; Erna Simon, Wehlau; Helga und Rosemarie Spörke, Wehlau; Evamarie Weiß, Gr.-Keylau; Hertha Poeck, Allenburg; Wilhelm Ritter, Zinten.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Gesucht wird Erwin K u t k o w s k i, geb. 3. 11. 1926 in Braunsberg, Beruf Glaser. K. war beim RAD, Abt. 5/12 in Groß-Lauth, Kreis Pr.-Eylau, im Wehrmachtseinsatz. Er befand sich auf dem Wege nach Danzig und wurde zuletzt in Narmeln auf der Nehrung gesehen. K. wird seit dem 3. 2. 1945 vermißt. Welche Kameraden können Näheres über seinen Verbleib angeben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Rätsel-Ecke

Wat tom Schwienstrog utgehaue ös

Aus den Silben: al — al — an — be — berg — bom — burg — burg — burg — chen — chen — dan — de — de — den — den — e — e — e — el — el — en — en — er — feu — gel — ger — ger — i — i — il — ka — keil — la — lau — le — le — lie — me — mel — mel — min — na — nei — nen — nor — o — ri — ro — ro — se — sel — ste — ster — tan — te — te — tis — va — weh — würst — sind Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden:

1. Südlichste Stadt Ostpreußens. 2. Mädchenname. 3. Kleines Raubtier. 4. Zuneigung (auch Name eines Nebenflusses der Passarge). 5. Grautier. 6. Kreisstadt im mittleren Ostpreußen. 7. Stacheltier. 8. Ziergefäß. 9. Hausvogel. 10. Städtchen im Kreis Gerdauen. 11. Vorbild. 12. Diebischer Vogel. 13. Heimatliches Gericht (Heilsberg) aus Mehl oder Kartoffeln. 14. Rankengewächs. 15. Hierzu gehört Mostrich. 16. Heideblume. 17. Kreisstadt (nahe dem Mauersee). 18. So nannten wir einen schlaksigen, hochaufgeschossenen Menschen. 19. Fluß und Stadt in Ostpreußen. 20. Altes Längenmaß. 21. Kreisstadt am Drewenzsee. 22. Bekannter Schlachtort in unserer Heimat. 23. Nebenfluß der Roßbach (Pissa). 24. Nebenfluß des Pregels. 25. „Wer nicht wagt, kommt nicht nach — —." (ä = ae; ö = oe).

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von unten nach oben gelesen, ergeben die Fortsetzung der Überschrift, ein derbes, aber wahres ostpreußisch-plattdeutsches Sprichwort.

Rätsel-Lösungen aus Folge 36

„Im Wald und auf der Heide"

1. Rauschen. 2. Ortelsburg. 3. Masuren. 4. Inster. 5. Nogat. 6. Tharau. 7. Elbing. 8. Rossitten. 9. Hufen. 10. Eulenburg. 11. Inse. 12. Dittchen. 13. Eydtkau. 14. Gumbinnen. 15. Osterode. 16. Liebemühl. 17. Drewenzsee. 18. Allenstein 19. Pillau.

R o m i n t e r H e i d e. G o l d a p.

Ein Herz für unsere Jugend

Ostpreußische Herbergseltern leiten Jugendherberge im Odenwald



Frau Gronau (rechts) mit Lydia Krefeld, einem Ostpreußenmädchen aus dem Kreise Hohenstein, die als Helferin der Hausfrau hier eine zweite Heimat gefunden hat. — Rechts: Das Ehepaar Gronau (links im Bild) mit einer Gruppe von Schülern beim Gesang.

Wenn ostpreußische Jungen und Mädchen im Odenwald wandern, ist ihr Ziel oft das Städtchen Erbach! Mittelalterlich mutet noch das Bild an, das sich dem Besucher in den schmalen Gassen der Stadt bietet und das alte Grafenschloß, das Erbach seinen Namen gab, lockt viele Wanderer. Die jungen Ostpreußen, die Erbach auf ihren Wanderfahrten besuchen, unterlssen es aber auch nicht, der Jugendherberge des Ortes einen Besuch abzustatten und hier zu verweilen.

Herbergsvater Hans Gronau und seine Frau stammen aus Königsberg. Schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg arbeiteten sie auf dem Gebiet der Jugendpflege. Sie leiteten als Herbergseltern die Jugendherbergen in Kahlberg und Tolkemit. 1951 wurde Gronau als Leiter der Jugendherberge nach Erbach berufen.

In dem großen Haus, das eine der modernsten Herbergen in der Bundesrepublik ist, gibt es im Sommer viel zu tun. Wegen des großen Andranges von Wanderern mußten in diesem Jahre zusätzlich zwei große Hauszelte aufgestellt werden. Eine evangelische Jugendgruppe aus Hamburg-Alsterdorf unter Leitung des ostpreußischen Pfarrers Heinz Schmidt half den Herbergseltern bei dieser Arbeit. Viertausend Übernachtungen im Monat zählte Hans Gronau in diesem Sommer. Doch für die ostpreußische Jugend, die ihn auf ihren Fahrten durch das große Waldgebiet in Hessen besucht, ist er trotz seiner Arbeitsbelastung immer zu haben.

Da kommt ein 29 Jahre alter Theologiestudent, der in Göttingen die Universität besucht, nach Erbach. Wanderfreunde hatten ihm von Hans Gronau erzählt. In unverfälschtem ostpreußischem Platt begrüßt der Student den Herbergsvater und erzählt, daß er eigentlich in Insterburg zu Hause ist. Die Freude der Herbergseltern über den Besuch wird noch größer, als sie erfahren, daß das Mädchen, mit dem der Theologe durch den Odenwald wandert, aus Tilsit stammt. Da ist es nicht verwunderlich, daß Mutter Gronau den jungen Landsmann und das Tilsiter Mädchen besonders verwöhnt.

„Herr Gronau, sind Sie auch aus Allenstein?" fragt ein ostpreußischer Junge, der jetzt in Berlin wohnt. „Sie sprechen genau so wie mein Vater." Für den Jungen, dessen Vater für ihn das Sinnbild alles Ostpreußischen ist, kommen die Menschen, die in der Sprache der Heimat reden, alle aus Allenstein, dem Wohnort der Familie vor der Vertreibung.

Freudig überrascht aber sind stets die Lehrer und die Lehrerinnen von Schulen und Schullandheimen, wenn sie mit ihrer Kinderschar in der Erbacher Jugendherberge eintreffen und dort in der heimatlichen Mundart begrüßt werden. Nicht selten heißt es dann: „Marjellche, kochst uns auch was Schönes?" Diese Frage ist bei Mutter Gronau eigentlich überflüssig. Selbst die vielen Ausländer, die Erbach aufsuchen, staunen über die ihnen so ungewohnte, aber schmackhafte Kost. Und wer sich Schmandsalat, Königsberger Klopse oder Fleck wünscht, hat es nicht zu bereuen.

Hans Gronau als Kreisobmann der Landsmannschaft Ostpreußen im Kreis Erbach sorgt für den Zusammenhalt der im Kreis recht verstreut lebenden Ostpreußen. In den hellen Räumen der Jugendherberge treffen sich in den ruhigeren Wintermonaten die Landsleute, die im Kreise Erbach leben. Immer aber ist es die ostpreußische Jugend, die sich um den Herbergsvater schart und von ihm ostpreußische Lieder und Gedichte lernt und zum Klang der Ziehharmonika die Schritte der alten Tänze übt, die an schönen Sommerabenden in der Heimat auf dem Anger der Dörfer von Jungen und Mädchen getanzt wurden.

Hans Gronau und seine Frau haben in den zehn Jahren, die sie fern von Ostpreußen leben müssen, ihre Heimat nicht vergessen. Für die vielen jungen ostpreußischen Wanderer aber ist die Jugendherberge in Erbach zu einem Hort geworden, in dem natürliche und schlichte Menschen ostpreußische Wesensart auch in der Fremde bewahren. Vera Fortlage

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Es liegt eine Nachricht vor

. . . über Otto B ä n i s c h oder B ä m e s c h, geb. 1920. Gesucht wird der Vater Reinhard B. aus Schackenhof, Kreis Gerdauen.

. . . über Erwin B a h r, geb. am 6. 6. 1920 in Königsberg. Gesucht wird der Vater Hermann Bahr aus Goldap, Jahnstraße 6.

. . . über Emil B e e k, geb. am 2. 7. 1902 in Jodringkehnen, Kr. Eydtkau. Gesucht wird die Ehefrau aus Ebenrode, Schirwindter Straße 4.

. . . über Tischler Eduard F ü h r e r und seine Ehefrau Anna F ü h r e r aus Königsberg, Gebauhrstraße 69.

. . . über Willi W a n d r e y, geb. am 16. 1. 1927; gesucht wird Otto Wandrey aus Bellin Nr. 16, Kr. Königsberg.

. . . über Georg A u k t u h n, geb. am 9. 3. 1924 in Gr.-Weißensee; gesucht wird die Mutter, Margarete Auktuhn aus Gr.-Weißensee.

. . . über Johannes G l o w a l d, geb. 1927 (?), aus Königsberg, Tannenbergstraße 12. Wo sind Angehörige?

. . . über Siegfried E i n a r s, geb. am 6. 4. 1925 (1927?) in Bajohren, Kreis Gumbinnen. Wo sind Angehörige?

. . . über Fritz W o l f f, geb. am 18. 3. 1915 in Südhofsaue, Kreis Greifenhagen; gesucht werden die Eltern, Familie Wolff aus Hermstal, Kreis Goldap.

. . . über Horst W i t t k e, geb. am 23. 6. 1923 in Wissowatten, Kreis Lötzen; gesucht wird der Vater Reinhold Wittke aus Wissowatten Kr Lötzen.

Edeltraut E r i c h aus Ostpreußen.

Erich P l ä p, geb. am 16. 3. 1920 in Darienen, Kreis Königsberg. Gesucht wird die Mutter Anna Pläp aus Powunden, Kreis Samland.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Familie W e i n b e r g aus Königsberg, Blücherstraße 15.

. . . W. W e g n e r aus Lichtenhagen/Samland, Vater des verstorbenen Willi Wegner, geb. am 20. 9. 1918.

. . . Friedrich W e g n e r aus Bewern, Kreis Heilsberg

. . . Ewald W e d l e r aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung.

. . . Johann W a s s e r z i e r aus Gedauken, Kreis Braunsberg.

. . . Heinz L a t t k i aus Bischofsburg, Kreis Rößel.

. . . Milchkontrolleur Bruno R u t k e w i t z aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil.

. . . Frau Johanna G r ö n i n g, geb. Opitz, geb. etwa 1878, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, Fr.-Tschierse-Straße 237.

. . . Dr. habil. Kurt L e i d e r, geb. 29. 6. 1902, früher wohnhaft in Königsberg, Steinmetzstr. 33 I und Mozartstr. 23/I. Er wohnte zuletzt in Posen, Linnéstraße 2, bei Puwalowski.

. . . Gefreiter Fritz B u o r o w s k i, geb. 23. 4. 1903, aus Richtenberg. Er soll sich 1944 im Lager Morschansk 7064 befunden haben.

. . . Karoline W a s c h k o w i a k aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg.

. . . über Adolf W a s c h k aus Wittenwalde, Kreis Lyck.

. . . Frau Gertrud W a h r e n b e r g aus Tilsit, Hindenburgstraße 27a.

. . . Bruno W a l t e r aus Königsberg, Schützenstraße 18.

. . . Die Angehörigen des Landsmanns Adolf K a b u s c h, geb. am 31. 1. 1917 in Keingither, Kreis Königsberg, gefallen am 20. 1. 1944 in Potjelski.

. . . Die Angehörigen des Horst L a k a w e, geb. am 28. 3. 1931, Arbeiter aus Lindendorf, Kreis Wehlau.

. . . über den Verbleib der Brüder Ludwig G o t t e m e i e r, geb. 20. 1. 1907, aus Groß-Warkau bei Insterburg, Fritz G o t t e m e i e r, geb. 17. 3. 1898, aus Graudenz, und Hermann G o t t e m e i e r, geb. 11. 4. 1902, aus Deutsch-Krone.

. . . über August S c h i r m a c h e r, geb. 22. 3. 1892, und Wilhelm S c h i r m a c h e r geb. 17. 12. 1894, aus Bollendorf. Beide sollen am 11. 2. 1945 aus Katzen, Kreis Bartenstein, verschleppt worden sein.

Gesucht wird

Lina E i s e n b e r g, geb. 2. 3. 1926 in Groß-Werder, Kreis Osterode. Sie soll am 2. 3. 1945 von den Russen aus Trukainen bei Liebstadt, Kreis Mohrungen, verschleppt worden sein.

Rußlandheimkehrerin Gertrud G r a f. Sie soll nach Berlin entlassen worden sein (Heimatanschrift nicht bekannt). Gertrud Graf kam aus dem Lager Komi / SSR Wislana 11/2.

Ernst D a n k e r t, geb. 5. 5. 1904, aus Heilsberg, Landsberger Chaussee 12. D. war beim Heilsberger Sender beschäftigt. Er soll mit seiner Familie bis Danzig geflüchtet und dann zum Volkssturm eingezogen worden sein.

Max H o l z, geb. 27. 6. 1898, seine Ehefrau Helene H o l z, geb. Anscheit, geb. 19. 3. 1893, und deren Töchter Liesbeth H o l z, geb. 4. 11. 1924, und Frieda W i l l u h n, geb. Holz, geb. 21. 1. 1921, aus Uggehnen, Kreis Samland. Der Sohn Paul H o l z, geb. 14. 6. 1923, wird seit Dezember 1944 vermißt. Er war Soldat bei der Infanterie.

Edith F u h r m a n n aus Uggehnen, Kreis Samland.

Den Verbleib oder das Schicksal des Kurt B a g d o w i t z, geb. am 18. 1. 1927 in Haselberg, Kreis Schloßberg, Grenadier beim Ersatz-Batl. 413 (Marsch-Komp.) Litzmannstadt C 1.

Grenadier Albert N e u m a n n, geb am 6. 11. 1910 in Guttstadt, letzte Feldpost-Nr. 20 067 D. vermißt zwischen Scherrwitz und Eydtkau am 16. 10. 1944, und Uffz. Josef N e u m a n n, geb am 26. 10. 1911 in Guttstadt, letzte Feldpost-Nr. 22 189 E, zuletzt gekämpft in Schloßberg, von da an fehlt jede Spur.

Reinhold M a r x und Frau Liselotte, geb. Herrmann, geb. am 7. 9. 1919, aus Königsberg, Brandenburger Straße 90 Die Eheleute wurden am 20. 4. 1945 in Carmitten, Kreis Samland, von den Russen getrennt, seitdem fehlt jede Nachricht von beiden.

Minna S c h u l z aus dem Kreis Angerburg, zuletzt bei einem Apotheker in Jodehnen in Stellung gewesen.

Wilhelmine G r u h n, geb. Arndt, geb. am 1. 12. 1879, aus Schlodien, Kreis Pr.-Holland, und deren Tochter, Marie E n g e l b r e c h t, geb. Gruhn, aus Neumark/Ostpr.

Landwirtschaftsrat a. D Felix L i l i e n t h a l, geb. am 23. 2. 1886, aus Cranz, Kreis Samland, vermißt seit Ostern 1945, zuletzt gesehen im GPU-Lager Carmitten, Samland.

Landwirt Gerd P o p p k e. P. war 1921—1922 in Althof bei Didlacken, Kreis Insterburg. Er war im Krieg Korvettenkapitän, im Jahre 1929 Standesbeamter, und hatte ein Gut in Oldenburg.

Soldat Reinhold W o h l g e m u t h, geb. am 15. 9. 1927 in Landsberg, Ostpreußen, letzte Feldpost-Nr. 43 730 E (Grenadier-Inf.-Regt. 1), vermißt seit 18. 4. 1945 bei Pillau-Fischhausen.

Für den noch in Kriegsgefangenschaft befindlichen Walter E r d m a n n, geb. etwa 1906, Sohn eines Baumeisters, gebürtig aus Allenstein, werden Angehörige gesucht.

Der auf der Durchreise befindliche, aus Königsberg stammende Artist Heinz W ö h n e r t sucht seine Angehörigen. Wer kann Auskunft geben über den Verbleib seiner Mutter, Anna W ö h n e r t, geb. Wiesbar, und seinen Bruder Willi aus Königsberg, Kniprodestraße, ferner über seine Tanten, Frau Margarete M a y aus Königsberg, Tragh. Kirchenstr. 78, und Frau D e c k e r aus Königsberg, Tragh. Kirchenstr. 6?

Wer kennt Uffz. Franz K o b i l l a, geb. 1891, aus Neidenburg. Er war 1946/47 Kriegsgefangener in Wilna (Lager-Nr. 7195/II). Wer kann über sein weiteres Schicksal Auskunft geben?

Es werden Landsleute gesucht, die Otto H o r n, geb. am 28. 12. 1895 oder 1897, in Pr.-Holland, bis 1945 wohnhaft gewesen in Libenau, Kreis Pr.-Holland, und seine Ehefrau aus der Heimat her kennen und Auskunft über das Ehepaar geben können.

Es werden Landsleute gesucht, die die Eheleute Edmund und Gertrud N a b e r, und deren Sohn Kurt, geb. am 2. 7. 1920, früher wohnhaft gewesen in Siegmundsfelde, Kreis Insterburg, gekannt haben und Auskunft über die religiöse Verfolgung (Zeugen Jehovas) dieser Familie geben können.

Gesucht wird Feldwebel Karl Z e b r o w s k i, geb. 1. 3. 1899, aus Allenstein, Kronenstraße 28. Er befand sich zuletzt bei der Luftwaffe in Rumänien, Feldpost-Nr. L 15 680 C. K., und wird seit August 1944 vermißt.

Gesucht wird Karlheinz Z e b r o w s k i, geb. 21. 3. 1927, aus Allenstein, Kronenstraße 28. Er wurde im November 1944 zur Wehrmacht einberufen und befand sich zuletzt beim I. Ers.-Flak- und Ausbildungs-Bat. (mot) 31 in Heiligenbeil.

Gesucht wird Willy-Gustav D i e t r i c h, geb. 21. 9. 1900 in Königsberg Er war früher Bankbevollmächtigter der Insterburger Volksbank in Gerdauen und zuletzt Oberzahlmeister auf dem Flugplatz Powunden, Kreis Königsberg.

Gesucht wird Franz B r o z i o, geb. 4. 6. 1889, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck. Er soll am 16. 2. 1945 verschleppt worden sein.

Gesucht wird Erwin B z d u r r e k, geb. 23. 9. 1923 in Koslau, Kreis Sensburg, letzte Feldpost-Nr. 30 502 A. Er wird seit seinem letzten Einsatz 1945 im Heiligenbeiler Kessel vermißt.

Gesucht wird Adolf M e i e r, geb. 14. 11. 1899, aus Althagel, Gutsverwaltung Willkam, Kreis Gerdauen. Er wurde im Oktober 1944 zum Volkssturm einberufen und soll sich am 27. 2. 1945 in Danzig befunden haben.

Gesucht wird Herta B e n i k, geb. Juli 1922. Sie war zuletzt bei der Eisenbahn in Insterburg tätig.

Gesucht wird Gerhard Q u i t s c h a u, geb. 2. 9. 1928, aus Kraupischken. Seine Mutter, Frau Elisabeth Quitschau, geb. Szameit, war früher Hebamme in Kraupischken.

Obergefr. Heinz R a u s c h, geb. 20. 4. 1908 in Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, (Feldpost-Nr. 02 574) wird seit August 1944 vermißt. Er befand sich zuletzt bei Marseille in Südfrankreich.

Gesucht wird Dr. C z y l k a, der etwa im Mai 1944 die Praxis des Dr. Struve in Kruglanken übernahm. Dr. C. betreute auch die Gemeinde Wiesental, Kreis Angerburg, und hatte in den Baracken im Lorkschen Walde bei Kruglanken in der Sanitätsstation ein Sprechzimmer. Wo befinden sich Angehörige oder Verwandte?

Gesucht wird Gefreiter Gustav K o s l o w s k i, geb. 3. 5. 1903, aus Kölmen, Kreis Mohrungen, vermißt seit Januar 1945. Letzte Feldpost-Nr. 32 445 A.

Gesucht wird Erich K i n d e r, geb. 3. 1. 1921, aus Königsberg-Liep, Grazer Weg 33. Er soll im April 1945 von den Russen gefangengenommen und in das Gefangenenlager Insterburg-Georgenburg gebracht worden sein. Seitdem fehlt jede Spur.

Gesucht wird Frau Bertha T a u l i n, geb. Rade, geb. 24. 11. 1901, und deren Kinder Irma, Hans, Herbert, Elfriede, Günther und Margot aus Gräflich Lehndorf bei Metgethen. Sie sollen im Jahre 1947 in Schaulen/Litauen gesehen worden sein.

Gesucht wird Kurt R a d e, geb. 2. 5. 1921, aus Königsberg-Charlottenburg, vermißt seit 1944 in Sewastopol.

Gesucht wird Franz S c h ö t t k e, geb. Juli 1892, aus Groß-Kuhren, Kreis Samland.

Gesucht wird Albert M e r t e n, geb. 27. 11. 1912, aus Cranz, Fritz-Lange-Straße 7. Er befand sich zuletzt in der Nähe von Krakau, Letzte Feldpost-Nr. 35 074.

Gesucht wird Heinz Otto M ö h r k e, geb. 11. 4. 1924 in Königsberg, früher wohnhaft in Adl. Forken, Kreis Fischhausen. Er war bei der Kriegsmarine in Esbjerg in Dänemark, Feldpost-Nr. 39 800/M. S.

Gesucht wird Kurt W o h l g e m u t h, geb. 30. 1. 1924, aus Jäcknitz bei Zinten, Feldpost-Nr. 03 180 B. Letzte Nachricht vom 7. 1. 1945 aus dem Raume Ebenrode.

Gesucht wird Erich K u t t a, geb. 2. 2. 1900 in Danzig, letzte Feldpost-Nr. 05 014. Er befand sich bei der 2. Komp. des Trsp.-Sich.-Bat. 518.

Gesucht wird Horst H e r r m a n n, geb. 4. 8. 1927 in Kalkstein, letzte Nachricht vom 8. 4. 1945 aus Wilhelmshaven (1/II Marine-Bau-Bereitschaftsabtlg. Wilhelmshaven).

Gesucht wird Obergefreiter Hubert S c h l e s i g e r, geb. 4. 8. 1921 in Grunenberg, Kreis Braunsberg, Feldpost-Nr. 21 405 C. Laut Heimkehrernachricht soll er im August 1944 bei Kitschinow/Rumänien in russische Gefangenschaft geraten sein.

Obergefreiter Kurt A d e b a h r, geb. 2. 6. 1923 in Rantau, wird seit dem 24. 6. 1944 in Orscha-Minsk vermißt. Wer kennt sein Schicksal?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bekanntschaften

Westpr. Witwer, ohne Anh., mit Eigenheim und Garten in guter Wohnlage, Raum Wuppertal, gute Erscheinung, 1,75, ev., sol., Arbeiter, sucht zw. bald. Heirat liebes, nettes Mädel, gesund, wirtschaftl., christl. eingestellt, 25—35 J., Witwe nicht ausgeschl. Zuneigung entscheidet. Freundl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 56 564 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

(23) **Ostpreuße**, 62/156, ev., led. (Inval.-Rentner, beh. Rückenfehler), sucht nette, treue Partnerin, die ihm Herz und Heimat schenkt. Vertraul. Zuschr. erb. unt. Nr. 56 586 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Köln — Aachen. Ostpreuße, 24/172, dklbld., ev., sehr gute Vergangenheit, ehrl., Motorradsportler, wünscht zw. Heirat die Bekanntschaft einer Landsmännin bis 24 J. kennenzulernen. Vollwaise od. alleinst. bevorzugt. Nur ernstgemeinte Bildzuschr, erb. unt. Nr. 56 496 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 26/170, ev., gut ausseh., dunkelbld., 50% kriegsbesch. motorisiert, berufstätig, mit vollkommen neu eingerichtetem Eigenheim inmitten von Heide, Bergen und See gelegen, sucht pass., ostpr. Lebensgefährtin zwisch. 18 bis 23 J. Aussteuer und dgl. nicht erwünscht. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 702 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Rentner wünscht mit einer Rentnerin, nicht über 65 J., die gewillt ist, mit ihm gemeinsam den Lebensabend zu verbringen. Haus vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 56 641 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Schwedischer Zimmermann, 37/180, ev., blond, wünscht mit ostpr. Mädchen in Briefwechsel zu treten zw. spät. Heirat. Alter 25 bis 35 J., ev. Nur wirkl. ernstgem. Bildzuschr. unter Klarlegung der Verhältnisse von ehrl. Mädchen kommen in Frage. Herbert Petersson, Stubbetorp, Hultanas, Schweden.

Ostpr. Bauerntochter, 22/170, ev., blond, gut ausseh., wünscht mit ostpr. Landsmann i. Briefwechsel zw. spät. Heirat zu treten. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 639 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Witwe, ohne Anh. 50 J., sympathische Ersch., wünscht Heirat m. strebs. Geschäftsmann. Aufbaudarlehn (Lastenausgleich). Zuschrift. erb. u. Nr. 56 497 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Krankenschwester, evang., wünscht Bekanntsch. eines geb., charakterfesten Herrn (bis 40 J.). Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 663 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Verschiedenes

Welche alleinst. ostpr. Landsmännin, 40—50 J., möchte ein. Schwerkriegsbesch., alleinst., eine gute, treue Begleitperson zum Treffen nach Mannheim sein? **Reise frei!** Freundl., schnelle Nachr. erbittet Georg Szukeit, Nordsteimke 75 üb. Vorsfelde, Kr. Helmstedt.

Wo findet **alleinst. Landwirt**, ev., in den 50er J., Einheitswert von 56 000 z. Lastenausgleich, angen. zweite Heimat, wo auch leichte Arbeiten zu übernehmen sind? Zuschr. erb. unt. Nr. 56 560 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Rüstig. Handwerksmeister, Klempner, Installateur, Ostpr., sucht Aufn. in einem Heim. Würde die dort vorkommenden handwerkl. Arbeiten ausführen. Zuschr. erb. u. Nr. 56 495 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Modern eingerichtete Flüchtlingsmetzgerei in Industriekleinstadt Nordrhein-Westfalens an schnell verkaufen. Erforderliches Barkapital 15 000 DM. Umsatz 1954 130 000 DM. Angeb. erb. u. Nr. entschlossenen Interessenten zu 56 458 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Original Ölgemälde von der ostpreußischen Samlandküste bei **Rauschen, Georgenswalde**, ebenso Gemälde ostpr. Maler zu verkaufen. Angeb. unter M.M. postlagernd, **Osterode Harz**.

Alleinst., ostvertr. Pensionär des gehobenen Dienstes 67 J., mit gepfl., kl. Eigenheim unw. Ostseebad Eckernförde, bietet alleinst. Pensionärin oder Rentnerin angen. **Daueraufenthalt** geg. selbst. Führung des kleinen Haushaltes. Angebote erb. u. Nr. 56 545 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Kinderl. Ehepaar aus Ostpr., hier eigenen Besitz im nieders. Industriegebiet erworben, bietet jung. Mann, der das Fleischerfach erlernt hat, gesicherte **Aufbauexistenz** als Erben. Kriegsschadenanspruch, evtl. Ersparnisse erw., doch n. Beding., Meisterprüfung, Führerschein wäre erforderl., Fahrzeug vorh., verh. od. bald Heirat erwünscht. Angebote mit Lebenslauf und Bild erb. u. Nr. 52 483 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Achtung Tilsiter! Suche Zeugen für die L.O.A. über meine Tätigkeit als Bäckergeselle in Tilsit-Ragnit von 1933—1937! Bruno Schlagowsky, Nassau, Lahn, Windener Straße 9.

Suche Zeugen, die mir bestätigen können, daß ich vor meiner Vertreibung i. Königsberg Pr., Kummerauer Str. 39b, gewohnt habe. Beschäftigt war ich in dieser Zeit bei Albert Reinke, Orthopädische Werkstätten, Steindamm 16, und Arthur Minde, Schäftefabrik, Klosterstraße 3 in Königsberg. Hans Lindenblatt, Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 90.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unser *Jochen* ist da!
In dankbarer Freude
Susanne Schledz, geb. Andres — Alfred Schledz
Dompendehl, Kr. Bartenstein — Angerburg
Jetzt
Hamburg 21, Holst. Kamp 68, den 21. August 1955

Uwe 7. 8. 1955
Unser Armin hat ein Brüderchen bekommen
In dankbarer Freude
Brunhilde Elhaus geb. Gutteck
Ernst Elhaus
früher Pülz, Kr. Rastenburg
jetzt Hückingen
Post Altroggenrahmede
Kr. Altena

Am 29. Juli 1955 wurde unser Detlef geboren
In dankbarer Freude
Ursula Weneit geb Dörflein
Kurt Weneit
früher Labiau, Ostpr.
jetzt Hamburg-Bergedorf
Glindersweg 75 a

Am 9. August 1955 wurde unser Martin geboren
In dankbarer Freude
Marianne Turowski geb. Schaller
Lothar Turowski
früher Reuß, Kr. Treuburg und Podersam (Sudeten)
jetzt Gladbeck, Westf.
Friedenstraße 73

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an
Alice Arndt geb. Pelletier
Emil Arndt
früher Fischhausen Ostpr.
u. Eisenberg, Kr. Heiligenbeil
jetzt Siegen, Westfalen
G.-v.-Mevissen-Straße 54

Die Geburt ihrer gesunden Tochter Gesine zeigen an
Dr med. Eva Skwarra
geb. Haage
Dr. med. Hans-Dietrich Skwarra
über (17b) Lörrach (Südbaden)
Ebertstraße 2

Die glückliche Geburt unserer Christel
zeigen in dankbarer Freude an
Ehrentraud Gutermann geb. Lohmann
Alexander Gutermann
Königsberg Pr.
jetzt Hagen i. Westf.
Königstraße 20 a

Wir grüßen als Verlobte
Dagmar Brandenburg
Hellmuth Schulz
Königsberg Pr, Nicoloviusstraße 12, jetzt Barfelde 8, Kr. Alfeld (Leine) — Königsberg Pr., Domhardtstr. 15, jetzt Düsseldorf 10, Rather Str. 54
den 8. September 1955

Ihre Vermählung geben bekannt
Heinz Schoen
Elfriede Schoen
geb. Markusat
Drosselbruch, Kr Tilsit — Bärenfang b. Schloßberg
jetzt Hamburg, 27. Aug. 1955
Stellinger Weg 45

Ihre Vermählung geben bekannt
Horst Rubba
Marga Rubba
geb. Varnholt
Drigelsdorf, Ostpr.
Minden, Kuhlenstr. 26, Westf.

Ihre Silberhochzeit feiern am 12. September 1955
Wilhelm Mertins und Frau Herta
geb. Zielasko
Widminnen, Ostpr.
jetzt Göttingen
Königsallee 221/81
Herzlichst gratulieren
Familie Hilmer Gilat

Allen lieben Lyckern, die meines 92. Geburtstages gedachten spreche ich auf diesem Wege für ihre Glückwünsche meinen herzlichsten Dank aus.
Minna Reinhold
Stuttgart-Zuffenhausen
Züttlinger Straße 51

IHRE VERMÄHLUNG GEBEN BEKANNT
Dipl. Br. Ing. HANS CLAUSSEN
LORELOTTE CLAUSSEN, geb. Pilz
fr. Gumbinnen, Ostpr., Luisenstr. 4
BREMEN, DEN 10. SEPTEMBER 1955 - MOSELSTRASSE 66

Als Vermählte grüßen
Horst-Robert Pusch
Marion-Ruth
geb. Kleinfeld
27. August 1955
Hamburg 13, Oberstraße 87 — Hamburg-Altona, Voelckerstraße 8, fr. Königsberg Pr., Sackh. Kirchenstr. 24 a
z. Z. auf Reisen

Am 20. August 1955 wurden getraut
Dr.-Ing. Dierick Kossel
cand. phys. Edeltraut Kossel
geb. Joeschke
Danzig-Langfuhr — Zoppot, früher Gut Steinhof, Angerburg
jetzt Wetzlar, Schützenstraße 18

Ihre Vermählung geben bekannt
Rüdiger Czybulka
Adelgunde Czybulka
geb. Krock
20. August 1955
U.S.A. New York 40, N.Y. — 73 Ellwood St.
früher Königsberg Pr., Neue Dammgasse 33 — Sprottau, Schles., Artilleriestr. 1

Eine besondere Freude

ist Ihnen sicher, wenn liebe Freunde und Bekannte mit Blumen und Glückwünschen das festliche Ereignis in Ihrer Familie verschönern. Viele erfahren es erst durch eine Familienanzeige in dem Ostpreußenblatt, die Sie schon Ihren Freunden zuliebe aufgeben sollten.

O Mutterherz, wie treu hast du geschlagen, du hast geschafft vom Morgen bis zur Nacht. Nun stehen wir an deinem Grab und klagen. Auf unser Wohl warst du bedacht. Für uns tust du zu früh die Augen zu, nun schlafe wohl in ewiger Ruh'.

Gott der Allmächtige nahm am 12. Juli 1955 nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau Witwe
Marie Papay
geb. Naguschewski
im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.
In tiefer Trauer
Bernhard Gollner und Frau Emilie, geb. Papay
Fritz Wach und Frau Emma geb. Papay
Heinrich Papay und Frau Margarete, geb. Müller
Ignatz Murek und Frau Hedwig, geb. Papay
Heinz Schürmann und Frau Ottilie, geb. Papay
Alfred Papay und Frau Elli geb Henkel
neun Enkelkinder und die übrigen Anverwandten
Elgenau b. Marwalde, Ostpr.
jetzt Düsseldorf-Herdt
Herder Landstraße 136
Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Im fast vollendeten 83. Lebensjahre wurde am 22. August 1955 meine liebe herzensgute Frau, Schwester u. Tante
Olga Zywietz
geb. Rekittke
früher Pilgramsdorf
Kreis Neidenburg
von langem Leiden durch einen sanften Tod erlöst.
Adolf Zywietz
jetzt sowj. bes. Zone
Helene Gemmel geb. Rekittke, **Lena Seibert** geb. Gemmel — jetzt Lieblos Kr. Gelnhausen

---

Nach schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter und Oma
Elise Fleischer
geb. Neumann
geb. 23. 9. 1895, gest. 18. 8. 1955
Spittehnen bei Bartenstein
Ostpreußen
In tiefer Trauer
Hans Pehle und Frau Elfriede, geb. Fleischer
Gerhard Fleischer und Frau Eva, geb. Stöterau
Böken bei Innien, Holstein
Heide in Holstein
Joh.-Hinr.-Fehr-Straße 71

Am 24. August 1955 rief Gott der Herr nach langem Leiden unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante
Margarete Schreiner
zu sich in die himmlische Heimat.
Sie war bis 1945 Leiterin des Studentinnenheimes in Königsberg Pr., danach Leiterin der evangelischen Bahnhofsmission Hildesheim.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Herta Riemer, geb. Reisch
Hamburg 39, Agnesstraße 28
Frieda Krahmer, geb. Angern
Hildesheim, Moltkestraße 65

Am 12. September jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem meine liebe unvergeßliche Schwester und Kusine
Meta Petter
Königsberg Pr.
heimgegangen ist.
Fern der geliebten Heimat habe ich sie zur ewigen Ruhe auf dem Friedhof in Glücksburg gebettet.
In stillem Gedenken
Erna Petter
Königsberg Pr., Tamnaustr. 3/4
jetzt Schenefeld üb Itzehoe
Holstenstraße 1

Vor zehn Jahren verstarb durch Hungertod in Königsberg Pr., Liebertstraße, unsere liebe und für uns stets treusorgende Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, die
Lehrerwitwe
Amalie Parczanny
* 20. 8. 1871 † 20. 8. 1945
Ihre dankbaren Kinder
Helene Rogolla geb. Parczanny, u. Familie, Hannover-Seelze
Gertrud Parczanny, Wald über Oberwiehl
Bruno Parczanny u. Familie, Lehrer in Hof, Bayern, Moltkestraße 25
Hedwig Parczanny, Wolfshagen b. Goslar
Alma Parczanny, Wolfshagen b. Goslar
Charlotte Parczanny geb. Neumann, Plön

Nach langem schwerem Leiden starb am 13. August 1955 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Architekt

Georg Lotz

früher Neidenburg, Ostpr., Friedrichstraße 54

kurz nach Vollendung seines 70. Lebensjahres.

Clara Lotz, geb. Kurrek
Annemarie Westphal, geb. Lotz
Karl Westphal und zwei Enkelkinder

Rodheim-Bieber über Gießen, Neuer Weg 15

Nach schwerer Krankheit entschlief am 25. Juli 1955, fern der Heimat, mein lieber Mann, guter Vater, Bruder, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Ernst Klein

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Martha Klein, geb. Herrmann
Elfriede Klein
und Angehörige

Pr.-Holland, Ostpr., Reiterstraße 15
jetzt Bremen-Hemelingen, Völklinger Straße 20

Fern unserer geliebten Heimat entschlief am 27. Juli 1955 unser lieber Vater und Großvater

Bauer

Hermann Laukant

Tilsenau, Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 75 Jahren.

Er folgte unserer lieben unvergeßlichen Mutter

Marie Laukant

die am 22. März 1945 verstorben ist und ihre letzte Ruhestätte in Trieglaff, Pommern, fand.

In stiller Trauer

Rudi Laukant
Margarete Kormann, geb. Laukant
Werner Kormann
Manfred und Joachim
} Hamburg-Bramfeld, Swartenhorst 11

Erika Bock, geb. Laukant
Willy Bock
Marita und Christiane
} Dortmund-Hörde, Nervierstr. 2–4

Zu früh für uns, doch Gottes Wille

Am 14. Juli 1955 nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, meine gute Omi, nach langem, mit Geduld getragenem Leiden, doch plötzlich und unerwartet, Frau

Elise Klein

geb. Willnat

im Alter von 66 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Erna Haase, geb. Klein
Fritz Haase
Kurt Klein
Gerda Klein, geb. Döhring
Werner Haase als Enkelchen

Erlengrund, Kr. Gumbinnen
jetzt Esterwegen, Kr. Aschendorf (Hümmling)

Nach kurzer schwerer Krankheit ist am 22. August 1955 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Bronst

geb. Dauter

in Itzehoe, Holstein, im 59. Lebensjahre von uns gegangen.

Im Namen der Angehörigen in tiefer Trauer

Margarete Hausen, geb. Dauter

früher Königsberg Pr.
(20a) Uelzen, Hann., Schillerstraße 30

Heute erlöste Gott unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Karpa

geb. Gayk

im 79. Lebensjahre von ihren mit Geduld ertragenen Leiden.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Margarete Heyna, geb. Karpa

früher Gr.-Schiemanen, Kr. Ortelsburg
Marienwerder, Westpreußen
jetzt Husum, den 1. August 1955
Königsberger Straße 3

Zum Gedenken

Am 8. September jährt sich zum zehnten Male der Todestag meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und unvergeßlichen Oma

Wilhelmine Seidler

geb. Neufang

aus Mettkeim, Kr. Labiau, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit

Emil Seidler
Lucie Kossmann, geb. Seidler
Alfred Kossmann
Ingrid, Armin und Astrid
als Enkelkinder

Uelzen (Hann), Bohldamm 14

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen,
die Hände ruhn, die einst so schwer geschafft.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 27. August 1955 nach langem schwerem, in großer Geduld ertragenem Leiden, aus einem Leben voll Treue und Fürsorge, meine liebe Frau, unser gutes Muttchen, unsere liebe Omi, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Karp

geb. Willutzki

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer

Fritz Karp
Werner Karp
Heinrich Karp
Edith Karp, geb. Müller
Gudrun und Gisela
Henriette Willutzki
und alle Angehörigen

früher Lötzen, Ostpr., Boyenstraße 16
jetzt Hildesheim, Lessingstraße 16

Wir haben sie am 30. August dieses Jahres auf dem evang. Friedhof Moritzberg zur letzten Ruhe gebettet.

Am 19. August 1955 verschied nach kurzem Krankenlager im 84. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Helene Müller

geb. Jung

früher Allenstein, Bahnhofstraße 48

In tiefer Trauer

Margarete Müller
Angelika Bagger, geb. Müller
Karl Müller
Natalie Müller, geb. Poschmann
} sowj. bes. Zone
Rudolf Müller, Köln-Mülheim, Glücksburgstr. 10
Ella Müller, geb. Pluschkall
Elisabeth Gring, geb. Müller
Walter Gring, M.-Gladbach, Sandstraße 10
Hanns Müller
Köln-Worringen, Str.-Tönnis-Straße 144
Hilde Müller, geb. Scheuß
elf Enkelkinder
und sonstige Anverwandte

Die Beerdigung fand in aller Stille am 23. August 1955 in Köln-Mülheim statt.

Am 23. August 1955 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben, fern der lieben Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater

Paul Tonn

Lehrer i. R.

im 81. Lebensjahre.

In stillem Gedenken

Olga Tonn, geb. Kappis
Familie Heinz Tonn
Kiel, Alte Eichen 4
Familie Werner Tonn
Lübeck-Brandenbaum
Schellingweg 2
und alle Verwandten

fr. Pr.-Mark-Königsberg Pr.
Goltzallee 18
jetzt Heisch über Osdorf
Kr. Eckernförde

Nach langem Leiden entschlief am 15. August 1955, fern der geliebten Heimat Ostpreußen, in Adelheide, Delmenhorst, mein geliebter Sohn, mein einziger lieber Bruder, unser lieber Neffe und Vetter

Willi Reihs

im Alter von 27 Jahren.

Er folgte seinem Vater

Friedrich Reihs

der am 23. März 1955 im 80. Lebensjahre in Kunchengut, Ostpr., starb.

In tiefer Trauer

Anna Reihs, geb. Zazkowski
z. Z. Kunchengut
Kr. Osterode, Ostpr.
Herta Reihs
jetzt Dortmund-Mengede
und Anverwandte

Nach kurzem Leiden entschlief am 16. August 1955, fern der Heimat, mein Kämmerer

Gottlieb Braunsberg

in Gemünden (Main)

Er war bis zum Kriegsende über 15 Jahre mein getreuer Mitarbeiter. Sein Fleiß und Interesse im Betrieb, seine vielseitigen praktischen Kenntnisse werde ich stets dankbar in Erinnerung behalten. Leider ist sein sehnlichster Wunsch, in der Heimat seinen Hof aufzubauen, nicht mehr in Erfüllung gegangen.

In stillem Gedenken

W. Hunke

Ebenfelde, Kr. Lyck, Ostpr.
jetzt Lübbecke, Westfalen

Am 15. September jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters

Otto Beutler

geb. 11. 9. 1894

Ferner gedenken wir unserer lieben Mutter und Großmutter, die noch vermißt ist:

Maria Manneck

geb. Bressem
geb. 5. 2. 1865

In stillem Gedenken

Frieda Beutler, geb. Manneck
Christel und Vera, Töchter
und
Familie Schuppien

Königsberg-Ponarth
Buddestraße 9/11
jetzt Duisburg-Kaßlerfeld
Von-der-Tann-Straße 5

Am 25. August 1955 entschlief nach längerer Krankheit mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Uhrmachermeister

Walter Lendzian

früher Lyck, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gertrud Lendzian
geb. Fichtner
Erich Lendzian
Helga Lendzian
geb. Gramatzki
Ingeborg Lendzian
und zwei Enkelkinder

Essen, Frankenstraße 255

Zum zehnjährigen Gedenken

Am 15. September 1945 starb in Königsberg an Hungertyphus mein lieber Mann und edler Lebenskamerad, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Pfeffer

Gleichzeitig gedenke ich meines geliebten Sohnes, meines einzigen Bruders und Onkels

Heinz

der 1941 sein junges Leben von 19 Jahren in Königsberg im Arbeitsdienst ließ.

In stillem Gedenken

Berta Pfeffer, geb. Lemke
Erich Pfeffer
als Sohn und Bruder

Königsberg Pr.
Haberberger Grund 44
jetzt Kohlscheid
Roermonder Straße 86

In Liebe und Dankbarkeit gedenke ich meines lieben unvergeßlichen Mannes, unseres guten Vaters, des

Müllermeisters

Franz Arndt

geb. 28. 3. 1898, gest. 17. 8. 1944
in Stradaunen, Kr. Lyck

meines lieben Vaters u. Großvaters

August Christall

geb. 6. 1. 1865, seit 1945 verschollen, wohnhaft in Conradswalde bei Königsberg Pr.

meiner ältesten Schwester und Tante, Frau

Berta Hanau

geb. Christall

geb. 5. 1. 1891, in Kopenhagen, Dänemark, verstorben (Wer war mit ihr zusammen?)

und ihres Ehemannes, unseres Schwagers und Onkels

Albert Hanau

Schuhmacher

geb. 7. 12. 1890, seit 1945 verschollen, beide wohnhaft in Mandeln bei Königsberg Pr.

Ferner gedenken wir unseres lieben Schwagers und Onkels

Albert Jandt

Unteroffz. bei der Wehrmacht

geb. 1. 11. 1898, seit 1945 verschollen

sowie seines lieben Sohnes, unseres guten Neffen u. Vetters

Kurt Jandt

geb. 25. 11. 1921, gefallen im März 1941, beide wohnhaft in Tarpinen bei Königsberg Pr.

und unseres guten Neffen und Vetters

Heinz Ott

geb. 31. 8. 1920, gefallen im März 1944, wohnhaft in Bögen bei Domnau, Ostpr.

In unvergeßlichem Leid

Johanna Arndt
geb. Christall
sowie Helmut, Ulrich, Günther und Magdalena
als Kinder
und alle Angehörigen

Stradaunen, Kr. Lyck
Ostpreußen
jetzt Mönchsdeggingen 80½
Kr. Nördlingen, Bayern

Zum zehnten Male jährte sich der Todestag unserer lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Hermann Gromball

Schlakalken, Samland, Ostpr.

wurde am 27. März 1945 von der Bordwaffe tödlich getroffen.

Marie Gromball

geb. Kobbert

verstorben am 28. August 1945 an Hungertyphus.

Desgleichen denken wir an unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Gromball

der im September 1945 in Stralsund verstorben ist.

In stillem Gedenken

Fritz Rogge und Frau
Auguste, geb. Gromball
Elise Kranke, geb. Gromball
Dorsten, Westf.
Otto Gromball und Frau
Berta, geb. Piekert
sowj. bes. Zone
und Enkelkinder

Bornich
Kr. St.-Goarshausen (Rhein)

Zum zehnjährigen Gedenken

Am 27. September 1945 verstarb in Eichen, Kr. Pr.-Eylau, mein lieber unvergeßlicher Gatte

Administrator

Karl Girnus

im 80. Lebensjahre.

In stillem Gedenken

Frau Frieda Girnus
geb. Schossau

Palen, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Burscheid bei Köln
Ufer 4

Nach kurzer Krankheit und unerwartet verstarb im Dreifaltigkeits-Hospital zu Lippstadt

Lehrer i. R.

August Bergmann

früher Tollnigk, Kr. Rößel

im Alter von 74 Jahren.

Um ein stilles Gebet bittet im Namen aller Angehörigen

Eliesabeth Bergmann
geb. Krause

Benteler, 23. August 1955
Kr. Wiedenbrück

Fern der Heimat entschlief am 25. August 1955 nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Schmiedemeister

Friedrich Nieswandt

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer

Wilhelmine Nieswandt
und alle Verwandten

Stockheim
jetzt Brühl bei Köln
Zum Rodderbruch 26

---

† Gott der Herr nahm am 7. Juli 1955 meinen innigstgeliebten Mann, unseren treusorgenden Papa, lieben Schwieger- und Großvater

Friedrich Theophil

Bau- und Möbeltischlerei

durch einen sanften Tod nach schwerem Leiden im 60. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich. Der Inhalt seines Lebens war unermüdliche Arbeit und Sorge für seine Familie.

Wir danken Dir.

Anna Theophil
geb. Powileit
Elfriede Herzmann
geb. Theophil
Hildegard Boeck
geb. Theophil
Gerhard Herzmann
Kurt Boeck
Ullrich, Marianne, Annette

Ebenrode, Schützenstraße 7
jetzt Eckernförde (Schl.-Holst.)
den 7. Juli 1955
Jungfernstieg 85

Am 30. August jährte sich zum zehnten Male der Todestag meines unvergeßlichen Mannes, unseres lieben treusorgenden Vaters, des

Bauern

Richard Patz

geb. 25. 6. 1900

aus Marienhof, Kr. Samland
Ostpreußen

Er ging heim nach kurzem schwerem Leiden im Kriegsgefangenenlager Tharau, Ostpr., in Ungewißheit und Sorge um uns, doch geborgen in Jesus. Wir haben es erst nach vier Jahren erfahren.

In stiller Trauer

Helene Patz, geb. Paprotka
Alwin, Asser, Erwin, Egor, Sieghard und Armin
als Kinder
und alle Angehörigen

Helsen
über Arolsen am Berge 7
Kr. Waldeck

Wir gedenken am zehnjährigen Todestag unseres lieben Vaters, Groß- und Schwiegervaters, des

Kaufmannes

Max Pauly

aus Wehlau, Kirchenstraße 21
* 8. 10. 1874
† 10. 9. 1945 in Königsberg
durch Hungertod

Seine dankbaren Kinder

Walter Pauly, Reg.-Amtmann
und Familie, Detmold
Am Dolzer Teich 4
Erna Parczanny, geb. Pauly
und Familie, Hof, Bayern
Moltkestraße 25

Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld, spricht der Herr.
Offb. Joh. 2, 19

Zum zehnjährigen Gedenken

an unsere lieben Eltern, den

Superintendenten

Ernst Graemer

aus Braunsberg, Ostpreußen
geb. 27. 11. 1871 in Königsberg Pr., gest. 17. 9. 1945 in Dänemark

und seine Gattin, Frau

Helene Graemer

geb. Prang

geb. 1. 2. 1870 in Ramsen
Kr. Königsberg Pr.
gest. 27. 5. 1945 in Dänemark

Die dankbaren Kinder

Dora Boie, geb. Graemer
Lehrerin in Ihmert
Kr. Iserlohn, Westf.
Hellmut Graemer
Pastor in Kl.-Ilsede über Peine, Hannover
und Frau Brigitta
geb. Kloß
Ruth Geiger, geb. Graemer
in Bochum, Emscher Str. 3
Westfalen
Herbert Knoblauch
Pastor in Hollern
(Niederelbe)
und Frau Christel
geb. Graemer

Nach kurzer schwerer Krankheit und arbeitsreichem Leben wurde am 30. August 1955 meine liebe Frau und guter Lebenskamerad, meine herzensliebe Oma und Schwester

Emma Turner

geb. Schiller

im 83. Lebensjahre von ihrem langen Leiden erlöst.

In stiller Trauer

Otto Turner
Siegfried Turner
Anna Gudßenties
geb. Schiller
Meta Reinicke
geb. Umhöfer

Parkhof, Kr. Ebenrode
jetzt Hamburg 1, Westerstr. 13